99.3965-19

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

C. N. v. Osiander und G. Schwab.

Neunzehntes Bändchen.

Xenophon's Werke III.

Zweite Auflage.

Griechische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,
C. N. v. Osiander, Prälat zu Stuttgart,
und G. Schwab, Dekan zu Stuttgart.

Neunzehntes Bändchen.

Zweite Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1 8 4 3.

SBR069026544808

Xenophon's von Athen
Werke,

Drittes Bändchen.

Cyropädie,

übersetzt

von

Christian Walz,
Doktor der Philosophie, Ephorus am evangel.-theolog. Seminarium und ordentl. Prof. an der Universität zu Tübingen.

Drittes Bändchen.

Zweite Auflage.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
1843.

601

Inhalt des sechsten Buchs.

Man rathschlagt über die Fortsetzung des Feldzugs, und beschließt, feindliche Festungen wegzunehmen und andere anzulegen. Der König von Assyrien schließt ein Bündniß mit Crösus. Araspas begibt sich als Kundschafter zu den Feinden. Maschinen und Sichelwagen werden gebaut. Abradatas, Gemahl der Panthea, tritt über. Cap. 1. Die Gesandten von Indien werden als Kundschafter zu den Feinden geschickt. Cyrus ermuthigt das Heer, und trifft alle Anstalten zum Zuge. Cap. 2. Cyrus erhält von Gefangenen und von dem wiederkehrenden Araspas Kundschaft über den Zustand der Feinde. Einrichtung seiner Schlachtordnung. Cap. 3. Das Heer schmückt sich prächtig. Panthea überrascht den Abradatas mit einer glänzenden Rüstung. Abschied Beider. Cyrus ermuthigt die Anführer in einer Rede. Cap. 4.

Sechstes Buch.

1. Nachdem sie diesen Tag so zugebracht und zu Abend gegessen hatten, begaben sie sich zur Ruhe. Am folgenden Morgen kamen alle Bundesgenossen an die Pforte des Cyaxares. Während sich nun Cyaxares schmückte, weil er hörte,

daß viel Volk an der Pforte sey, stellten dem Cyrus seine Freunde, die Einen die Kadusier vor, welche ihn baten, da zu bleiben, Andere die Hyrkanier, ein Anderer den Gobryas, ein Anderer den Sakas. Hystaspes aber führte Gadatas, den Verschnittenen, herbei, der den Cyrus ebenfalls zu bleiben bat. Da sprach Cyrus, weil er wußte, daß Gadatas längst beinahe vor Furcht sterbe, das Heer möchte aufgelöst werden, lachend: „Gadatas, ich sehe wohl, daß dir dieser Hystaspes Das beigebracht hat, was du sagst." Gadatas erhob die Hände zum Himmel, und schwur, daß er von Hystaspes nicht auf seine Meinung gebracht worden sey: „sondern ich weiß," sprach er, „daß ich, wenn ihr abziehet, gänzlich verloren bin. Daher kam ich auch aus eignem Antriebe des Hystaspes, um ihn zu fragen, ob er deinen Entschluß wegen Auflösung des Heeres kenne." Cyrus erwiederte: „so beschuldige ich also, wie es scheint, den Hystaspes ungerecht." — „Ja bei'm Jupiter, gewiß," sagte Hystaspes. — „Ich stellte sogar dem Gadatas vor, daß du unmöglich bleiben könnest, und sagte, dein Vater verlange deine Rückkunft." — „Was sagst du?" sprach Cyrus: „und das untersingst du dich, auszusagen, ich mochte wollen oder nicht?" — „Freilich," erwiederte Hystaspes: „denn ich sehe deine große Begierde, in Persien angestaunt aufzutreten, und deinem Vater deine Thaten im Einzelnen zu erzählen." Cyrus fragte hierauf: „Hast du kein Verlangen, nach Hause zu kommen?" „Gewiß nicht," erwiederte Hystaspes, „ich werde auch nicht gehen, sondern so lange beim Heere bleiben, bis ich diesen Gadatas zum Gebieter über den Assyrier gemacht habe."

So unterhielten sie sich, halb Scherz, halb Ernst mit einander. Inzwischen trat Cyaxares in glänzendem Schmuck heraus, und setzte sich auf den Medischen Thron. Als nun Alle, welche zu dem Rathe gehörten, beisammen waren, und es stille geworden war, sprach Cyaxares: „Bundesgenossen, da ich mich hier befinde, und älter als Cyrus bin, so gebührt mir das erste Wort. Die nächste Frage, die wir zu besprechen haben, scheint mir die, ob wir den Feldzug fortsetzen, oder das Heer auflösen wollen. Jeder sage nun darüber seine Meinung.“ Hierauf sprach zuerst der Hyrkanier: „Bundesgenossen, ich weiß nicht, ob es da Worte bedarf, wo die Sache selbst das Beste zeigt. Wir wissen ja Alle, daß wenn wir beisammen bleiben, wir den Feinden mehr Uebles zufügen, als von ihnen erleiden. Als wir aber von einander getrennt waren, so gingen sie mit uns um, wie es ihnen am angenehmsten, uns am drückendsten war.“

Nun sprach der Kadusier: „wie ist es möglich, daß wir davon sprechen, nach Haus zu gehen und uns zu trennen, da uns selbst auf dem Feldzuge die Trennung so schlecht bekommen ist? mußten wir es ja, wie euch auch bekannt ist, büßen, daß wir uns nur kurze Zeit von eurer Abtheilung getrennt haben.“

Darauf sprach Artabazus, der sich einst für Cyrus Verwandten ausgegeben hatte: „ich, Cyaxares, weiche insoweit von Denen, welche früher gesprochen haben, ab: Diese sagen, man solle den Feldzug fortsetzen: ich aber sage: als ich zu Haus war, lag ich im Feld. Oft mußte ich zu Hülfe eilen, wenn unsere Güter geplündert wurden: und wenn unsere Festungen bedroht waren, war ich oft mit Furcht und Nacht-

wachen geplagt; und Dieß mußte ich auf eigene Kosten thun. Nun aber habe ich die Festungen der Feinde inne, fürchte sie nicht, schmause und trinke von dem Ihrigen. Da also das Leben zu Haus ein Feldzug, hier ein Fest ist, so bin ich nicht der Meinung, dieses versammelte Volk auseinander gehen zu lassen." Nach Diesem sprach Gobryas: „Bundesgenossen, bis jetzt lobe ich des Cyrus Handschlag; denn er hält Alles, was er versprochen hat. Wenn er aber aus dem Lande abzieht, so bekommt natürlich der Assyrier Ruhe, ohne für das Unrecht, das er mir zufügen wollte, und für Das, was er mir gethan hat, bestraft zu seyn: ich hingegen werde zum zweitenmal von ihm bestraft werden, weil ich euer Freund geworden bin."

Nach diesen Allen sprach Cyrus: „Männer, auch mir ist es nicht verborgen, daß, wenn wir das Heer auflösen, wir schwächer, die Feinde hingegen stärker werden. Denn Alle, denen die Waffen abgenommen wurden, werden sich schnell andere machen: Die, welche der Pferde beraubt wurden, werden sich bald wieder andere verschaffen: und die Gefallenen werden durch Andere, die nachwachsen und geboren werden, ersetzt werden. Es ist daher kein Wunder, wenn sie uns bald wieder beunruhigen können. Warum habe ich also wohl dem Cyaxares gerathen, die Auflösung des Heeres zur Sprache zu bringen? Aus Furcht vor der Zukunft. Denn ich sehe, daß Gegner gegen uns anrücken, mit denen wir, wenn wir hier stehen bleiben, den Kampf nicht bestehen können. Es nahet sich nämlich der Winter, nnd wenn wir auch für uns selbst Obdach haben, so haben wir es doch, bei'm Jupiter, weder für die Pferde, noch für die Diener, noch für den ge=

meinen Mann, ohne die wir keinen Feldzug unternehmen können. Die Lebensmittel haben wir, wohin wir kamen, verzehrt, und wohin wir nicht kamen, da haben sie dieselben, aus Furcht vor uns, in die festen Plätze gebracht: so daß sie damit versehen sind, wir aber keine bekommen können. Wer nun ist so tapfer, Wer so stark, daß er den Kampf mit Hunger und Frost bestehen könnte? Da wir also einen solchen Feldzug zu erwarten hätten, so spreche ich mehr dafür, daß wir das Heer freiwillig auflösen, als wider Willen, durch Noth uns dazu zwingen lassen. Wollen wir aber den Feldzug fortsetzen, so glaube ich, wir müssen uns bestreben, in aller Schnelle möglichst viele jener festen Plätze wegzunehmen, und für uns selbst recht viele Festungen anzulegen. Denn wenn Dies geschieht, so werden Diejenigen den größten Vorrath an Lebensmitteln haben, welche am meisten nehmen und aufbewahren können; der schwächere Theil wird eblagert werden. Jetzt sind wir gerade in einer Lage, wie Schiffer auf dem Meere: sie schiffen immer weiter; aber Das, was sie durchschifft haben, liegt nicht befreundeter hinter ihnen, als Das, was sie noch nicht durchschifft haben. Haben wir aber Festungen, so werden diese dem Feinde das Land entfremden, und wir bringen Alles eher in Sicherheit. Was aber vielleicht Einige von euch fürchten möchten, daß sie fern von ihrem Vaterlande in Besatzung liegen müssen, auch davon laßt euch nicht beunruhigen. Denn wir, da wir einmal weit von Haus entfernt sind, machen uns anheischig, die dem Feinde nächstgelegenen Plätze zu bewachen: ihr besetzet und bauet die Gegenden Assyriens, welche an euer eigenes Land

angrenzen. Denn wenn uns bei der Besetzung der dem Feinde nahe gelegenen Plätze kein Leid geschieht, so könnt ihr, die ihr die von ihm entferntern Plätze einnehmt, in tiefem Frieden leben. Nach dieser Rede standen Alle auf, und erklärten ihre Bereitwilligkeit hierzu, auch Cyaxares, Gadatas und Gobryas erklärten, Jeder von ihnen wolle mit Zustimmung der Bundesgenossen eine Festung anlegen, so daß auch diese zu den Bundesfestungen gehören sollen. Als nun Cyrus Alle zur Vollziehung seines Vorschlags bereit sah, so sprach er selbst: „wenn wir Das, was wir für nothwendig halten, ausführen wollen, so müßte man in der größten Eile Maschinen machen, um die Festungen der Feinde zu zerstören, und Werkleute herbeischaffen, um sie für uns zu befestigen.“ Darauf versprach Cyaxares, selbst eine Maschine machen zu lassen und zu liefern: Gadatas und Gobryas machten sich mit einander zu Einer, Tigranes zu Einer, Cyrus selbst zu Zweien verbindlich. Nachdem Dies angenommen war, brachten sie Maschinenbaumeister zusammen, und Jeder schaffte herbei, was zu den Maschinen nöthig war. Die Aufsicht übertrugen sie Männern, denen man zu solchen Geschäften die meiste Tauglichkeit zutraute.

Da aber Cyrus voraussah, daß diese Arbeiten längere Zeit erfordern würden, so ließ er das Heer an einer Stelle sich lagern, die er für die gesündeste, und für Herbeischaffung des Nothwendigen gelegenste hielt. Die Plätze, welche der Befestigung bedurften, richtete er so ein, daß die Besatzung in Sicherheit war, wenn die Hauptmacht sich auch weit davon entfernen würde. Außerdem zog er bei Denen, welche er für die des Landes Kundigsten hielt, Erkundigung ein, wo-

her das Heer am meisten Lebensmittel beziehen könne, und führte es dann immer auf's Fouragiren aus, theils um recht große Vorräthe zu bekommen, theils um sie durch die Märsche bei Gesundheit und Kraft zu erhalten, theils damit sie nicht vergäßen, zu welchem Gliede sie auf den Zügen gehören.

Während Cyrus damit beschäftigt war, meldeten Ueberläufer und Gefangene aus Babylon, der Assyrier ziehe nach Lydien, und nehme viele Talente Silber und Gold, sonstige Schätze und mannigfaltigen Schmuck mit. Die gemeinen Soldaten vermutheten, er wolle aus Furcht seine Schätze in Sicherheit bringen: Cyrus hingegen dachte, der Zweck des Zuges werde seyn, wo möglich einen Gegner wider ihn aufzuwiegeln; und rüstete sich daher mächtig zu einer zweiten Schlacht. Er machte die Persische Reiterei vollzählig, indem er theils von den Gefangenen, theils von seinen Freunden Pferde bekam: denn Dies nahm er von Allen an; und mochte man ihm ein schönes Waffenstück oder ein Pferd anbieten, er wieß Nichts zurück.

Auch mit Wagen versah er sich von denen, welche erbeutet worden waren, und woher er sonst noch welche bekommen konnte. Das Trojanische Fuhrwerk aber, und das noch jetzt in Cyrene übliche, schaffte er ab. Denn bisher war auch in Medien, Syrien, Arabien und ganz Asien die Art von Wagen üblich, welche die Cyrenäer noch jetzt haben. Cyrus aber bemerkte, daß, wenn die Besten, welche natürlich den Kern des Heeres bilden, die Wagen besteigen, Diese nur zum Kampf aus der Ferne verwendet werden, und daher keinen entscheidenden Ausschlag zum Siege geben könnten. Auf dreihundert Wagen braucht man dreihundert Reiter, und Diese

brauchen zwölfhundert Pferde: zu Wagenlenkern brauchen sie weitere dreihundert Mann, und natürlich von den Besten, auf die sie am meisten Vertrauen haben; und Diese können dem Feind auch nicht den geringsten Schaden thun. Dieses Fuhrwerk nun schaffte er ab, und führte an dessen Stelle Kriegswagen ein mit starken Rädern, damit sie nicht so leicht brechen, und mit langen Achsen, weil alles Breite weniger umfällt. Den Sitz für den Wagenkämpfer ließ er, wie einen Thurm, von starkern Hölzern machen, die ihm bis an die Ellbogen hinaufreichten, damit die Pferde über den Sitz heraus geleitet werden können. Die Wagenkämpfer bepanzerte er am ganzen Leibe, außer an den Augen. Auf beiden Seiten der Räder brachte er an den Achsen eiserne Sicheln in der Länge von zwei Ellen an, andere unter der Achse, nach der Erde gerichtet, um mit diesen Wagen auf die Feinde loszurennen. Die Einrichtung, welche Cyrus damals den Wagen gab, wird noch jetzt in dem Lande des Königs beibehalten. Er hatte auch viele Kameele, theils von Freunden zusammengebracht, theils die sämmtlichen erbeuteten.

So kam Dieses zu Stande. Da er nun einen Kundschafter nach Lydien schicken wollte, um zu erfahren, was der Assyrier unternehme, so schien ihm Araspas, der das schöne Weib zu bewachen hatte, hierzu tauglich. Mit Araspas hatte sich nämlich folgender Vorfall zugetragen. Hingerissen von Liebe zu dem Weibe, konnte er dem Drange nicht widerstehen, ihr seine Wünsche zu offenbaren. Sie aber wies ihn zurück, und blieb ihrem Manne, der Entfernung ungeachtet, getreu (denn sie liebte ihn innig): doch brachte sie bei Cyrus keine Klage über Araspas vor, weil sie nicht gern Freunde

entzweite. Als aber Araspas, welcher glaubte, sie würde sich ihm hingeben, keine Erfüllung seiner Wünsche fand, so dachte er, wenn sie nicht freiwillig wolle, so werde er sie zu zwingen wissen. Da hielt die Frau, die Gewalt fürchtend, die Sache nicht mehr geheim, sondern ließ den Cyrus durch ihren Verschnittenen von Allem unterrichten. Als Cyrus Dieß hörte, lachte er über Den, der gesagt hatte, er sey über die Liebe Meister, schickte den Artabazus mit dem Verschnittenen zu ihm; und ließ ihm sagen, Gewalt dürfe er einer solchen Frau nicht anthun; wenn er sie aber durch Ueberredung dazu bringen könne, so wolle er Nichts dagegen haben. Als Artabazus zu Araspas kam, so machte er ihm Vorwürfe, sagte, die Frau sey ein ihm anvertrautes Kleinod, und sprach von Gewissenlosigkeit, Ungerechtigkeit und Unenthaltsamkeit, die er sich habe zu Schulden kommen lassen: so daß Araspas vor Betrübniß heftig weinte, vor Schaam sich beinahe verkroch, und in peinlicher Furcht stand, was er von Cyrus zu gewarten habe.

Als Cyrus Dieß hörte, so berief er ihn zu sich, und sprach mit ihm unter vier Augen: „ich sehe, Araspas, daß du mich fürchtest, und dich gewaltig schämest. Laß Das nun: denn ich höre, daß Götter von der Liebe besiegt wurden, und weiß, wozu die Liebe Menschen, die für sehr verständig galten, gebracht hat. Ich habe es auch an mir selbst bemerkt, daß ich, wenn ich bei Schönen bin, nicht Gewalt genug über mich habe, gleichgültig gegen sie zu seyn. Ich bin eigentlich Schuld an dieser deiner Geschichte: denn ich habe dich mit diesem unbesiegbaren Wesen zusammengesperrt.“ Araspas erwiederte: „Du bleibst dir doch auch hier, wie immer, gleich,

und bist nachsichtig und verzeihend gegen menschliche Fehler: aber andere Menschen versenken mich in desto tieferen Schmerz. Denn seitdem sich das Gerücht von meinem Unfall verbreitet hat, sind meine Feinde schadenfroh, meine Freunde aber kommen zu mir, und rathen mir, mich davon zu machen, um deiner Strafe für mein großes Verbrechen zu entgehen." Cyrus antwortete: „Wisse, Araspas, diese Gerüchte setzen dich in den Stand, mir einen großen Dienst zu erweisen, und den Bundesgenossen viel zu nützen." — „Möchte sich doch," sprach Araspas, „eine Gelegenheit finden, dir wieder nützlich zu werden:"

„Ich glaube," sagte Cyrus, „wenn du unter dem Vorwande, du fliehest von mir, zu den Feinden gingest, so würdest du bei ihnen Glauben finden." — „Bei'm Jupiter," erwiederte Araspas, „auch durch meine Freunde kann ich das Gerücht verbreiten lassen, daß ich von dir geflohen sey." — „Du brächtest uns dann Nachricht von der ganzen Lage der Feinde zurück. Ich glaube, wenn sie dir trauen, so würden sie dich auch an ihren Besprechungen und Berathschlagungen Theil nehmen lassen, so daß nicht das Mindeste, das wir zu wissen wünschen, verborgen bliebe." — „Auf der Stelle reise ich ab," sagte Araspas, „und du darfst versichert seyn, auch Das wird zu meiner Beglaubigung beitragen, daß man glaubt, ich sey in dem Augenblicke, wo ich von dir gestraft werden sollte, entflohen."

„Aber kannst du auch die schöne Panthea verlassen?" — Araspas erwiederte: „offenbar, Cyrus, habe ich zwei Seelen: denn auf diese Philosophie hat mich jetzt der tückische Sophist, Amor, gebracht. Denn wäre es Eine Seele, sie könnte nicht

zugleich gut und schlecht, zugleich nach Edlem und Schändlichem streben, und Dasselbe zugleich thun und nicht thun wollen: sicher sind es zwei Seelen: hat die gute die Oberhand, so geschieht das Gute; ist die böse herrschend, so wird das Schlechte begangen. Nun aber, von dir unterstützt, hat die gute entschieden die Oberhand." – Wenn du also einverstanden bist, zu gehen," sprach Cyrus, „so mußt du es darauf anlegen, das Vertrauen der Feinde zu gewinnen. Unterrichte sie daher über unsere Lage, aber so, daß dein Bericht für ihre Unternehmungen hemmend wird. Dieß würde zum Beispiel der Fall seyn, wenn du sagtest, wir rüsten uns irgendwo zu einem Einfall in ihr Land. Denn wenn sie Dieß hörten, so würde es ihnen schwerer fallen, ihre ganze Macht zusammen zu bringen, weil Jeder für seine Habe fürchtete. Bleibe aber so lange als möglich bei ihnen. Denn wenn sie uns einmal recht nahe sind, so wird uns Kenntniß von ihren Unternehmungen am vortheilhaftesten seyn. Rathe ihnen auch, sich da aufzustellen, wo du denkst, daß es für uns am vortheilhaftesten sey. Denn wenn du sie verläßst, so müssen sie, wenn sie auch glauben, daß du ihre Stellung kennst, diese doch beibehalten. Denn sie können sie nicht leicht verändern, und wenn sie es ja thun, so kommen sie augenblicklich Alle in Unordnung." Araspas ging, nahm seine getreuesten Diener mit, und theilte sich einigen mit, so weit er es für den Plan förderlich erachtete.

Als Panthea erfuhr, daß Araspas abgegangen sey, schickte sie an Cyrus, und ließ ihm sagen: „betrübe dich nicht, Cyrus, daß Araspas zu den Feinden übergetreten ist:

wenn du mir erlaubst, nach meinem Manne zu schicken, so stehe ich dir dafür, du wirst an ihm einen viel treueren Freund, als Araspas, bekommen, und ich weiß, er wird dir eine Mannschaft zuführen, so stark er sie nur aufbringen kann. Denn der Vater des gegenwärtigen Königs war ihm gewogen: der Gegenwärtige aber machte schon einmal den Versuch, mich und meinen Mann von einander zu trennen. Weil er nun Diesen für einen zügellosen Menschen hält, so würde er gewiß gerne zu einem Manne, wie du bist, übertreten." Cyrus ließ ihr sagen, sie solle nach ihrem Manne schicken: und sie that Dieß.

Als Abradatas die Wahrzeichen seiner Gattin erkannte, und den Stand der Dinge erfuhr, zog er mit Freunden zu Cyrus, mit ungefähr zweitausend Reitern. Nachdem er bei den Kundschaftern der Perser angekommen war, schickte er zu Cyrus, und ließ ihm sagen, Wer er sey. Cyrus ließ ihn sogleich zu seiner Gattin führen. Als die beiden Gatten einander wieder sahen, umarmten sie sich einander, wie es bei einem solchen unverhofften Fall natürlich war. Panthea schilderte den reinen und gemäßigten Charakter des Cyrus, und die Theilnahme, die er ihr bewiesen; worauf Abradatas sagte: „wodurch kann ich wohl, Panthea, dem Cyrus wegen deiner und meiner Dank abstatten?" — „Durch was Anderes," sprach Panthea, „als wenn du dich bestrebst, dich eben so gegen ihn zu beweisen, wie er sich gegen dich bewiesen hat?"

Hierauf ging Abradatas zu Cyrus, und als er ihn erblickte, nahm er ihn bei der Rechten, und sprach: „für die Wohlthaten, die du uns erwiesen hast, Cyrus, kann ich dir

nichts Größeres sagen, als daß ich mich dir zum Freunde, zum Diener und Bundesgenossen hingebe: und bei jeder Unternehmung, welche du machen wirst, will ich mich bestreben, dich mit aller Kraft zu unterstützen." Cyrus erwiederte: „ich nehme es an: für heute lasse ich dich mit deiner Gattin speisen: in Zukunft aber mußt du dich in meinem Zelte mit deinen und meinen Freunden aufhalten."

Als hierauf Abradatas sah, daß Cyrus mit den Sichelwagen und mit den bepanzerten Pferden und Reitern beschäftigt war, so bestrebte er sich, ihm aus seiner Reiterei gegen hundert Wagen, welche denen des Cyrus ähnlich waren, zu liefern: er selbst rüstete sich, um sie zu Wagen anzuführen, auf einem Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden. Seine Gattin Panthea ließ ihm aus ihren Schätzen einen goldenen Panzer und Helm, so wie auch Armschienen machen: und die Pferde an seinem Wagen rüstete sie mit einer ganz ehernen Bedeckung aus.

Dieß that Abradatas. Da aber Cyrus seinen Wagen mit vier Deichseln sah, so schloß er, es müßte möglich seyn, auch acht zu machen, um mit acht Paaren Ochsen das unterste Stockwerk der Maschinen zu führen. Dieses war von der Erde an sammt den Rädern drei Ellen hoch. Wenn solche Thürme der Abtheilung folgten, so glaubte er, sie würden seiner Phalanx ein großer Beistand, der feindlichen Abtheilung aber ein großer Schaden seyn. Auf den Stockwerken brachte er Gallerien und Brustwehren an, und setzte auf jeden der Thürme zwanzig Mann. Nachdem nun die Thürme ganz fertig waren, stellte er einen Versuch an, ob sie fahrbar seyen: und es fand sich, daß die acht Paare den Thurm

sammt den darauf befindlichen Männern weit leichter zogen, als jedes Paar seinen Packwagen. Denn ein Packwagen wog ungefähr fünfundzwanzig Talente: bei dem Thurme aber, an dem die Hölzer so dick waren, wie an einer tragischen Bühne, kam, die zwanzig bewaffneten Männer mitgerechnet, auf jedes Paar eine Last von weniger als fünfzehn Talenten. Da er nun sah, daß es mit der Bewegung keine Schwierigkeit habe, so machte er Anstalt, die Thürme dem Heere nachzuführen, überzeugt, daß Kunstgriffe im Kriege etwas Erlaubtes seyen, und zum Wohl und Glück des Heeres beitragen.

2. Zu derselben Zeit kamen auch vom Könige von Indien Leute, die dem Cyrus Geld brachten, und ihm verkündigten: „der Indier läßt dir sagen: ich freue mich, Cyrus, daß du mich wissen ließest, was du bedarfst; ich will dein Gastfreund werden, und schicke dir Geld: brauchst du sonst Etwas, so schicke zu mir. Meine Gesandten haben Auftrag, zu thun, was du befiehlst.“ Cyrus erwiederte: „so befehle ich denn, daß ihr Andern in dem Zelte bleibet, in welchem ihr euch befindet, das Geld in Verwahrung nehmet, und lebet, wie es euch angenehm ist: drei von euch aber sollen mir zu den Feinden gehen, als wären sie wegen eines Bündnisses vom Indier geschickt, sollen sich von ihrer Lage unterrichten, und mir und dem Indier so bald als möglich hinterbringen, was sie sagen und thun. Wenn ihr mir Dieß gut ausrichtet, so will ich euch dafür noch mehr Dank wissen, als daß ihr mir Geld gebracht habt. Denn Kundschafter, welche in Sclaven verkleidet sind, können nichts Anderes hinterbringen, als was Alle wissen: Männer aber, wie ihr seyd, können oft auch in die Berathschlagungen Blicke werfen.“

Die Indier hörten diesen Vorschlag gerne: und nachdem sie von Cyrus gastfreundlich bewirthet worden waren, packten sie des folgenden Tages auf und reisten ab, mit dem Versprechen, Erkundigungen, so viel sie nur konnten, bei den Feinden einzuziehen, und in möglichster Bälde wieder zu kommen.

Cyrus traf nun ansehnliche Rüstungen zum Kriege, als ein Mann, der nichts Geringes im Sinne hatte. Er beschränkte sich aber nicht blos auf die von den Bundesgenossen gebilligten Mittel, sondern flößte auch den Freunden untereinander einen Wettstreit ein, daß Jeder der Bestbewaffnete, Bestberittene, im Wurfspießwerfen und Bogenschießen Geschickteste, zu Anstrengungen Bereitwilligste seyn wollte. Dieß bewirkte er, indem er sie auf die Jagd führte, und Diejenigen, welche sich jedesmal am besten hielten, auszeichnete: auch die Befehlshaber, bei welchen er bemerkte, daß sie dafür sorgen, ihre Soldaten recht tüchtig zu machen, ermunterte er durch Lob und durch alle mögliche Gefälligkeiten. Wenn er ein Opfer brachte, oder ein Fest hielt, so stellte er auch hier in allen zum Kriege gehörigen Uebungen Wettkämpfe an. Den Siegern ertheilte er glänzende Geschenke, und verbreitete frohen Muth unter dem Heere.

Cyrus hatte bereits Alles, was er zu dem Feldzuge haben wollte, beinahe fertig, außer den Maschinen. Die Persischen Reiter waren schon volle zehntausend Mann stark; die Sichelwagen, die er selbst gebaut hatte, hundert, und die, welche Abradatas der Susier nach dem Muster jener fertigen ließ, waren ebenfalls bis gegen hundert angewachsen. Den Cyaxares hatte Cyrus beredet, auch die Medischen Wagen

aus der Troischen und Libyschen Bauart auf dieselbe Weise umarbeiten zu lassen. Diese waren ebenfalls hundert. Auf jedes Kameel wurden zwei Bogenschützen gesetzt. Der größte Theil des Heeres war von der Gesinnung beseelt, als wäre der Sieg bereits entschieden, und die Feinde vernichtet.

So war die Stimmung des Heeres, als die Indier, welche Cyrus auf Kundschaft ausgeschickt hatte, mit der Nachricht von den Feinden zurückkamen, Crösus sey zum Heerführer und Feldherrn des gesammten feindlichen Heeres gewählt, und alle verbündete Könige hätten beschlossen, sich mit ihrer ganzen Macht einzufinden, recht große Summen Geldes zusammenzuschießen, und dafür so viel als möglich Söldner zu werben, und wo es nöthig sey, Geschenke auszutheilen: bereits seyen viele Thracier, die mit Schwertern bewaffnet seyen, gemiethet, Aegypter schifften herbei, deren Zahl sie auf hundert und zwanzig tausend angeben, bewaffnet mit Schilden, die bis auf den Fuß reichen, und mit großen Spießen, wie sie sie noch jetzt haben, und mit Streitäxten: ein Heer Cyprier werde erwartet; bereits auf dem Platze seyen alle Cilicier, beide Phrygier, die Lykaonier, Paphlagonier, Cappadocier, Araber und Phönicier, mit dem Könige von Babylon die Assyrier, die Jonier, Aeolier und beinahe alle Griechen, welche in Asien wohnen, hätten dem Crösus folgen müssen. Crösus habe auch nach Lacedämon wegen eines Bündnisses geschickt: das Heer sammle sich am Flusse Pactólus; sie wollen nach Thymbrara vorrücken (wo noch heut zu Tage der Sammelplatz der dem Perserkönig unterworfenen Barbaren ist, welche unterhalb Syriens wohnen). Es sey an Alle der Befehl ergangen, dorthin Lebensmittel zu

Markte zu bringen. Dasselbe beinahe sagten ihnen die Gefangenen; denn Cyrus war dafür besorgt, Einige zu bekommen, von welchen er Nachrichten erhalten konnte. Auch schickte er Kundschafter in Sclaven verkleidet aus, die sich für Ueberläufer ausgaben.

Nachdem das Heer des Cyrus Dieses gehört hatte, so wurde Jeder, wie man sich denken kann, besorgt; sie liefen stiller als gewöhnlich, herum; der größte Theil zeigte wenig Heiterkeit; sie sammelten sich in Haufen, und man hörte nichts, als wie sie sich hierüber befragten und besprachen.

Als Cyrus bemerkte, daß sich Furcht durch das Heer verbreitete, so berief er die Heerführer und Alle, deren Muthlosigkeit nachtheilig, und deren Entschlossenheit vortheilhaft zu seyn schien, zusammen. Den Unterbefehlshabern befahl er, Keinen der übrigen Soldaten, welcher etwa Lust hätte, hinzu zu treten und die Rede zu hören, daran zu hindern. Nachdem sie versammelt waren, redete er sie also an:

„Bundesgenossen, ich habe euch zusammengerufen, weil ich sah, daß Einige von euch auf die Nachricht von den Feinden sehr erschreckt schienen. Es scheint mir nämlich sonderbar, wenn Einer von euch sich fürchtet, weil man sagt, die Feinde sammeln sich, und wenn ihr euch nicht ermuthigen lasset, da ihr doch sehet, daß wir jetzt in viel größerer Anzahl versammelt sind, als damals, wo wir Jene besiegten, und jetzt mit Gottes Hülfe viel besser gerüstet sind, als damals. O bei den Göttern, was würdet ihr, die ihr euch jetzt fürchtet, wohl gethan haben, wenn ihr die Nachricht erhalten hättet, Das, was jetzt auf meiner Seite steht,

rücke euch feindlich entgegen? Wenn ihr zuerst hörtet, Diejenigen, welche euch früher besiegt haben, rücken wieder an, den damals errungenen Sieg im Herzen tragend: sodann, daß Diejenigen, welche eure aus der Ferne schießenden Bogenschützen und Wurfspießwerfer zusammengehauen haben, jetzt mit einer beträchtlichen Verstärkung wieder kommen: daß in derselben Bewaffnung, die damals ihrem Fußvolke den Sieg verschaffte, nun auch ihre Reiter gegen die Reiter anrücken: daß sie ihre Bogen und Wurfspieße abgeschafft und beschlossen haben, mit einem starken Spieße einzudringen, um in's Handgemenge zu kommen: daß ferner Wagen kommen, die nicht, wie früher zur Flucht umgewendet stehen werden, sondern daß die Pferde an den Wagen geharnischt sind, die Wagenlenker auf hölzernen Thürmen stehen, an allen hervorragenden Theilen mit Panzern und Helmen geschient, und daß an den Achsen eiserne Sicheln angebracht sind, um auch mit diesen auf die feindlichen Glieder loszustürmen: daß sie zudem Kameele haben, auf denen sie heranreiten, und daß nicht hundert Pferde den Anblick eines einzigen von ihnen aushalten werden: daß sie endlich mit Thürmen sich nähern, von denen herab sie ihren Leuten zu Hülfe kommen, euch aber zusammenschießen und hindern werden, auf freiem Felde zu kämpfen: — würde euch Jemand verkündigen, Das sey die Lage der Feinde, was würdet ihr, die ihr euch jetzt fürchtet, machen? Ihr, die ihr bei der Nachricht zittert, daß Crösus von den Feinden zum Feldherrn gewählt worden ist, der so viel feiger, als die Syrer war, daß die Syrer erst flohen, nachdem sie in der Schlacht besiegt waren, Crösus aber, nachdem er sie besiegt sah, statt den Bundesgenossen

zu Hülfe zu kommen, davon floh. Sodann wird verkündigt, daß sich die Feinde nicht für stark genug halten, den Kampf mit uns zu bestehen, sondern noch Andere in Sold nehmen, als kämpften Diese besser für sie, als sie selbst. Wenn Einem diese Verhältnisse furchtbar, die unsrigen aber schlechter erscheinen, Den sollten wir, ihr Männer, zu den Feinden schicken: denn dort könnte er uns viel mehr nützen, als hier bei uns."

Nach dieser Rede des Cyrus, erhob sich der Perser Chrysantas, und sprach also: „wundere dich nicht, Cyrus, wenn Einige auf die Nachrichten, die einliefen, eine düstere Miene machten: nicht Furcht, sondern Unwille war die Ursache davon. Denn wie sich Niemand freuen würde, wenn er eben glaubte zum Frühstücke gehen zu dürfen, und ihm dann ein Geschäft angekündigt würde, das er noch vor dem Frühstücke vollbringen müsse, so ging es auch uns: wir glaubten bereits, wir können jetzt reiche Leute werden: als wir daher die Nachricht erhielten, daß noch Etwas zu thun übrig sey, so verdüsterte sich unsere Miene, nicht weil wir uns fürchteten, sondern weil wir wünschten, auch Dieß möchte schon gethan seyn. Da wir aber nicht allein um Syrien kämpfen werden, wo es vieles Getreide, Schaafe, und fruchtbare Palmen gibt, sondern auch um Lydien, wo es vielen Wein, Feigen und Oel gibt, und das vom Meere bespült wird, auf dem mehr Güter zugeführt werden, als je unser Einer gesehen hat, wenn wir Dieses bedenken, so sind wir nicht mehr unwillig, sondern voll Muthes, um desto früher auch diese Lydischen Güter zu genießen."

So sprach Chrysantas. Die Bundesgenossen aber waren Alle über seine Rede erfreut, und gaben ihr Beifall." – „Ich meine nun, ihr Männer," sprach Cyrus, „wir sollten schleunig auf sie losgehen, um wo möglich noch vor ihnen dahin zu kommen, wo sie ihre Vorräthe beisammen haben; sodann, je schneller wir ankommen, desto weniger werden wir sie mit ihren Rüstungen fertig finden. Ich mache einmal diesen Vorschlag. Weiß aber Einer einen andern für uns sicherern oder bequemeren Weg, der sage es." Als Viele beistimmten, daß man so schnell als möglich gegen den Feind anrücken müsse, und Niemand widersprach, so begann Cyrus folgende Rede:

„Bundesgenossen, Geist, Körper und Waffen, die wir gebrauchen müssen, ist mit Hülfe Gottes schon lang bei uns gerüstet; jetzt aber müssen wir uns, für uns selbst und für alle Thiere, die wir haben, mit Lebensmitteln auf einen Zug von nicht weniger als zwanzig Tagen vorsehen; denn nach meiner Berechnung wartet unser ein Weg von mehr als zwanzig Tagen, auf dem wir keine Lebensmittel finden werden. Denn sowohl wir, als die Feinde haben aufgeräumt, so viel möglich war. Wir müssen uns daher mit hinreichendem Mundvorrath versehen (denn ohne diesen können wir weder kämpfen, noch leben); Wein aber muß Jeder so viel mitnehmen, daß wir uns dabei zum Wassertrinken gewöhnen können. Denn auf einer großen Strecke des Wegs gibt es keinen Wein, wo es auch nicht ausreicht, wenn wir uns mit vielem Weine versehen. Damit wir nun nicht, wenn wir auf einmal keinen Wein mehr haben, in eine Krankheit verfallen, müssen

wir es so angreifen. Bei'm Essen wollen wir jetzt gleich anfangen, Wasser zu trinken; denn wenn wir es jetzt schon thun, so werden wir keine große Veränderung empfinden. Wer Mehlspeisen ißt, der ißt ohnehin den Brei immer mit Wasser vermischt; und Wer Brod ißt, der ißt es mit Wasser angenetzt. Und alles Gekochte ist ja mit vielem Wasser zubereitet. Trinken wir aber nach dem Essen Wein, so wird sich die Lust, ohne verkürzt zu seyn, stillen lassen. Dann müssen wir auch von dem Weine nach dem Essen Etwas abziehen, bis wir unvermerkt Wassertrinker werden. Denn der allmählige Uebergang macht, daß jede Natur die Veränderungen ertragen kann. Dieß lehrt uns auch die Gottheit, indem sie uns allmählig aus dem Winter zur Ertragung der starken Hitze, und von der Hitze in die heftige Kälte hinüberleitet: sie müssen wir nachahmen, um vorher gewöhnt, zu Dem, was uns unvermeidlich ist, zu kommen."

„Statt der Decken nehmet ein gleiches Gewicht von Lebensmitteln mit. Denn wenn Lebensmittel überflüssig sind, so werden sie nicht unbrauchbar seyn: wenn ihr aber keine Decken habt, so fürchtet nicht, unangenehm zu schlaffen; und sollte es der Fall seyn, so gebet mir die Schuld. Wer hingegen mit Kleidern reichlich versehen ist, dem kommt es im kranken und gesunden Zustande zu Statten. Die Zuspeise, die ihr einpacket, muß recht scharf, beißend und gesalzen seyn: denn dieß erregt Eßlust und hält am längsten aus. Kommen wir aber in noch unversehrte Gegenden, wo wir wahrscheinlich Getreide bekommen, so müssen wir uns alsdann Handmühlen anschaffen, um das Getreide zu verarbeiten; denn

dieß ist das leichteste unter den Werkzeugen zur Verarbeitung des Getreides."

„Auch mit Bedürfnissen für Kranke müssen wir uns versehen; denn diese machen am wenigsten Gepäcke; und wenn der Fall vorkommt, so sind sie am unentbehrlichsten. Auch Riemen muß man haben; denn bei Menschen und Pferden hängt das Meiste an Riemen. Sind diese angenützt, oder zerreißen sie, so ist man genöthigt, stille zu sitzen, wenn man keine überzähligen hat. Wer aber gelernt hat, auch einen Speer zu glätten, thut wohl daran, auch sein Schabeisen nicht zu vergessen. Auch ist es gut, eine Feile mitzunehmen; denn Wer eine Lanze schärft, der schärft gewissermaßen auch seinen eigenen Muth. Denn man schämt sich, feig zu seyn, wenn man die Lanze schärft. Auch für die Kriegs und Lastwagen muß man Holz in Vorrath haben. Denn was man häufig braucht, da muß sich nothwendig auch viel abnützen. Zu dem Allem muß man auch mit den nothwendigsten Werkzeugen versehen seyn: denn man trifft nicht überall Handwerker; und es gibt Wenige, die nicht Das, was blos Einen Tag halten soll, machen könnten. Man muß auch auf jedem Wagen ein Grabscheit und eine Hacke haben, und auf jedem Lastthier eine Axt und eine Sichel. Denn Dieß ist für Jeden besonders brauchbar, und oft für das Allgemeine nützlich."

„Ihr Anführer aber müßt nachsehen, ob die euch untergebenen Soldaten mit den gehörigen Lebensmitteln versehen sind; man darf es nicht übersehen, wenn einem Etwas fehlt; denn wir haben es in der Folge zu büßen. Ihr Aufseher des Packwesens müßt untersuchen, ob das Zugvieh mit Allem,

was ich gesagt habe, beladen sey: und Wer es nicht hat, den zwinget, es aufzupacken. Ihr Aufseher über die Wegmacher habt hier ein Verzeichniß Derer, welche ich aus den Wurfspießwerfern, aus den Bogenschützen und aus den Schleuderern ausgeschossen habe. Die von den Wurfspießwerfern müßt ihr dazu anhalten, sich mit einer Axt zum Holzhauen zu versehen, Die von den Bogenschützen mit einer Hacke, Die von den Schleuderern mit einem Grabscheit: damit versehen, müssen sie rottenweise vor den Wagen vorausmarschiren, damit ihr, wenn es etwa einer Ausbesserung des Weges bedarf, sogleich in Thätigkeit seyd, und damit ich, falls ich ihrer bedarf, weiß, wo sie zu bekommen sind."

„Ich will auch die Schmiede, Zimmerleute und Schuster, welche das Alter zum Kriegsdienst haben, mit ihrem Handwerkszeug mitnehmen, damit es an nichts fehle, was das Heer von diesen Künsten braucht. Diese werden vom Waffendienst befreit werden, aber sich an einer bestimmten Stelle befinden, wo sie Jedem, der sie braucht, gegen Bezahlung mit ihrer Kunst dienen. Will der eine und andere Handelsmann mit uns ziehen, um zu verkaufen, der darf binnen der festgesetzten Frist, in welcher das Heer mit Lebensmitteln versehen seyn soll, Nichts verkaufen: wird er dabei ertappt, so verliert er Alles. Nach Ablauf dieser Frist kann er verkaufen, wie er will. Und welcher der Kaufleute den größten Markt veranstaltet, der wird von den Bundesgenossen und von mir Geschenke und Auszeichnungen erhalten. Glaubt aber Einer Geld zum Einkauf nöthig zu haben, so stelle er mir Zeugen und Bürgen, daß er dem Heere folgen werde, und dann soll er von uns bekommen. Dieß mache ich bekannt.

Bemerkt aber Einer noch sonst Etwas, das seyn sollte, der zeige es mir an. Gehet nun hin, und packet ein: ich will ein Opfer für die Abreise bringen: und wenn die Götter sich günstig zeigen, so wollen wir das Zeichen geben. Hierauf müssen Alle mit Dem, was ich gesagt habe, versehen, am bestimmten Platze bei ihren Führern sich einfinden. Ihr Anführer aber kommet, wenn Jeder seine Abtheilung in Ordnung gebracht hat, Alle zu mir, damit ich Jedem seinen Posten anweise."

3. Nachdem sie Dieses gehört hatten, packten sie ein; Cyrus aber opferte: und als das Opfer günstig war, zog er mit dem Heere aus. Den ersten Tag machten sie einen ganz kleinen Weg, damit Jeder Das, was er etwa vergessen hätte, holen, und sich mit Dem, dessen er sich noch benöthigt glaubte, versehen könnte. Cyaxares blieb mit dem dritten Theil der Meder zurück, um sein Land nicht zu entblößen. Cyrus aber zog, so schnell er konnte, vorwärts; er hatte die Reiterei an die Spitze gestellt, und dieser immer Kundschafter und Späher auf die vorwärts liegenden, zum Spähen geeignetsten Orte, vorausgeschickt. Nach dieser führte er das Gepäcke; wobei er auf der Ebene die Wagen und Packthiere in verschiedene Reihen stellte. Hintennach folgte die Phalanx: wenn daher hie und da ein Packwagen zurückblieb, so sorgten die Anführer, die gerade dazu kamen, dafür, daß es im Zuge keinen Aufenthalt gab. Wo aber der Weg enger war, da nahmen die Bewaffneten das Gepäcke in die Mitte und marschirten auf beiden Seiten: und trat ein Hinderniß ein, so hatten es die dabei befindlichen Soldaten hinwegzuräumen. Gewöhnlich hatte jede Abtheilung ihr Gepäcke auf dem Zuge bei sich: denn so war es allen Trainsoldaten befohlen wor-

den, wofern sie nicht ein dringendes Hinderniß hatten. Zu dem Ende trug der Packträger des Taxiarchen ein Zeichen voraus, das Alle von seiner Abtheilung kannten: so marschirten sie zusammen, und Jeder war angelegentlich für seine Leute besorgt, daß Keiner zurückbleibe. Auf diese Art brauchten sie einander nicht zu suchen: Alles war vorhanden und in gutem Stande, und die Soldaten hatten schneller, was sie bedurften.

Als aber die vorausgegangenen Kundschafter auf der Ebene Menschen zu sehen glaubten, welche Futter und Holz holten, und Zugthiere erblickten, welche andere Dinge der Art führten, und weideten, und in der Ferne zu bemerken glaubten, daß sich Rauch oder Staub erhebe, so schloßen sie aus dem Allem, das feindliche Heer müsse in der Nähe seyn. Der Befehlshaber der Kundschafter sandte daher sogleich einen Boten mit dieser Nachricht an Cyrus. Dieser befahl ihnen, auf diesem Standpunkt zu bleiben, und ihn von allem Neuen, was sie sehen, in Kenntniß zu setzen: eine Abtheilung Reiter schickte er voraus, mit dem Auftrag, den Versuch zu machen, ob sie Einige der Leute, die sich auf dem Feld befinden, greifen könnten, um sich von dem Stande der Dinge genauer zu unterrichten.

Während Diese seinen Befehl vollzogen, machte er mit dem übrigen Heere Halt, damit sie die Vorkehrungen, die er für nöthig hielt, träfen, ehe sie ganz in die Nähe des Feindes kämen. Zuerst gab er Befehl zu frühstücken; dann sollten sie, im Gliede bleibend, auf weitere Befehle warten. Nachdem sie das Frühstück eingenommen hatten, berief er die Anführer der Reiter, Fußgänger und Kampfwagen, und

die Aufseher über die Maschinen, das Gepäcke und die Lastwagen. Während Diese sich versammelten, brachten Diejenigen, welche einen Streifzug auf die Ebene gemacht hatten, Leute, die sie ergriffen hatten, zurück. Die Gefangenen erwiederten auf die Frage des Cyrus, sie seyen aus dem Lager, und seyen über die Vorposten hinaus nach Futter, Andere nach Holz ausgegangen: denn wegen der Größe des Heers habe man an Allem Mangel. Als Cyrus Dieß hörte, sagte er: „wie weit ist das Heer von hier entfernt?" — „Zwei Parasangen," gaben sie zur Antwort. Hierauf fragte Cyrus: „sprach man bei ihnen von uns?" — „Bei Gott, sehr viel, und, daß ihr bereits nahe herangekommen seyet." — „Wie nun," sprach Cyrus, „freuten sie sich auch darüber (Dieß fragte er um der Anwesenden willen)?" — „Bei'm Jupiter," erwiederten sie, „sie waren gar nicht erfreut, sondern vielmehr sehr betrübt darüber." — „Und was thun sie jetzt?" fragte Cyrus. — „Sie stellen sich in Schlachtordnung: Dieß haben sie schon gestern und vorgestern gethan." — „Und Wer stellte sie?" fragte Cyrus. — „Crösus selbst, unterstützt von einem Griechen und einem Meder, der, wie man sagt, ein Ueberläufer von euch ist." Da rief Cyrus aus: „größter Jupiter, möchte es mir gelingen, Diesen, wie ich es wünsche, in meine Hände zu bekommen!"

Hierauf ließ er die Gefangenen abführen, und wandte sich an die Anwesenden, um etwas zu sagen. Da kam von dem Befehlshaber der Späher ein zweiter Bote, und meldete, es zeige sich eine große Abtheilung Reiter auf der Ebene. „So viel wir vermuthen," sagte er, „gehen sie darauf aus, unser Heer auszukundschaften. Vor dieser Abtheilung spren-

gen ungefähr dreißig andere Reiter, dicht gedrängt, gerade auf uns los; wahrscheinlich wollen sie, wo möglich, uns aufheben: unser Vorposten besteht blos aus zehn Mann." Da gab Cyrus einer Abtheilung der Reiter, die immer um ihn waren, Befehl, in die Nähe des Späherorts zu reiten, und sich, ohne sich dem Feinde zu zeigen, ruhig zu verhalten. „Wenn aber unsere zehn Leute den Posten verlassen, so erhebt euch, und überfallet Die, welche ihn einnehmen. Damit euch aber das große Geschwader nichts anhabe, so rücke du, Hystaspes, mit tausend Reitern aus, und stelle dich dem feindlichen Geschwader offen entgegen. Verfolge sie aber nicht an Plätze, die du nicht kennst, sondern begnüge dich, unsern Posten zu decken. Sollten jedoch Einige mit aufgehobener Rechte auf euch zureiten, so nehmet sie freundlich auf."

Hystaspes ging hin, und rüstete sich: die Leute von Cyrus Gefolge ritten sogleich ab, wie er befohlen hatte. Sie hatten die Vorposten noch nicht erreicht, als ihnen Araspes mit seiner Begleitung, der längst als Kundschafter ausgeschickt worden war, der Wächter der Susischen Frau, begegnete. Als Cyrus ihn erblickte, sprang er vom Sitze auf, ging ihm entgegen, und gab ihm die Rechte. Die Uebrigen, die natürlich gar nichts wußten, waren über diesen Vorgang erstaunt, bis Cyrus sagte:

„Liebe Männer, Einer der wackersten Männer ist hier zu uns gekommen. Denn jetzt soll Jedermann seine Thaten wissen. Weder durch eine schändliche That gezwungen, noch aus Furcht vor mir reiste er ab, sondern von mir gesendet, um uns, wenn er sich von der Lage der Feinde unterrichtet, sichere Nachrichten darüber zu bringen. Was ich dir verspro-

chen habe, Araspes, Dessen erinnere ich mich noch, und ich will es dir hier mit diesen Allen halten. Denn billig müßt auch ihr Alle, Männer, Diesen als einen wackern Mann ehren. Denn zu unserem Besten begab er sich in Gefahr und nahm die Beschuldigung, die man auf ihn lud, über sich." Hierauf umarmten Alle den Araspes, und drückten ihm die Hand, bis Cyrus sagte, daß es genug sey. Dann sprach er: „was wir zu wissen brauchen, Araspes, das erzähle uns jetzt, und verkleinere uns den wahren Stand der Feinde nicht; denn es ist besser, wenn man sich auf Größeres gefaßt gehalten hat, Weniger zu sehen, als, wenn man von Weniger gehört, Größeres zu finden."

Araspes erwiederte: „ich gab mir Mühe, mich auf's genaueste zu unterrichten; denn ich unterstützte sie selbst bei der Stellung der Schlachtordnung." — „Du kennst also," sprach Cyrus, „nicht blos ihre Anzahl, sondern auch ihre Ordnung?" — „Ja, bei'm Jupiter," erwiederte Araspes, „sogar wie sie die Schlacht anzuordnen gedenken." — „Doch sage uns," sprach Cyrus, „zuerst ihre Zahl im Ganzen." — Er erwiederte: „sie sind Alle, Reiter und Fußgänger, dreißig Mann in die Tiefe gestellt, außer den Aegyptiern. Diese sind ungefähr vierzig Stadien entfernt. Ich richtete nämlich ein besonderes Augenmerk darauf, wie vielen Raum sie einnehmen." — „Wie sind aber die Aegyptier gestellt," fragte Cyrus, „weil du sagtest, außer den Aegyptiern?" — „Diese haben die Myriarchen gestellt, je zehntausend Mann, hundert in der Fronte und in der Tiefe: dieß soll ihre heimische Sitte der Schlachtordnung seyn, obwohl Crösus diese Stellung ihnen sehr ungern gestattete; denn er wollte dein Heer so viel

als möglich überflügeln." — „Wozu wünscht er Dieß?" fragte Cyrus. — „Um dich, bei Gott, mit der Ueberzahl einzuschließen." — Da sprach Cyrus: „Diese werden erfahren, ob Diejenigen, welche einschließen wollen, selbst eingeschlossen werden. Was wir von dir zu hören brauchten, haben wir gehört; ihr aber, Männer, habt Folgendes zu thun:"

„Wenn ihr von hier weggehet, so untersuchet die Rüstung eurer Pferde und eure eigene; denn oft wird durch einen kleinen Mangel ein Mann, ein Pferd oder Wagen unbrauchbar. Morgen früh, während ich opfere, muß das Erste seyn, daß die Leute frühstücken und die Pferde gefüttert werden, damit es uns, mögen wir auch unternehmen wollen, was wir wollen, daran nicht fehle. Dann stelle du dich, Araspes, auf den rechten Flügel, der dir bereits gehört; und ihr übrigen Myriarchen bleibt auf euren Posten. Denn hat einmal das Handgemenge begonnen, so hat kein Wagen mehr Zeit, die Pferde umzuspannen. Den Taxiarchen und Lochagen befehlet, sich an die Spitze der Phalanx zu stellen, und jeden Lochos zwei Mann hoch zu führen." Jeder Lochos aber hatte vierundzwanzig Mann.

Da sagte einer der Myriarchen: „Glaubst du auch, Cyrus, daß wir, so gestellt, gegenüber von einer so tiefen Phalanx stark genug seyn werden?" Cyrus erwiederte: „wenn die Phalanx tiefer ist, als daß sie den Feind mit ihren Waffen erreichen kann, was glaubst du, daß sie den Feinden schaden, oder den Bundesgenossen nützen könne? Ich wünschte, daß jene zu hundert gestellten Gewaffneten lieber zu zehntausend gestellt wären: denn so hätten wir mit den Wenigsten

zu kämpfen. In der Tiefe, wie ich die Phalanx stellen werde, glaube ich, wird sie ganz in Thätigkeit kommen, und sich selbst unterstützen können. Hinter die Geharnischten will ich die Wurfspießwerfer, und hinter diese die Bogenschützen stellen. Denn Wer wollte diese vorn stellen, da sie selbst gestehen, daß sie in keinem Handgemenge Stand halten würden? Stehen aber die Geharnischten vor ihnen, so werden sie Stand halten: und indem die Einen mit Wurfspießen, die Andern mit Pfeilen über ihre Vormänner wegschießen, werden sie den Feinden Schaden thun. Denn welchen Schaden man auch den Feinden zufügt, es ist jedesmal Erleichterung für die Kameraden."

„Zuletzt will ich die sogenannten Nachzügler aufstellen. Denn wie ein Haus ohne festen steinernen Unterbau und ohne Dach nichts taugt, so taugt auch eine Phalanx nichts, wenn nicht die Vordersten und Hintersten tüchtig sind. Ihr stellet euch, wie ich befehle; und ihr Anführer der Peltasten stellt eure Lochen nach Diesen, und ihr, Führer der Bogenschützen, die eurigen hinter den Peltasten. Du aber, der du den Nachzug befehligst, führe deine Leute zuletzt, und befiehl Jedem, Aufsicht über seine Leute zu halten, und Diejenigen, welche ihre Schuldigkeit thun, zu ermuthigen, Die aber, welche nachläßig sind, nachdrücklich zu bedrohen: und wenn Einer den Rücken kehrt und auf Verrath sinnt, Den mit dem Tode zu bestrafen. Denn es ist Sache der Vordersten, die Nachfolgenden mit Wort und That zu ermuthigen: ihr aber, die ihr den Zug beschließet, müßt den Feigen mehr Furcht einflößen, als selbst die Feinde."

„Ihr habt Dieß zu thun. Du aber, Euphratas, der du die Mannschaft bei den Maschinen befehligst, sorge dafür, daß das Zugvieh, welches die Thürme zieht, dicht hinter der Phalanx folge. Und du, Dauchus, der du das Gepäcke befehligst, führe deine ganze Mannschaft hinter den Thürmen. Deine Unterbefehlshaber sollen Diejenigen, welche zu weit vorgehen oder zurückbleiben, nachdrücklich bestrafen. Und du, Karduchus, der du die Wagen anführst, welche die Weiber fahren, stelle sie zuhinterst nach dem Gepäcke. Denn wenn dieß Alles nachfolgt, so gewährt es den Schein der Menge; wir bekommen Gelegenheit, einen Hinterhalt zu stellen; und wenn die Feinde uns einschließen wollen, so müssen sie sich weiter ausdehnen. Je größer aber der Platz ist, den sie umstellen, desto schwächer müssen sie werden. Dieß habt ihr zu thun. Du aber Artabazus und Artagersas, decket Diese, Jeder mit tausend Mann von eurem Fußvolk. Und du, Pharnuchus und Asiadatas, stellet die tausend Reiter, die Jeder von euch befehligt, nicht in die Phalanx; sondern lasset sie hinter den Wagen abgesondert unter den Waffen stehen; und dann kommet mit den übrigen Anführern zu uns, Ihr müßt aber so gerüstet seyn, als hättet ihr zuerst zu kämpfen. Und du, Anführer der auf den Kameelen Reitenden, stelle dich hinter den Wagen auf, und halte dich an die Befehle des Artagersas. Ihr aber, Führer der Streitwagen, vertheilet euch durch's Loos: und Wen es trifft, vor die Phalanx zu kommen, der stelle da seine hundert Wagen auf: die anderen Hunderte der Wagen sollen — das eine auf der rechten Seite des Heeres ziehen, und der Phalanx auf der Seite folgen das andere auf der linken." So ordnete es Cyrus an.

Abradatas aber, der König der Susier, sagte: „ich, Cyrus, mache mich freiwillig anheischig, den Posten gegenüber von der feindlichen Phalanx einzunehmen, wenn du es billigst." Cyrus lobte ihn, bot ihm die Rechte, und fragte die Perser auf den übrigen Wagen: „gestehet ihr Dieß zu?" Als Diese antworteten, daß sie Dieß mit Ehren nicht zugeben könnten, so vertheilte er sie durch's Loos, und dem Abradatas fiel der Posten zu, zu dem er sich erboten hatte, und er wurde gegen die Aegyptier gestellt. Nun gingen sie ab, und nach Besorgung des oben Gesagten speisten sie, stellten Posten aus, und legten sich zur Ruhe.

4. Am folgenden Morgen opferte Cyrus; nachdem aber das Heer gefrühstückt und den Weihguß gebracht hatte, rüstete es sich mit schönen Röcken, Panzern und Helmen. Auch die Pferde versahen sie mit Stirn- und Brustschilden, die Reitpferde mit Schenkel-, die Wagenpferde mit Seitenbedeckung: so daß das ganze Heer von Erz funkelte, und von Purpur strahlte. Des Abradatas Wagen mit vier Deichseln und acht Pferden war prächtig geschmückt. Als er aber im Begriff war, seinen leinenen Panzer, wie er bei ihnen üblich war, anzulegen, brachte ihm Panthea einen goldenen Helm, Armschienen, breite Spangen um die Handgelenke, und ein purpurnes Unterkleid, das bis auf die Füße reichte und unten gefaltet war, und einen hyacinthfarbenen Helmbusch. Dieß hatte sie gemacht nach einem Maß, das sie ohne Wissen ihres Mannes von seinen Waffen genommen hatte.

Mit Erstaunen sah es Abradatas, und fragte die Panthea: „hast du denn, meine Liebe, deinen eigenen Schmuck zusammenschlagen, und mir die Waffen daraus machen las-

sen?" – „O nein," erwiederte Panthea; „meinen kostbarsten Schmuck habe ich noch; denn du bist, wenn du den Andern ebenso erscheinst, wie mir, mein größter Schmuck." Unter diesen Worten zog sie ihm die Waffen an, und so sehr sie es auch zu verbergen suchte, rollten ihr Thränen über die Wangen.

Abradatas, der vermöge seines Körperbaues schon vorher ein ansehnlicher Mann war, sah nun in dieser Rüstung ausnehmend schön und edel aus: er nahm nun von dem Wagenführer die Zügel, und schickte sich an, den Wagen zu besteigen. Da sprach Panthea, nachdem sie alle Anwesenden entfernt hatte: „Abradatas, wenn je eine Gattin ihren Mann höher, als ihr Leben achtete, so wirst du mich wohl zu diesen zählen. Wozu soll ich mich über das Einzelne verbreiten? Ich glaube, durch Handlungen Dieß bewiesen zu haben, die überzeugender sind, als jetzt meine Worte. Doch, unerachtet meiner Gesinnungen gegen dich, die du kennst, schwöre ich dir bei meiner und deiner Liebe: lieber wollte ich auch mit dir, dem braven Manne, gemeinschaftlich in den Schoos der Erde sinken, als mit einem schändlichen in Schande leben: so sehr halte ich dich und mich der schönsten Bestimmung würdig. Dem Cyrus sind wir, wie ich glaube, zu großem Dank verpflichtet, daß er mich, seine Gefangene, die für ihn ausgewählt war, weder als Sclavin, noch als Freye unter einem entehrenden Namen besitzen wollte, sondern mich wie das Weib eines Bruders dir aufbewahrte. Dazu kommt: als Araspes, der mich bewachte, von ihm abfiel, versprach ich ihm, wenn er mir erlaube, an dich zu schicken,

so werde er in deiner Person einen viel treueren und besseren Freund, als Araspes, bekommen."

So sprach sie; Abradatas aber, entzückt über ihre Rede, legte die Hand auf ihr Haupt, blickte gen Himmel und betete: „größter Jupiter, gib, daß ich als würdiger Gatte der Panthea, und als würdiger Freund des Cyrus, der uns geehrt hat, erscheinen möge." Nach diesen Worten stieg er durch die Thüre des Wagensitzes auf den Wagen. Nachdem der Wagenlenker die Thüre geschlossen hatte, und Panthea ihn auf keine andere Art mehr liebkosen konnte, so küßte sie den Wagen. Bereits setzte sich der Wagen in Bewegung, und sie folgte heimlich nach, bis Abradatas sich umwendete, und bei ihrem Anblick sprach: „sey getrost, Panthea, lebe wohl, und gehe jetzt zurück." Da ergriffen sie die Verschnittenen und Dienerinnen, und brachten sie auf ihren Wagen, wo sie ein Zelt über sie ausspannten. Nun erst, nachdem Panthea entfernt war, konnten die Leute den Abradatas, der mit seinem Wagen so schön anzusehen war, betrachten.

Als Cyrus bei'm Opfer günstige Zeichen erhalten und sein Heer, wie er es befohlen, sich geordnet hatte, so stellte er eine Linie von Vorposten auf, berief die Anführer zusammen, und redete sie also an: „Freunde und Bundesgenossen, die Götter geben uns bei den Opfern Zeichen, wie damals, als sie uns den ersten Sieg gewährten; euch aber will ich an Das erinnern, an was ihr denken müßt, um viel froher in den Kampf zu gehen. Ihr habt die Kriegsübungen viel anhaltender, als die Feinde, getrieben, ihr seyd bereits weit längere Zeit, als die Feinde, auf Einer Stelle mit einander unterhalten und in Schlachtordnung ge-

stellt worden, und habt einen gemeinschaftlichen Sieg erfochten: von den Feinden hingegen wurden die Meisten miteinander besiegt, und was die Soldaten auf beiden Seiten betrifft, welche noch nicht in der Schlacht gewesen sind, so wissen Die auf der feindlichen Seite, daß ihre Nebenmänner Verräther sind; ihr aber wisset, daß ihr mit Leuten kämpfen werdet, die den Bundesgenossen beizustehen Willens sind."

„Diejenigen, welche sich auf einander verlassen, halten natürlich Stand, und kämpfen einmüthig; Die welche sich gegenseitig mißtrauen, müssen nothwendig darauf denken, wie Jeder am schnellsten sich flüchten könne. So wollen wir denn ihr Männer, gegen den Feind ziehen, mit bewaffneten Wagen gegen die unbewaffneten der Feinde, ebenso mit bewaffneten Reitern und Pferden gegen Unbewaffnete, um uns in's Handgemenge zu wagen. Ihr werdet mit einem Fußvolk kämpfen, mit dem ihr es schon früher zu thun hattet. Die Aegypter sind nicht besser gewaffnet, als gestellt. Denn ihre Schilde sind zu groß, als daß sie etwas thun und sehen könnten. Und da sie zu hundert gestellt sind, so müssen sie offenbar einander im Kampf hindern, so daß nur ganz Wenige kämpfen können. Glauben sie aber, uns durch ihre Masse zurückzudrängen, so müssen sie zuerst gegen unsere Pferde, und gegen das Eisen, das durch die Kraft der Pferde noch stärker wird, Stand halten. Wenn aber Einer auch Stand hält, wie kann er auf Einmal gegen die Reiterei, gegen die Phalanx und gegen die Thürme kämpfen? Denn Die auf den Thürmen werden uns beistehen, und mit ihren Schüssen die Feinde eher zur Verzweiflung als zum Kämpfen treiben. – Wenn ihr nun noch Etwas zu bedürfen glaubet,

so saget es mir. Denn mit Hülfe der Götter werden wir an Nichts Mangel leiden. Wenn Einer etwas sagen will, der rede: wo nicht, so gehet zum Opfer, betet zu den Göttern, denen wir geopfert haben, und tretet in eure Reihen. Jeder von euch erinnere seine Leute an Das, woran ich euch erinnert habe, und Jeder beweise sich seinen Untergebenen würdig des Oberbefehls, und zeige in Haltung, Miene und Reden Furchtlosigkeit."

Inhalt des siebenten Buchs.

Entscheidende Schlacht: Abradatas fällt: Cyrus stürzt vom Pferde, wird aber gerettet. Die Aegyptier, welche unerschütterlichen Muth zeigen, werden zur Uebergabe vermocht. Cap. 1. Sardes wird erobert, und mit der Plünderung verschont. Großmüthige Behandlung des Crösus. Cap. 2. Panthea ermordet sich über den Leichnam ihres Gatten, ihre drei Verschnittenen folgen ihrem Beispiel. Cap. 3. Adusius wird nach Carien, Hystaspes nach Phrygien geschickt, um Unruhen beizulegen. Cyrus zieht vor Babylon. Cap. 4. Babylon wird durch Ableitung des Flusses erobert, der König getödtet. Cyrus, welcher wünscht, nach Art Morgenländischer Fürsten vor dem Volke sich zu zeigen, weiß es so einzuleiten, daß ihn seine Freunde selbst darum bitten. Er umgibt sich mit einer Leibwache von Verschnittenen, und legt eine Besatzung nach Babylon. Die edeln Perser müssen vor dem Palaste eben so, wie in Persien, Dienste thun. Cap. 5.

Siebentes Buch.

1. Nachdem sie zu den Göttern gebetet hatten, gingen sie zu ihren Abtheilungen. Dem Cyrus und seiner Umgebung brachten die Diener zu essen und zu trinken, während sie noch mit dem Opfer beschäftigt waren. Cyrus weihte,

wie er da stand, den Göttern ihren Theil; frühstückte, und theilte den Uebrigen, nach ihren Bedürfnissen, mit; nachdem er aber den Weihguß und das Gebet verrichtet hatte, trank er und die Andern um ihn her, mit ihm. Dann betete er zum vaterländischen Jupiter, ihm Führer und Helfer zu seyn, schwang sich auf das Pferd, und befahl seinem Gefolge das Gleiche. Sein ganzes Gefolge hatte dieselbe Rüstung, wie Cyrus, purpurne Röcke, eherne Panzer und Helme, weiße Helmbüsche, Schwerter und einen Speer aus Hartriegelholz. Die Pferde hatten Stirn- und Brustschilde und eherne Schenkelbedeckung. Die gleiche Schenkelbedeckung hatte auch der Mann: nur dadurch unterschieden sich des Cyrus Waffen, daß die übrigen mit einer goldähnlichen Farbe überzogen waren, die Waffen des Cyrus aber wie ein Spiegel glänzten.

Nachdem er aufgestiegen war, und auf den Weg, den er nehmen wollte, hinblickte, ertönte von der Rechten ein Donner. Da sprach er: „wir wollen dir folgen, größter Jupiter.“ Dann zog er aus, zu seiner Rechten der Reiteranführer Chrysantas mit den Reitern, zu seiner Linken Arsamas mit dem Fußvolk. Er befahl, auf das Zeichen zu sehen, und in gleichem Schritt zu folgen. Sein Zeichen war ein goldner Adler, auf einer langen Stange, mit ausgebreiteten Flügeln. Und noch jetzt hat der Perserkönig dieses Zeichen.

Ehe sie den Feind erblickten, machte das Heer dreimal Halt. Als sie aber ungefähr zwanzig Stadien vorgerückt waren, konnten sie bereits das entgegen rückende feindliche Heer gewahr werden. Als sie nun Beide einander im Gesichte standen, und die Feinde sahen, daß auf beiden Seiten ihre

Truppen bei Weitem überragten, so ließen sie ihre Linie Halt machen (denn sonst kann man den Feind nicht einschließen), und nahmen eine Schwenkung, um die Gegner zu umzingeln, indem sie ihr Heer auf beiden Seiten wie ein Gamma *) stellten, um überall zugleich fechten zu können. Als Cyrus Dieß sah, zog er, ohne sich stören zu lassen, vorwärts. Da er aber bemerkte, daß sie auf beiden Seiten den Punkt weit steckten, um welchen sie die Flügel sich schwenken und dann sich ausbreiten ließen, so sprach er: „siehst du, Chrysantas, wo sie die Biegung machen?" — „Allerdings," sagte Chrysantas, „und ich wundere mich: denn sie scheinen mir die Flügel weit von ihrem Mittelpunkt zu trennen." — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte Cyrus, „auch von dem unsrigen." — „Warum wohl?" — „Wahrscheinlich befürchten sie," sagte Cyrus, „wir möchten, wenn die Flügel uns nahe kommen, während der Mittelpunkt noch ferne ist, sie angreifen." — „Aber wie werden sie wohl," sprach Chrysantas, „einander beistehen können, wenn sie so weit von einander entfernt sind?" — „Es ist klar," erwiederte Cyrus: „wenn sich ihre Flügel gegenüber den Flügeln unseres Heeres hingezogen haben, so werden sie Fronte machen und von allen Seiten zugleich auf uns losgehen, um überall zugleich zu kämpfen." — „Scheint dir," fragte Chrysantas, „ihr Plan gut zu seyn?" — „Nach dem, was sie sehen; nach dem aber, was sie nicht sehen, noch schlechter, als wenn sie mit gedehnten Colonnen

*) Der Griechische Buchstab Gamma (Γ) hat die Gestalt eines rechten Winkels. Die Stellung wäre also |¯ ¯|.

angerückt wären. Du, Arsamas, führe nun das Fußvolk langsam, wie du es bei mir siehst: und du, Chrysantas, folge mit der Reiterei in gleichem Schritt. Ich will dahin gehen, wo ich die Schlacht am vortheilhaftesten anfangen zu können glaube: und im Vorbeigehen will ich zugleich untersuchen, ob Alles in gutem Stand ist. Wenn ich dort bin, so will ich, sobald wir einander schon nahe rücken, den Schlachtgesang beginnen, und ihr stimmet ein. Wann wir die Feinde angreifen, werdet ihr merken (denn der Lärm wird wohl nicht klein seyn): und dann wird Abradatas mit den Wagen auf die Feinde losrennen. Denn so wird ihm gesagt werden: ihr aber müßt nachfolgen, euch so viel als möglich an die Wagen anschließend: denn so werden wir die Feinde am ehesten verwirrt überfallen. Auch ich werde, so schnell ich kann, mich einfinden, und den Feind verfolgen, wenn es der Wille der Götter ist."

Nachdem er Dieses gesagt, und das Losungswort: „Jupiter, Retter und Führer:" gegeben hatte, setzte er sich in Bewegung. Während er zwischen den Streitwagen und Bepanzerten durchging, sagte er zu den Soldaten, auf die sein Blick gerade fiel: „Männer, welche Lust ist es, eure Gesichter zu sehen!" Zu Andern sprach er sodann: „Bedenket ihr, Männer, daß es sich bei dem gegenwärtigen Kampf nicht nur um den heutigen Sieg, sondern auch um den früher gewonnenen, und um unsere ganze Glückseligkeit handelt?" Zu Andern: „Männer, von nun an dürft ihr die Götter nicht mehr anklagen; denn sie haben uns viele Güter zum Besitz übergeben: wir wollen uns aber auch wacker halten, Männer." Bei Andern: „Männer, könnten

wir einander je zu einem schönern Schmause einladen, als zu diesem? Denn nun dürfen wir als wackere Männer einander gegenseitig viel Gutes spenden." — Bei Andern: „ihr wisset wohl, Männer, daß uns jetzt Preise ausgesetzt sind, den Siegern? verfolgen, erschlagen, niederhauen, Güter besitzen, sich loben hören, frei seyn, herrschen: den Feigen natürlich das Gegentheil. Wer nun sich selbst liebt, der kämpfe mit mir! Ich werde wissentlich nichts Schlechtes, nichts Schändliches mir gestatten." Als er aber zu Einigen, welche die frühere Schlacht schon mitgemacht hatten, kam, sprach er: „und was soll ich zu Euch sagen, Männer? Ihr wißt ja, was für einen Tag die Tapfern, und was für einen die Schlechten in den Gefechten zubringen."

Als er sofort zu Abradatas kam, blieb er stehen. Abradatas gab dem Wagenlenker die Zügel, und näherte sich ihm: auch die übrigen in der Nähe stehenden Fußgänger und Wagenführer liefen herbei. Da sprach Cyrus zu den Herbeigekommenen: „die Gottheit, Abradatas, hat deinen Wunsch genehmigt, daß du mit den Deinigen die erste Stelle unter den Bundesgenossen einnehmest: Wenn es nun zum Kampfe kommt, so gedenke daran, daß die Perser euch sehen, euch folgen, und euch im Kampfe nicht verlassen werden." Abradatas erwiederte: „auf unserer Seite scheint es mir gut zu stehen, Cyrus: aber die Flügel beunruhigen mich, weil ich sehe, daß die starken Flügel der Feinde mit Wagen und verschiedener Heeresmacht sich ausdehnen, ohne daß ihnen von unserer Seite etwas Anderes, als Wagen, entgegengesetzt wird. Wäre mir mein Posten nicht durch's Loos zugefallen, ich schämte mich, hier zu stehen, so ganz sicher glaube ich zu

seyn." Cyrus sprach: „wenn es bei dir gut steht, so sey wegen Jener unbesorgt. Ich will dir mit Hülfe der Götter unsern Flügel schon von Feinden säubern. Und du greife die Feinde nicht früher an, ich beschwöre dich, als bis du Diese, welche du jetzt fürchtest, fliehen siehst." (Eine so hohe Sprache führte Cyrus, vor dem Anbruch der Schlacht, gegen seine sonstige Gewohnheit.) Wenn du nun Diese fliehen siehst, so glaube, daß ich in der Nähe sey, und renne auf die Feinde los. Alsdann sind die Gegner am feigsten, deine Leute am tapfersten. So lange du noch Zeit hast, Abradatas, fahre an deinen Wagen herum, und ermuntere deine Leute zum Angriff, durch deine Miene sie ermuthigend, und mit Hoffnungen belebend. Flöße ihnen Wetteifer ein, euch als die Besten unter den Wagenführern zu zeigen. Denn sey überzeugt: wenn dieß geschieht, so werden in Zukunft Alle sagen, nichts sey gewinnreicher als die Tugend."

Abradatas bestieg seinen Wagen, fuhr herum, und that Das. Als aber Cyrus auf seinem Umritt an den linken Flügel kam, wo Hystaspes mit der Hälfte der Persischen Reiter stand, so rief er ihn bei'm Namen und sprach: „Hystaspes, jetzt siehst du einen Spielraum für deine Thätigkeit eröffnet. Denn wenn wir uns jetzt beeilen, die Feinde in Stücken zu hauen, so wird von uns kein Mann umkommen." Hystaspes erwiederte mit Lachen: „Diejenigen, welche uns gegenüberstehen, wollen wir auf uns nehmen; Die auf den Seiten theile du Andern zu, damit auch Diese Etwas zu thun haben." Cyrus antwortete: „auf Diese gehe ich selbst los; aber, Hystaspes, vergiß es nie: Welchem von uns die Gottheit den Sieg verleihen mag, gemeinschaftlich wollen wir,

wenn irgendwo ein Rest der Feinde übrig bleibt, uns dahin werfen, wo jedesmal Widerstand geleistet wird." Nachdem er Dieß gesprochen hatte, ging er weiter: als er aber auf die Flügel kam, und zu dem Anführer der dort aufgestellten Streitwagen, sprach er zu Diesen: „ich komme, euch zu unterstützen; wenn ihr aber merket, daß wir die Spitze des feindlichen Flügels angreifen, so versuchet auch ihr, durch die Feinde hindurch zu rennen: denn ihr werdet viel sicherer seyn, wenn ihr euch herauswaget, als wenn ihr innerhalb der Schlachtordnung angegriffen werdet." Als er nun im Vorbeireiten hinter die Wagen gekommen war, befahl er dem Artagersas und Pharnuchus, mit ihren tausend Fußgängern und Reitern hier zu bleiben: „wenn ihr aber bemerket, daß ich Die auf dem rechten Flügel angreife, dann fasset auch ihr eure Gegenmänner; ihr greifet die Feinde auf dem Flügel an, wodurch das Heer geschwächt wird, während ihr in der Linie bleibet, wodurch ihr stärker werdet. Wie ihr sehet, stehen die feindlichen Reiter auf der äußersten Spitze: führet nun die Abtheilung der Kameele auf sie los; und ihr dürft euch darauf verlassen, noch ehe ihr kämpfet, werdet ihr über den Feind lachen." Nachdem Cyrus diese Anstalten getroffen hatte, ging er auf den rechten Flügel.

Als aber Crösus glaubte, die Linie, mit welcher er sich in Bewegung gesetzt, sey den Feinden bereits näher, als die Flügel, welche sich immer weiter ausbreiteten, so gab er den Flügeln ein Zeichen, nicht mehr weiter vorzurücken, sondern sich auf der Stelle zu wenden. Als nun Alle, das Gesicht dem Heer des Cyrus zugekehrt standen, gab er ihnen ein Zeichen, gegen den Feind auszurücken. Da rückten drei Linien

auf das Heer des Cyrus los, eine von vorn, die zwei andern, eine auf der rechten, die andere auf dem linken Flügel, so daß sich im ganzen Heer des Cyrus großer Schrecken verbreitete. Denn wie ein kleines Viereck in ein großes eingeschoben, so war das Heer des Cyrus, auf allen Seiten von Feinden umgeben, mit Reitern, Schwerbewaffneten, Schildträgern, Bogenschützen, Streitwagen, nur von hinten nicht.

Doch auf Befehl des Cyrus boten sie Alle den Feinden die Spitze: und auf allen Seiten war tiefe Stille, wegen banger Erwartung des Bevorstehenden. Als es aber Cyrus für den rechten Zeitpunkt hielt, stimmte er den Kriegsgesang an, und das ganze Heer stimmte ein. Darauf erhoben sie ein Geschrei zu dem Kriegsgott: Cyrus erhob sich, nahm sogleich mit seinen Reitern die Feinde in die Flanke, und war bald mit ihnen im Handgemenge. Das Fußvolk folgte ihm in geschlossenen Gliedern schnell nach, und schlang sich auf beiden Seiten herum, so daß sie einen bedeutenden Vortheil errangen: denn sie griffen den Flügel mit dem Mittelpunkt an: daher entstand bei den Feinden bald eine gewaltige Flucht.

Als aber Artagersas merkte, daß Cyrus in der Arbeit sey, so machte auch er einen Angriff auf der linken Seite, und schickte, dem Befehl des Cyrus gemäß, die Kameele voraus. Die Pferde hielten auf weite Entfernung nicht Stand vor ihnen: die einen wurden scheu und flohen, andere bäumten sich, andere stürzten über einander hin: denn diese Wirkung machen die Kameele auf die Pferde. Artagersas drang mit seinen Leuten in guter Ordnung auf die Verwirrten ein: und die Wagen auf der rechten und linken Seite griffen zu-

gleich an. Viele, welche vor den Wagen flohen, fielen unter den Hieben Derer, welche im Flügel nachrückten, und Viele, welche vor Diesen flohen, wurden von den Wagen gefangen.

Abradatas aber wartete nicht länger, sondern unter lautem Rufe: „Freunde, folget mir" drang er vor, ohne die Pferde zu schonen, sondern sie bis auf's Blut stachelnd: die übrigen Wagenkämpfer folgten ihm: die Wagen flohen sogleich vor ihnen: einige nahmen ihre Streiter noch auf, andere ließen sie zurück. Abradatas aber drang, ihre Linie mitten durchbrechend, auf die Phalanx der Aegyptier ein: mit ihm Die, welche ihm zunächst standen. Und was sich schon oft gezeigt hat, daß es keine stärkere Phalanx gibt, als wenn sie aus befreundeten Kämpfern besteht, Das offenbarte sich auch hier: denn seine Vertrauten und Tischgenossen unterstützten ihn: die übrigen Wagenlenker, da sie sahen, daß die Aegyptier mit ihrer dicht gedrängten Masse Stand halten, wandten sich nach den fliehenden Wagen, und verfolgten diese.

Als sich aber Abradatas mit seinen Leuten da, wo sie angegriffen hatten, keinen Weg durch die Aegyptier, welche auf beiden Seiten unbeweglich bleiben, öffnen konnte, so warfen sie, was stand, mit der Gewalt der Pferde zu Boden, und was fiel, zermalmten sie, Männer, Waffen, Pferde und Räder. Was aber von den Sicheln gefaßt wurde, das wurde mit Gewalt zerschnitten, Waffen und Leiber. Bei diesem unbeschreiblichen Getümmel fiel Abradatas bei einem Sprung, den die Räder bei den mancherlei Haufen machten, vom Wagen, so wie auch Andere seiner Begleiter. Diese nun blieben, nach tapferem Widerstande, zusammengehauen

auf dem Platze. Die Perser aber, die ihm folgten, drangen da, wo Abradatas mit den Seinigen angegriffen hatte, ein, und richteten unter den Verwirrten ein Blutbad an: da aber, wo die Aegyptier noch nichts gelitten hatten (und Deren waren es Viele) rückten sie den Persern entgegen.

Da kam es zu einem heftigen Gefechte mit Lanzen, Wurfspießen und Schwertern: die Aegyptier aber waren durch Anzahl und Waffen in Vortheil. Denn ihre starken und langen Spieße (die sie noch jetzt haben) und ihre Schilde decken den Körper weit mehr als Panzer und Schilde, und sind zum Stoßen behülflich, weil sie bis an die Schultern reichen. Sie rückten daher mit an einander geschlossenen Schilden an, und drängten Alles vor sich her. Die Perser aber konnten ihnen nicht Stand halten mit ihren kleinen Schilden, die sie vorn in der Hand halten; sondern sie zogen sich stehenden Fußes, verwundend und verwundet, zurück, bis sie unter die Maschinen kamen. Hier nun wurden die Aegyptier von den Thürmen herab beschossen. Und die Nachzügler ließen Keinen fliehen, weder Bogenschützen noch Wurfspießwerfer; sondern mit gezogenen Schwertern zwangen sie sie, mit dem Bogen und Wurfspieß zu schießen. Es war ein großes Gemetzel, ein großes Geklirre von verschiedenen Waffen und Pfeilen, und ein großes Geschrei, indem die Einen einander aufriefen, Andere ermunterten, Andere die Götter anriefen.

Inzwischen kam Cyrus herbei, indem er Diejenigen, welche ihm gegenüber gestanden, verfolgte. Als er aber die Perser vom Platz verdrängt sah, ward er betrübt: und da er sah, daß er die Feinde auf keine Weise von dem Vordringen

schneller abbringen könnte, als wenn er sich ihnen in den Rücken wärfe, so gab er seinen Leuten Befehl, ihm zu folgen, und kam dem Feind in den Rücken; sie griffen unbemerkt an, und richteten eine große Niederlage an. Als die Aegyptier Dieß bemerkten, schrieen sie, der Feind sey hinten, und wandten sich mitten im Gefecht um. Da kämpften Fußgänger und Reiter unter einander. Einer, welcher unter dem Pferde des Cyrus gefallen war und getreten wurde, stach dem Pferd sein Schwert in den Leib. Das Pferd bäumte sich, und warf den Cyrus ab: da konnte man sehen, wie viel es werth ist, wenn ein Feldherr von seinen Untergebenen geliebt wird. Sogleich erhoben Alle ein Geschrei, stürzten herbei und kämpften: sie drängten und wurden gedrängt; schlugen und wurden geschlagen. Da sprang Einer von des Cyrus Dienern vom Pferd, und half ihm auf das seine. Als Cyrus wieder aufgestiegen war, sah er die Aegyptier bereits von allen Seiten geschlagen: denn schon war Hystaspes mit den Persischen Reitern angekommen, und Chrysantas. Diesen erlaubte er nicht mehr, die Aegyptische Phalanx anzugreifen, sondern befahl ihnen, sie von außen mit Pfeilen und Wurfspießen zu beschießen. Als er aber an den Maschinen herumritt, fand er für gut, einen der Thürme zu besteigen, und zu sehen, ob sonst noch eine Abtheilung der Feinde Stand halte und kämpfe. Von da aus sah er die Ebene voll von Pferden, Menschen, Wagen, von Fliehenden und Verfolgenden, Siegenden und Besiegten; nirgends konnte er eine Abtheilung erblicken, welche Stand hielt, außer den Aegyptiern. Diese schloßen in ihrer Verzweiflung einen Kreis, so daß man nur ihre Waffen sah, stellten sich hinter ihr

Schilde: und ohne Etwas zu thun, ließen sie vieles Ungemach über sich ergehen.

Cyrus bewunderte sie, und bedauernd, daß so tapfere Leute umkommen sollten, befahl er Allen, welche mit ihnen kämpften, sich zurückzuziehen, und gestattete Keinem mehr, weiter zu fechten. Er schickte einen Herold an sie, und ließ sie fragen, ob sie lieber Alle für Diejenigen, welche sie verrathen hätten, sterben, oder sich retten wollten, ohne an ihrer Ehre etwas zu verlieren. Sie antworteten: „wie könnten wir uns retten, und auch für tapfere Männer gelten?" Cyrus erwiederte: „weil wir auch allein Stand haltend und zum Kampfe bereit sehen." — „Aber," fragten die Aegyptier, „was können wir denn mit Ehren thun, um uns zu retten?" Cyrus ließ ihnen erwiedern: „wenn ihr keinen eurer Bundesgenossen verrathet, eure Waffen uns übergebet, und von Denen, welche euch retten wollen, während sie euch vernichten könnten, Freunde werdet." Nachdem sie Dieß gehört hatten, fragten sie: „wenn wir deine Freunde werden, was gedenkst du mit uns anzufangen?" Cyrus antwortete, „euch Wohlthaten zu erweisen und von euch zu empfangen." Die Aegyptier fragten weiter: „was für Wohlthaten?" Darauf erwiederte Cyrus: „während der Dauer des Kriegs will ich euch mehr Sold geben, als ihr bisher erhieltet: ist es aber Friede geworden, so werde ich Jedem, der bei mir bleiben will, Land, Städte, Weiber und Dienstboten geben." Auf diesen Vorschlag baten sich die Aegyptier aus, sie des Dienstes gegen Crösus zu entheben; denn mit Diesem allein seyen sie bekannt. Auf das Uebrige gingen sie ein, und gaben und empfingen den Handschlag. Und die Aegyptier, welche da-

mals dablieben, sind dem Könige noch jetzt getreu. Cyrus gab ihnen einige Städte im obern Asien, die noch jetzt die Aegypterstädte heißen, Larissa und Cyllene bei Kuma, nahe am Meere, welche ihre Abkömmlinge noch jetzt inne haben. Nachdem Cyrus Dieß vollbracht hatte, zog er sich, als die Nacht bereits anbrach, zurück, und lagerte sich in Thymbrara.

In der Schlacht hatten sich auf Seiten der Feinde allein die Aegyptier ausgezeichnet, unter dem Heere des Cyrus hatte sich die Persische Reiterei am meisten hervorgethan. Daher dauert die Bewaffnung, welche Cyrus den Reitern damals gab, noch jetzt fort. Auch die Sichelwagen zeichneten sich sehr aus: daher haben die jedesmaligen Könige ihren Gebrauch bis jetzt beibehalten. Die Kameele schreckten nur die Pferde: aber die Reiter auf ihnen konnten weder tödten, noch selbst von der Reiterei getödtet werden, weil kein Pferd sich ihnen näherte. Man fand sie zwar nützlich, aber kein wackerer Mann will ein Kameel halten, um es zu besteigen, noch sich zu dem Kampf auf ihnen einüben. So erhielten sie wieder ihre vorige Bestimmung bei'm Gepäcke.

2. Nachdem das Heer des Cyrus gegessen und Wachen ausgestellt hatte, wie sich's gebührte, so begaben sie sich zur Ruhe. Crösus floh mit seinem Heere sogleich nach Sardes. Die übrigen Völker eilten, so weit sie in der Nacht noch kommen konnten, der Heimath zu. Nachdem es Tag geworden war, führte sie Cyrus sogleich vor Sardes. Als er bei der Burg angekommen war, stellte er die Maschinen auf, als wollte er stürmen, und setzte die Leitern in Bereitschaft. Während Dem aber ließ er den steilsten Theil der Festungen von Sardes in der folgenden Nacht durch Chaldäer und Per-

ser ersteigen. Den Weg zeigte ihnen ein Perser, der bei Einem von der Besatzung der Burg Sclave gewesen war und einen Weg hinab zum Fluß und wieder herauf wußte.

Als es nun offenbar wurde, daß die Burg genommen war, so flohen alle Lydier von den Mauern, wohin Jeder konnte. Cyrus ging mit Tagesanbruch in die Stadt, und befahl, Niemand solle sich von der Stelle entfernen. Crösus schloß sich in seinen Palast ein, und rief dem Cyrus. Dieser aber ließ eine Besatzung hier zurück, und begab sich auf die anstoßende Burg. Als er aber sah, daß die Perser die Burg ihrer Pflicht gemäß bewachten, von den Chaldäern aber nur ihre Waffen erblickte (sie hatten sich nämlich zerstreut, um in den Häusern zu plündern), so berief er ihre Anführer sogleich zusammen, und befahl ihnen, das Heer schleunig zu verlassen. „Denn ich kann es nicht dulden, wenn ich sehe, daß die Ungeordneten Mehr haben. Ich kann euch sagen, daß es meine Absicht war, euch, die ihr mit mir zu Felde zoget, glücklich vor allen Chaldäern zu machen: nun aber laßt es euch nicht befremden, wenn auf euch nach eurem Abzug ein Stärkerer stößt." Nachdem die Chaldäer Dieß gehört hatten, fürchteten sie sich, und baten flehentlich, er möchte von seinem Zorn ablassen, und erboten sich, alles Geraubte zurückzugeben. Cyrus erwiederte, er brauche Dieß nicht: „wenn ihr aber meinen Unwillen besänftigen wollt, so gebt Alles, was ihr genommen habt, Denen, welche die Burg bewacht haben. Denn wenn die übrigen Soldaten sehen, daß Diejenigen, welche in der Ordnung bleiben, einen Vortheil haben, so ist mir Alles recht." Die Chaldäer thaten so, wie Cyrus befohlen hatte: und Die, welche im Gehorsam blieben, bekamen reiche und mannigfal-

tige Schätze. Cyrus lagerte hierauf seine Leute an dem tauglichsten Platz, den er in der Stadt fand, und befahl ihnen, unter den Waffen zu bleiben, und zu frühstücken.

Nachdem er Dieß verfügt hatte, ließ er den Crösus vor sich führen. Als aber Crösus den Cyrus sah, sprach er: „sey gegrüßt, Gebieter: denn das Schicksal will, daß du von nun an diesen Namen führest, und von mir empfangest.“ — „Auch du, Crösus, sey mir gegrüßt: wir sind ja beide Menschen. Aber möchtest du mir wohl einen Rath geben, Crösus?“ Crösus erwiederte: „ich möchte wohl, Cyrus, etwas Gutes für dich ersinnen — denn Das würde wohl auch mein Vortheil seyn.“ — „So höre nun, Crösus, da ich sehe, daß meine Soldaten viele Anstrengungen und Gefahren bestanden haben, und nun nach Babylon die reichste Stadt in Asien inne zu haben glauben, so halte ich es für billig, ihnen einen Vortheil zu vergönnen. Denn ich weiß, wenn sie von ihren Anstrengungen keine Frucht ernten, so kann ich sie nicht lange unter dem Gehorsam erhalten. Zur Plünderung nun will ich ihnen die Stadt nicht überlassen: denn ich glaube, die Stadt würde zu Grunde gerichtet werden; auch weiß ich, daß bei einer Plünderung die Schlechten im Vortheil wären.“ Nachdem Crösus Dieß gehört hatte, sprach er: erlaube mir, zu den Lydiern, die ich mir selbst wähle, zu sagen, daß ich von dir ausgewirkt habe, daß nicht geplündert, und Kinder und Weiber nicht abgeführt werden: daß ich dir aber versprochen habe, die Lydier werden dir dafür Alles, was von Kostbarkeiten in Sardes ist, freiwillig darbringen. Ich weiß, wenn sie Dieß hören, werden sie alles Schöne, was Mann und Weib besitzt, bringen: und für's nächste Jahr findest du die

Stadt wieder mit allen Kostbarkeiten angefüllt. Wenn du aber plündern lässest, so werden dir auch die Künste, die, wie man sagt, die Quellen des Schönen sind, zu Grunde gerichtet werden. Du darfst dich auch noch, wenn du das Angekommene schon gesehen hast, wegen der Plünderung entschließen. Zuerst aber schicke nach meinen Schätzen: und deine Wächter sollen sie von den Meinigen in Empfang nehmen."

Cyrus gestand dieß Alles zu, wie Crösus sagte. „Das aber sage mir doch, Crösus: wie liefen die Orakelsprüche von Delphi ab? Denn man sagt, du habest den Apollo sehr geehrt, und thuest Nichts ohne seinen Willen." — „Ich wollte, Cyrus, es wäre so: nun aber wandte ich mich an Apollo, nachdem ich von Anfang an Alles verkehrt gemacht hatte." — „Wie das," sprach Cyrus: „belehre mich! du sprichst ganz sonderbar." — Crösus erwiederte: „zuerst vernachläßigte ich, den Gott zu fragen, wenn ich Etwas bedurfte, und stellte ihn auf die Probe, ob er die Wahrheit sagen könne? Nun ist es aber nicht nur bei den Göttern, sondern auch bei rechtschaffenen Menschen so, daß sie Diejenigen nicht lieben, von denen sie wissen, daß sie Mißtrauen in sie setzen. Da er nun die ungereimten Sachen, die ich trieb, wußte, obwohl ich weit von Delphi entfernt war, so schickte ich wegen männlicher Nachkommenschaft zu ihm. Zuerst antwortete er mir nicht; nachdem ich ihn aber durch Sendung vieler goldenen und vieler silbernen Weihgeschenke versöhnt hatte, wie ich glaubte, da antwortete er mir auf meine Frage, was ich zu thun habe, eine männliche Nachkommenschaft zu bekommen. Er sagte, ich würde bekommen. Wirklich bekam ich auch (denn auch hier sagte er keine Un-

wahrheit): aber, als ich sie hatte, erfreute sie mich nicht. Denn der eine Sohn war beständig stumm: der Andere, ein ausgezeichneter Jüngling, starb in der Blüthe des Lebens."

„Gedrückt durch das Unglück mit meinen Kindern, schickte ich wieder hin, und ließ den Gott fragen, was ich thun müsse, um mein übriges Leben auf's glücklichste zuzubringen. Er antwortete mir:

Kennst du, Crösus, dich selbst, so wird dir's glücklich ergehen.

Ich freute mich über den Spruch; denn ich glaubte, da er mir etwas so Leichtes befehle, so gebe er mir die Glückseligkeit. Denn bei Andern könne man die Einen kennen lernen, die Andern nicht: sich selbst aber, glaubte ich, kenne jeder Mensch. Die Zeit nachher nun, so lange ich Ruhe hatte, machte ich dem Schicksale nach dem Tode meines Sohnes keine Vorwürfe. Seitdem ich mich aber von dem Assyrier habe bereden lassen, gegen euch zu Felde zu ziehen, gerieth ich in Gefahren aller Art: jedoch wurde ich ohne großen Verlust gerettet. Aber auch darum mache ich dem Gott keine Vorwürfe. Denn so lange ich einsah, daß ich dem Kampfe mit euch nicht gewachsen sey, ging ich mit Hülfe der Gottheit furchtlos mit den Meinigen dahin. Nun aber ließ ich mich von dem gegenwärtigen Reichthum, und von Denen, welche mich baten, mich an die Spitze zu stellen, von den Geschenken, die sie mir gaben, und von den Menschen, die schmeichlerisch zu mir sagten, wenn ich herrschen wollte, so würden mir Alle gehorchen, und ich würde der größte Mann werden, wieder blenden:" von solchen Reden, sage ich, wurde ich aufgebläht, und nahm, als mich alle Könige rings umher

zum Führer des Kriegs wählten, den Oberbefehl an, als ob ich im Stande wäre, der Größte zu werden. Ich kannte mich also selbst nicht, indem ich mich zum Kampf gegen dich tüchtig glaubte, der du von den Göttern abstammst, von Königen gezeugt bist, und von Kindheit an die Tapferkeit übst, während von meinen Vorfahren, wie ich höre, der Erste, welcher regierte, auf Einmal König und frei wurde. Da ich Dieß nicht wußte, leide ich mit Recht die Strafe. Nun aber, Cyrus, kenne ich mich selbst. Bist du aber noch der Meinung, Apollo sage die Wahrheit, daß ich glücklich seyn werde, wenn ich mich selbst kenne? Ich frage dich deßwegen, weil du im gegenwärtigen Augenblicke Dieß am besten entscheiden zu können scheinst: denn es hängt ja von dir ab."

Cyrus erwiederte: „gib mir hierüber einen Rath, Crösus denn wenn ich deine frühere Glückseligkeit betrachte, so bedaure ich dich, und gebe dir deine Gattin, deine Töchter (denn ich höre, daß du welche habest), deine Freunde, deine Diener, und den Tisch, den ihr führtet, zurück: aber Schlachten und Kriege nehme ich dir ab." — „Beim Jupiter," sprach Crösus, „besinne dich auf keine weitere Antwort in Betreff meiner Glückseligkeit. Denn ich sage dir nun: wenn du Das thust, was du sagst, so werde ich ein Leben führen, welches Andere in Uebereinstimmung mit mir für das glücklichste hielten." Cyrus fragte: „Wer hat denn dieses glückliche Leben?" — Meine Gattin, Cyrus," erwiederte Crösus: denn Diese hatte an allen Gütern, Genüssen und Freuden gleichen Antheil, wie ich; aber an der Sorge, sie anzuschaffen, an Krieg und Schlacht hatte sie keinen Theil. Nun scheinst du mich in die gleiche Lage zu setzen, in welche

ich Diejenige versetzte, die ich am meisten auf der Welt liebte. Ich glaube daher dem Apollo weitere Dankopfer schuldig zu seyn." Als Cyrus diese Reden hörte, wunderte er sich über seinen guten Muth: in der Folge nahm er ihn, wohin er ging, mit, sey es, daß er ihn für nützlich, oder daß er es so für sicherer hielt.

3. So legten sie sich zur Ruhe. Am folgenden Tage berief Cyrus seine Freunde und die Anführer des Heeres zu sich, und beauftragte Einige, die Schätze in Empfang zu nehmen, Andere von dem Empfangenen zuerst für die Götter auszuscheiden, was die Magier bestimmen würden, das Uebrige in Kästen zu legen und auf Wagen zu packen, und diese durch's Loos zu vertheilen, um sie dem Heere nachzuführen, wohin es ziehen möge, damit zu gelegener Zeit Jeder nach Verdienst belohnt werden könne.

Sie thaten Dieß. Cyrus aber berief Einige der anwesenden Diener zu sich, und sprach: „saget mir, hat Einer von euch den Abradatas gesehn? Denn ich wundere mich, daß er, der sonst so oft zu uns kam, sich jetzt nirgends sehen läßt." — „Herr, er lebt nicht mehr," antwortete Einer der Diener: „er fiel in der Schlacht, als er mit seinem Wagen auf die Aegyptier eindrang. Die Andern, außer seinen Freunden, wandten sich zurück, wie man sagt, da sie das Gedränge der Aegyptier sahen. Und nun, sagt man, hat seine Frau, die den Leichnam aufhob, und auf den Wagen, auf welchem sie fuhr, legte, ihn irgendwo hieher an den Fluß Pactólus gebracht: seine Verschnittenen und Diener graben auf einem Hügel ein Grab für den Verstorbenen: seine Gattin sitzt auf dem Boden, hat ihren Mann mit ihrem ganzen Schmucke

geschmückt, und hat seinen Kopf auf ihren Knieen. Als Cyrus Dieß hörte, schlug er sich an seine Hüfte, sprang sogleich auf sein Pferd, nahm tausend Reiter mit, und ritt zu diesem traurigen Schauspiele. Dem Gadatas und Gobryas befahl er, allen möglichen Schmuck für den braven gefallenen Freund mitzunehmen und ihm zu folgen. Die Aufseher über die mitfolgenden Heerden hieß er Stiere, Pferde und viele Schaafe dahin treiben, wo sie erfahren würden, daß er hingegangen sey, um dem Abradatas ein Todtenopfer zu bringen.

Als er aber das Weib auf dem Boden sitzen, und den Mann da liegen sah, weinte er über das Unglück, und rief aus: „ach, du edle und treue Seele, so hast du uns denn verlassen!" Mit diesen Worten nahm er ihn bei der rechten Hand, und die Hand des Todten folgte ihm; denn sie war von den Aegyptiern mit einer Streitaxt abgehauen worden. Bei diesem Anblick wurde er noch viel betrübter: das Weib jammerte, nahm die Hand von Cyrus, küßte sie, fügte sie wieder, so gut sie konnte, an, und sprach: „Cyrus, auch sonst ist er eben so zugerichtet: aber was brauchst du es zu sehen? Und dieß Schicksal hat er hauptsächlich um meinet-, vielleicht aber auch eben so wohl um deinetwillen erlitten, Cyrus. Denn ich Thörin habe ihm dringend zugesprochen, sich so zu halten, daß er als ein deiner würdiger Freund erscheine! Und ich weiß, daß er nicht daran dachte, was ihm widerfahren, sondern wodurch er sich dir gefällig erzeigen könnte. Er ist nun zwar tadellos gestorben; ich aber, die ich ihm zugesprochen, sitze lebend neben ihm."

Cyrus weinte eine Weile still, dann sprach er: „Weib, Dieser hat das schönste Ende; denn er ist siegend gestorben.

Du aber nimm diese meine Gaben, und schmückte ihn damit (Gobryas und Gadatas standen dabei, mit vielem kostbaren Schmuck), und sey überzeugt, daß er auch sonst keiner Ehrenbezeugung ermangeln wird: Viele werden ihm einen unser würdigen Grabhügel aufwerfen, und ein Todtenopfer soll er erhalten, wie es ein braver Mann verdient. Auch du wirst nicht verlassen seyn: sondern wegen deines keuschen, tugendhaften Sinnes will ich dich auf alle Art ehren, und dir Einen geben, der dich bringt, wohin du willst. Nur sage, zu Wem du gebracht werden willst.“ Panthea erwiederte: „sey ruhig, Cyrus: ich will dir nicht verbergen, zu Wem ich zu kommen wünsche.“

Cyrus ging hierauf weg, voll Mitleids mit der Frau, die einen solchen Mann verloren, und mit dem Manne, daß er eine solche Gattin nicht mehr sehen sollte. Das Weib aber befahl den Verschnittenen, sich zu entfernen, bis sie den Todten nach Wunsch beklagt habe; die Amme aber hieß sie bleiben, und sie, wenn sie gestorben sey, in Ein Gewand mit ihrem Manne hüllen. Als die Amme mit dringenden Bitten, das nicht zu thun, Nichts ausrichtete, sondern sie unwillig werden sah, so setzte sie sich weinend nieder. Panthea aber, die längst einen Dolch gerüstet hatte, erstach sich, legte ihr Haupt auf die Brust ihres Mannes und starb. Die Amme aber jammerte, und verhüllte Beide, nach dem Befehl der Panthea.

Als Cyrus die That des Weibes erfuhr, rannte er bestürzt hin, ob vielleicht noch Hülfe möglich sey. Als die drei Verschnittenen das Geschehene sahen, zogen sie die Dolche, und erstachen sich auf der Stelle, wohin sie sie gestellt hatte.

Als Cyrus dieser Trauerscene sich näherte, bewunderte er die Frau, und ging unter Wehklagen hinweg. Er sorgte, wie sich denken läßt, dafür, daß sie alle Auszeichnungen erhielten, und es wurde, wie man sagt, ein außerordentlich großer Grabhügel aufgeworfen. Noch bis auf den heutigen Tag soll dieses Denkmal der Verschnittenen vorhanden seyn. Auf der obern Säule stehen die Namen des Mannes und der Frau, in Syrischer Schrift: unten aber stehen drei Säulen, mit der Aufschrift: den Sceptuchen. *)

4. Als hierauf die Karier in Aufruhr und Krieg mit einander geriethen, indem sie sich in festen Plätzen hielten, so riefen beide Parteien den Cyrus zu Hülfe. Cyrus blieb in Sardes, und ließ Maschinen und Sturmböcke verfertigen, um die Mauern der Widerspenstigen zu zertrümmern. Er schickte aber den Perser Adusius, einen einsichtsvollen, im Kriege erfahrnen, und äußerst einnehmenden Mann nach Karien mit einem Heere. Die Cilicier und Cyprier zogen bereitwillig mit ihm. Deßwegen schickte er auch nach Cilicien und Cypern nie einen Persischen Satrapen, sondern war mit den einheimischen Königen immer zufrieden: doch ließ er sich von ihnen Tribut bezahlen, und legte ihnen Kriegsdienste auf, wenn er sie brauchte.

Adusius kam mit dem Heere nach Karien: und von beiden Parteien kamen Gesandte zu ihm, welche bereit waren, ihn in die Mauern aufzunehmen, zum Nachtheil der Gegenpartei. Adusius benahm sich gegen eine Partei, wie gegen die andere:

---

*) Scepterträger, weil die Verschnittenen wegen ihrer hohen Stelle am Hofe Scepter trugen.

und sagte Denen, mit welchen er jedesmal sprach, sie habe Recht; sie dürfen es aber ihre Feinde nicht merken lassen, daß sie sich mit ihm befreundet haben, um sie desto ungerüsteter zu überfallen. Er verlangte den Eid der Treue; die Karier sollten schwören, sie ohne Trug und zum Besten des Cyrus und der Perser in die Mauern aufzunehmen; er selbst wolle schwören, ohne Trug und zum Besten Derer, welche ihn aufnehmen, in die Mauern einzurücken. Darauf bestimmte er Beiden, ohne daß die eine oder die andere Partei darum wußte, dieselbe Nacht, rückte in dieser in die Mauern ein, und nahm die Festungen Beider in Besitz.

Mit Tagesanbruch stellte er sich an die Spitze seines Heeres, und berief die Häuptlinge beider Parteien. Als Diese einander erblickten, wurden sie unwillig, und hielten sich Beide für betrogen. Da redete sie Adusius an: „Männer, ich habe euch geschworen, ohne Trug in eure Mauern zu kommen, und zum Besten Derer, welche mich aufnehmen. Wenn ich nun irgend eine Partei von euch zu Grunde richte, so glaube ich, zum Nachtheil der Karier gekommen zu seyn; wenn ich aber Frieden unter euch stifte, und Beiden Sicherheit, das Land zu bauen, gewähre, so glaub ich zu eurem Besten hier zu seyn. Ihr müßt nun vom heutigen Tag an in freundschaftlichem Verkehr mit einander treten, das Land ohne Furcht bauen, und euch Kinder wechselseitig zur Ehe geben und nehmen. Wagt es Einer, sich dagegen zu vergehen, der wird an Cyrus und an uns seinen Feind finden." Von da an waren die Thore der Mauern geöffnet, die Straßen voll von Leuten, die einander besuchten, die Ländereien wimmelten von Arbeitern; sie feierten gemeinschaftlich Feste, und überall war Friede und

Freude. In diesem Augenblicke kamen Abgesandte des Cyrus, und fragten, ob er weitere Mannschaft oder Maschinen brauche. Adusius antwortete, er könne auch die anwesende Mannschaft anderswohin verwenden: und mit diesen Worten führte er das Heer weg, und ließ eine Besatzung in den Burgen zurück. Die Karier baten ihn flehentlich, zu bleiben. Da er aber nicht wollte, so schickten sie zu Cyrus und baten, ihnen den Adusius zum Satrapen zu geben.

Inzwischen hatte Cyrus den Hystaspes abgeschickt, um ein Heer nach Phrygien am Hellespont zu führen. Als Adusius ankam, so befahl er ihm, dem Hystaspes nachzuziehen, damit sie sich dem Hystaspes um so eher unterwärfen, wenn sie hörten, daß noch ein anderes Heer im Anzuge sey. Die Griechen, welche am Meere wohnen, wirkten durch viele Geschenke aus, daß sie die Barbaren nicht in die Mauern aufnehmen durften; sie wollten aber Tribut bezahlen, und Kriegsdienste thun, wohin sie Cyrus rufe. Der König der Phrygier aber rüstete sich, die festen Plätze zu besetzen, und sich nicht zu unterwerfen, und gab diese Erklärung; als aber seine Unterbefehlshaber von ihm abfielen, und er verlassen war, gab er sich zuletzt dem Hystaspes in die Hände, um sich von Cyrus richten zu lassen. Hystaspes hinterließ in den Burgen starke Besatzungen der Perser, zog mit seinem Heer ab, und nahm viele Phrygische Reiter und Peltasten mit. Cyrus gab dem Adusius Befehl, wenn er zu Hystaspes stoße, diejenigen Phrygier, welche sich auf ihre Seite geschlagen hätten, bewaffnet mitzunehmen, Denen aber, welche Widerstand geleistet, Pferde und Waffen abzunehmen, und Alle mit Schleudern bewaffnet folgen zu lassen. Dieß thaten sie.

Cyrus brach von Sardes auf, wo er eine starke Besatzung von Fußvolk hinterließ, begleitet von Crösus, und nahm viele mit reichen und mannigfaltigen Schätzen beladene Wagen mit. Auch Crösus kam, mit einem genauen Verzeichnisse Dessen, was auf jedem Wagen war; und indem er das Verzeichniß dem Cyrus überreichte, sprach er: „wenn du Dieß hast, Cyrus, so kannst du sehen, Wer Das, was er führt, richtig abgibt, und Wer nicht.“ Cyrus erwiederte: „deine Vorsicht ist zwar lobenswürdig, Crösus; aber ich lasse die Schätze durch Männer führen, die auch würdig sind, sie zu besitzen: wenn sie daher Etwas stehlen, so stehlen sie ihr eigenes Gut.“ Mit diesen Worten übergab er das Verzeichniß seinen Freunden und den Anführern, damit sie wüßten, Welche von den Aufsehern ihnen die Sachen unversehrt ablieferten, und Welche nicht. Er nahm auch von den Lydiern Diejenigen, bei welchen er bemerkte, daß sie auf die Nettigkeit ihrer Waffen, Pferde und Wagen Etwas hielten, und Alles zu thun versuchten, wodurch sie sich ihm gefällig zu machen glaubten, bewaffnet mit: Diejenigen aber, welche er ungern nachfolgen sah, deren Pferde übergab er den Persern, welche den ersten Feldzug mit ihm gemacht hatten, und die Waffen verbrannte er. Auch Diese zwang er, mit Schleudern bewaffnet zu folgen. Ueberhaupt zwang er alle Entwaffnete der Besiegten, sich im Schleudern zu üben, indem er Dieß für die am meisten sclavische Waffe hielt. Denn verbunden mit einer andern Macht kann man die Schleuderer bisweilen sehr gut gebrauchen; für sich allein aber können selbst alle Schleuderer, vor Wenigen, welche mit Nähewaffen auf sie anrücken, nicht Stand halten.

Auf dem Wege nach Babylon unterwarf er sich die Phrygier in Großphrygien und die Cappadocier, und machte sich die Araber unterthan. Von diesen Allen rüstete er nicht weniger als vierzigtausend Persische Reiter aus: von den Gefangenen theilte er viele Pferde auch an sämmtliche Bundesgenossen aus. So erschien er vor Babylon mit einer großen Menge von Reitern, Bogenschützen, Wurfspießwerfern und unzähligen Schleuderern.

5. Nachdem er vor Babylon angekommen war, stellte er das ganze Heer um die Stadt, und ritt nachher selbst mit seinen Freunden und den Befehlshabern der Bundesgenossen herum. Als er aber die Mauern betrachtet hatte, machte er Anstalt, das Heer von der Stadt wieder weg zu führen. Da kam ein Ueberläufer heraus, und sagte ihm, daß sie ihn angreifen wollen, wenn er das Heer wegführe; denn seine Phalanx, die sie von der Mauer herab gesehen, habe ihnen schwach geschienen. Und daß es so war, war kein Wunder: denn da sie die große Mauer umringten, so mußte nothwendig die Tiefe der Phalanx klein werden.

Als Cyrus Dieß hörte, so stellte er sich mit seiner Umgebung in die Mitte seines Heeres, und gab Befehl, auf den beiden Spitzen sollten die Schwerbewaffneten sich rückwärts schwenken, und an dem stehenbleibenden Theil des Heeres sich hinziehen, bis beide Spitzen bei ihm in der Mitte zusammenträfen. Da sie es nun so machten, so wurden die Stehenbleibenden sogleich muthiger, in dem ihre Tiefe sich verdoppelt hatte: und Diejenigen, welche sich zurückgezogen hatten, bekamen gleichfalls mehr Muth; denn alsbald kamen die Stehengebliebenen dem Feinde gegenüber zu stehen.

Nachdem sich nun die beiderseitigen Spitzen vereinigt hatten, standen sie stärker da: die Abgezogenen durch ihre Vordermänner, die Vordern durch die von hinten hinzu Gekommenen. Wenn die Phalanx sich auf diese Art zurückschwenkt, so müssen die Ersten und die Letzten die Besten seyn; in die Mitte müssen die Schlechtesten gestellt werden. Diese Schlachtordnung schien auch zum Kampf und zur Verhinderung der Flucht vortheilhaft, und die Reiter und Leichtbewaffneten auf den Flügeln rückten dem Anführer immer um so viel näher, als die Phalanx durch die Verdopplung kürzer geworden war. Nachdem sie sich so zusammengedrängt hatten, zogen sie sich stehenden Fußes auf Schußweite von der Mauer zurück: als sie aber außerhalb der Schußweite waren, wendeten sie sich, gingen zuerst einige Schritte vorwärts, schwenkten sich dann links, und stellten sich, das Gesicht der Mauer zugekehrt: je weiter sie aber entfernt waren, desto seltner schwenkten sie um. Als sie aber in Sicherheit zu seyn glaubten, zogen sie im anhaltenden Geschwindschritte fort, bis sie zu den Zelten kamen.

Nachdem sie sich gelagert hatten, versammelte Cyrus die Befehlshaber, und sprach: „Kameraden, wir haben die Stadt rings betrachtet: ich glaube nicht abzusehen, wie man so starke und hohe Mauern durch Kampf erobern kann: aber je mehr Menschen in der Stadt sind, ohne zum Kampf herauszugehen, desto früher, glaube ich, können sie durch Hunger erobert werden. Wenn ihr nun keine andere Weise angeben könnt, so schlage ich diese Art der Belagerung vor.“ Chrysantas erwiederte: „aber fließt nicht dieser Fluß mitten durch

die Stadt, in einer Breite von mehr als zwei Stadien?" – „Allerdings," sprach Gobryas, „und er ist so tief, daß selbst zwei Männer, wenn Einer auf dem Andern steht, nicht über das Wasser hervorragen. Daher ist die Stadt durch den Fluß noch stärker, als durch die Mauern." Darauf erwiederte Cyrus: „Chrysantas, was über unsere Kraft geht, wollen wir lassen. Wir müssen aber schleunig einen recht breiten und tiefen Graben ziehen, wovon wir Jedem von uns seinen Theil zumessen, damit wir so wenig als möglich Wachen brauchen."

Das Land wurde daher rings um die Mauer vermessen; in einiger Entfernung vom Flusse ließ er Raum für große Thürme übrig, und befahl auf beiden Seiten der Mauer einen tiefen Graben zu ziehen. Die Erde warfen sie auswärts auf. Zuerst baute er Thürme an dem Fluß, wozu er den Grund mit Palmstämmen von nicht weniger als hundert Fuß legte (sie wachsen sogar noch höher, und haben die Eigenschaft, daß sie, wenn sie von einer Last gedrückt werden, aufwärts sich biegen, wie die Saumesel). Diese legte er deßwegen unter, um der Sache so viel als möglich das Ansehen zu geben, als treffe er, wie für eine förmliche Belagerung, Anstalten, daß der Fluß, wenn er auch in den Graben austräte, die Thürme nicht niederreiße. Und noch viele andere Thürme setzte er auf die aufgeworfene Erde, um recht viele Wachstellen zu haben. Dieses thaten sie. Die auf der Mauer aber lachten über die Belagerungsanstalten, weil sie auf mehr als zwanzig Jahre Lebensmittel hatten. Als Cyrus Dieß hörte, theilte er das Heer in zwölf Theile, damit jede Abtheilung einen Monat des Jahres Wache halten

sollte. Die Babylonier lachten auf diese Nachricht noch viel mehr, wenn sie dachten, daß Phrygier, Lycier, Araber und Cappadocier sie bewachen sollten, welche Alle sie sich befreundeter glaubten, als den Persern.

Die Gräben waren bereits gegraben: als aber Cyrus hörte, daß in Babylon ein Fest sey, an welchem alle Babylonier die ganze Nacht hindurch trinken und schwelgen, so nahm er, als es dunkel wurde, viele Leute, und öffnete die Gräben: das Wasser trat nun in der Nacht in die Gräben, und das Bette des Flusses durch die Stadt wurde für Menschen gangbar. Nachdem es nun mit dem Flusse so eingeleitet war, so befahl Cyrus den Persischen Chiliarchen des Fußvolks und der Reiterei, ihre Abtheilungen zwei Mann hoch führend, sich bei ihm einzufinden: die übrigen Bundesgenossen sollten Diesen in derselben Stellung, wie vorher, auf dem Fuße folgen. Sie erschienen: Cyrus aber ließ seine Unterbefehlshaber zu Fuß und zu Pferd in das Bette des Flusses hinabsteigen, und nachsehen, ob der Boden des Flusses gangbar sey. Als sie ihm die Nachricht brachten, daß er gangbar sey, so berief er die Führer des Fußvolks und der Reiterei zu sich, sprach also:

„Liebe Männer, der Fluß hat uns den Weg in die Stadt gebahnt; gutes Muths also wollen wir hineingehen, Nichts fürchtend, und bedenkend, daß Diejenigen, gegen welche wir jetzt ziehen, Dieselben sind, welche wir, da sie Bundesgenossen bei sich hatten, und Alle wach, nüchtern, bewaffnet und in Schlachtordnung gestellt waren, besiegten; nun wollen wir auf sie anrücken, während Viele von ihnen schlafen, Viele betrunken, Alle ungerüstet sind. Wenn sie

aber auch gewahr werden, daß wir drinnen sind, so werden sie aus Bestürzung noch viel unbrauchbarer seyn, als jetzt. Sollte aber Einer von uns daran denken, was beim Eindringen in eine Stadt das Furchtbarste seyn soll, daß sie auf die Dächer steigen, und rechts und links auf uns herab werfen werden, so seyd darüber ruhig: denn wenn Einige auf die Häuser steigen, so haben wir den Gott Vulkan zum Bundesgenossen. Leicht entzündbar sind ihre Vorhallen, ihre Thürme aus Palmholz gemacht, und mit feuerfangendem Erdpech bestrichen. Wir hingegen haben viele Fackeln, welche schnell einen großen Brand hervorbringen, und viel Pech und Werg, was schnell eine große Flamme erregt, so daß Die auf den Häusern entweder schnell fliehen, oder schnell verbrennen müssen. Wohlan denn, ergreifet die Waffen: ich will mit Hülfe der Götter vorangehen: ihr, Gadatas und Gobryas, zeiget die Wege; ihr kennt sie ja. Sind wir aber drinnen, so gehet schleunig nach dem königlichen Palaste." — „Fürwahr," sagte Gobryas, „es wäre kein Wunder, wenn die Pforte des königlichen Palastes ungeschlossen wäre: denn die ganze Stadt scheint in dieser Nacht im Schwelgen versunken. Doch werden wir auf eine Wache vor den Thoren stoßen: denn es steht immer eine da." — „Wir dürfen nicht säumen," sprach Cyrus: „wir müssen gehen, um sie so viel als möglich unvorbereitet zu treffen."

Nachdem Dieß gesprochen war, gingen sie. Alles, was ihnen begegnete, fiel entweder unter dem Schwert, oder floh wieder zurück, oder schrie. Die Leute des Gobryas stimmten in ihr Geschrei ein, als ob auch sie Zecher wären. Und so kamen sie so schnell wie möglich an den Palast. Die Leute

des Gobryas und Gadatas fanden die Thüren geschlossen: Die aber, welche gegen die Wache geschickt waren, überfielen dieselbe, als sie bei einem großen Feuer trank, und behandelten sie sogleich als Feinde. Als so ein Geschrei und Lärm entstand, hörte man innen im Palast das Geräusch; auf Befehl des Königs, nach der Wache zu sehen, öffneten Einige die Thore und kamen heraus. Als aber die Leute des Gadatas die Thore sich öffnen sahen, stürzten sie hinein, folgten den zurück Fliehenden, bahnten sich mit dem Schwert einen Weg bis zum König, und fanden ihn, schon stehend, und den Dolch, den er führte, gezogen. Die gedrängte Schaar des Gadatas und Gobryas überwältigte ihn. Auch die Leute um ihn fielen, der Eine, indem er sich zu decken suchte, ein Anderer fliehend; ein Anderer vertheidigte sich, so gut er konnte. Cyrus schickte die Abtheilungen der Reiter auf die Straßen, mit dem Befehle, Diejenigen, welche sie dort bekämen, zu tödten, und durch Die, welche Syrisch verständen bekannt machen zu lassen: Wer in den Häusern sey, der solle drinnen bleiben; Wer außerhalb ergriffen werde, der werde getödtet werden. Dieß thaten sie.

Gadatas und Gobryas kamen zurück; zuerst beteten sie zu den Göttern, daß sie sich an dem frevelnden König gerächt hätten, dann küßten sie dem Cyrus Hände und Füße unter einem Strome von Freudenthränen. Als nach Tagesanbruch die Besatzungen der Burgen erfuhren, daß die Stadt eingenommen, und der König gefallen sey, so übergaben sie die Burgen. Cyrus nahm sie sogleich in Besitz, und legte Befehlshaber nebst Besatzungen darein: die Todten ließ er von ihren Angehörigen begraben. Durch Herolde ließ er aus-

rufen, alle Babylonier sollten die Waffen abliefern: wo man Waffen in einem Hause finden würde, müßten alle Bewohner sterben. Sie lieferten sie ab. Cyrus legte sie in den Burgen nieder, daß sie auf den Fall der Noth bereit wären. Nachdem diese Maßregeln genommen waren, berief er zuerst die Magier, und ließ, nachdem die Stadt erobert sey, für die Götter Erstlinge der Beute und geweihte Oerter ausscheiden. Hierauf theilte er Häuser und Staatsgebäude unter Diejenigen aus, welchen er den hauptsächlichsten Antheil an dem Geschehenen zuschrieb. Er verfuhr bei der Vertheilung nach dem von ihm angenommenen Grundsatze: das Beste den Ausgezeichnetsten. Glaubte aber Einer verkürzt zu seyn, der sollte ihn davon unterrichten. Den Babyloniern ließ er bekannt machen, sie sollten das Land bauen, ihren Tribut entrichten, und Denjenigen, denen Jeder zugetheilt war, Achtung beweisen. Die Perser aber, welche an der That Antheil gehabt, und die Bundesgenossen, welche bei ihm bleiben wollten, sollten mit ihren Gefangenen im Tone von Gebietern sprechen.

Da sich aber Cyrus gleichfalls auf königliche Weise einzurichten wünschte, so beschloß er, Dieß mit Zuziehung seiner Freunde zu thun, um mit Vermeidung aller Gehässigkeit, sich selten und in ehrfurchtgebietendem Aufzuge zu zeigen. Er richtete es also ein. Mit Tagesanbruch stellte er sich an einen bequemen Ort, empfing Jeden, der ihm Etwas vortragen wollte, und entließ ihn mit einer Antwort. Als nun das Volk hörte, daß der Zugang zu ihm offen stehe, so kam es in unermeßlicher Anzahl. Man drängte sich und kämpfte

um den Zutritt, und versuchte alle Mittel. Die Diener verschafften so viel möglich Denen den Zutritt, welche dessen würdig waren. Wenn sich aber Einer seiner Freunde durch das Volk hindurch drängte, so bot ihm Cyrus die Hand, zog ihn zu sich und sprach: „Liebe Männer, wartet, bis wir das Volk abgefertigt haben. Dann wollen wir in Ruhe zusammen seyn.“ Seine Freunde warteten: das Volk aber strömte in immer größerer Anzahl herbei, bis es Abend wurde, ehe er sich dem Umgange mit seinen Freunden widmen konnte. Da sprach Cyrus: „Männer, es ist jetzt wohl Zeit, auseinander zu gehen; kommt morgen früh wieder: ich möchte auch Etwas mit euch sprechen.“ Nachdem die Freunde Dieß gehört hatten, liefen sie vergnügt hinweg; denn sie waren mit der Entbehrung aller Bedürfnisse gestraft worden. Und so gingen sie dießmal zur Ruhe.

Am folgenden Tag erschien Cyrus auf demselben Platz. Die Menge der Zutrittwünschenden war noch viel größer, und sie waren lange vor den Freunden da. Cyrus stellte nun die Persischen Spießträger in einem großen Kreis um sich herum, und gab Befehl, Niemand als die Freunde und die Anführer der Perser und Bundesgenossen zu ihm zu lassen. Nachdem sie beisammen waren, sprach Cyrus folgendermaßen:

„Freunde und Bundesgenossen, den Göttern können wir keinen Vorwurf machen, daß sie nicht bis jetzt Alles, was wir wünschen, gethan haben. Wenn nun Dieß die Frucht großer Thaten ist, daß man nicht im Stande ist, weder für sich Muße zu gewinnen, noch mit den Freunden sich zu erfreuen, so verzichte ich auf diese Glückseligkeit. Denn ihr habt ja gestern gesehen, daß wir vom frühen Morgen an

bis zum Abend unausgesetzt den Herbeikommenden Gehör gaben: und jetzt sehet ihr Dieselben, und sonst noch viel Mehrere, als gestern da waren, versammelt, um mich zu belästigen. Wollte man sich Diesen hingeben, ich glaube, ihr würdet noch einen kleinen Theil von mir, und ich von euch genießen können: mich selbst würde ich, das weiß ich gewiß, ganz verlieren. Die Sache hat aber auch noch eine andere, lächerliche Seite. Ich bin gegen euch gesinnt, wie ihr es verdienet: von Diesen aber, welche um mich herstehen, kenne ich entweder Wenige oder gar Keinen; und doch betragen sie sich Alle so, als ob sie, wenn sie euch hinwegdrängen, ihre Wünsche von euch erreichen würden. Ich aber wünschte, daß Diese, wenn Einer Etwas von mir bedarf, euch, meinen Freunden, gute Worte geben und bitten möchten, sie vorzuführen. Vielleicht könnte Einer sagen, warum ich Das nicht von Anfang an so eingerichtet, sondern den allgemeinen Zutritt zu mir verstattet habe? Der Grund war: ich sah ein, daß im Kriege der Feldherr sich von Dem, was er zu wissen braucht, nie zu bald unterrichten, und Das, was die Umstände fordern, nie bald genug thun kann. Feldherrn aber, die sich selten sehen lassen, glaubte ich, müssen Vieles, was geschehen muß, versäumen. Nun aber, da der mühevolle Krieg beigelegt ist, so glaube ich, darf auch meine Seele einige Ruhe ansprechen. Weil ich aber nicht weiß, wie ich es angreifen soll, um unsere Angelegenheiten, und die der Andern, welche unserer Sorge anvertraut sind, gehörig zu besorgen, so rathe mir Einer, was er für das Zuträglichste hält."

So sprach Cyrus. Nach ihm erhob sich Artabazus, der sich einst für seinen Verwandten ausgegeben hatte, und sprach: „es ist wahrlich gut, daß du Dieß zur Sprache gebracht hast. Denn da du noch sehr jung warest, wünschte ich, dein Freund zu werden; als ich aber sah, daß du meiner nicht bedürfest, so wurde ich verlegen, mich dir zu nahen. Da es aber der Zufall einmal wollte, daß du mich batest, den Medern schnell die Aufträge des Cyaxares auszurichten, so dachte ich, wenn ich dir hier bereitwillig dienen würde, so könnte ich dein Freund werden, und mir die Erlaubniß erwerben, mit dir zu sprechen, so lange ich wollte: ich vollführte den Auftrag zu deiner Zufriedenheit. Bald darauf aber wurden zuerst die Hyrkanier unsere Freunde, da wir der Bundesgenossen sehr bedürftig waren: wir trugen sie daher vor Liebe beinahe auf den Armen. Als hierauf das feindliche Lager erobert war, hattest du, wie ich wohl sah, keine Zeit mehr, dich mir zu widmen: daher verzieh ich dir. Hierauf wurde Gobryas unser Freund, und ich freute mich; sodann Gadatas: da kostete es Mühe, dich zu genießen. Nachdem hierauf die Saker und Kadusier unsere Bundesgenossen geworden waren, da mußtest du Diesen die schuldige Aufmerksamkeit schenken: denn sie bewiesen dieselbe auch gegen dich. Als wir aber wieder dahin kamen, wo wir ausgezogen waren, so sah ich dich mit Pferden, Wagen und Maschinen beschäftigt, und glaubte, wenn du damit fertig wärest, so würdest du dich auch mir widmen können. Hierauf kam die Schreckensbotschaft, alle Völker sammeln sich gegen uns. Da sah ich wohl, daß Dieß jetzt das Wichtigste sey: und wenn Das eine gute

Wendung nähme, so glaubte ich vorauszusehen, daß wir dann viel mit einander umgehen könnten."

„Nun haben wir in der großen Schlacht gesiegt, haben Sardes und Crösus uns unterworfen, Babylon erobert und Alles unterjocht: und bei'm Mithras, *) hätte ich mich gestern nicht mit der Faust durch die Menge durchgekämpft, ich hätte nicht zu dir kommen können. Als du mir nun die Rechte botest, und mich bei dir bleiben hießest, so hatte ich von dieser Auszeichnung weiter nichts, als daß Jedermann sah, daß ich den ganzen Tag ohne zu essen und zu trinken bei dir blieb. Nun, wenn es irgend möglich ist, so mache, daß wir, die wir am meisten Verdienst haben, dich am meisten genießen können: wo nicht, so will ich wieder in deinem Namen verkündigen, daß Alle, außer uns, deinen ursprünglichen Freunden, sich entfernen."

Cyrus lachte darüber, so wie auch viele Andere. Da erhob sich der Perser Chrysantas, und sprach:

„Bisher, Cyrus, mußtest du dich öffentlich zeigen, theils aus den Gründen, die du selbst angeführt hast, theils weil du nicht uns deine hauptsächlichste Aufmerksamkeit zeigen konntest. Denn wir waren um unserer selbst willen da: hingegen mußte der gemeine Soldat auf alle Art gewonnen werden, daß er Anstrengungen und Mühseligkeiten gern mit uns theilte. Nun aber, da du nicht an dieses Verfahren allein gebunden bist, sondern nach Erforderniß der Umstände auch Andere gewinnen kannst, nun geziemt sich's, daß du auch eine eigne Wohnung habest. Oder was hättest du für einen

*) Mithras, Persischer Name der Sonne.

Genuß von der Herrschaft, wenn du allein keinen Heerd, diese heiligste, freundlichste und traurigste Stätte auf der Welt, hättest? Und glaubst du denn, wir würden uns nicht auch schämen, wenn wir sähen, wie du dich draußen abmühest, während wir in Häusern lebten, und vor dir Vortheile hätten?" Viele stimmten dem Chrysantas bei.

Cyrus begab sich hierauf in den Palast, wo die Anführer die Schätze von Sardes ablieferten. Nachdem er eingetreten war, opferte er zuerst der Vesta, dann dem König Jupiter, und andern Göttern, welche die Magier angaben.

Nachdem Dieß gethan war, nahm er andere Einrichtungen vor. Und da er nun seine Lage betrachtete, daß er im Begriff stehe, die Herrschaft über viele Menschen zu übernehmen, und die größte unter den bekannten Städten zu bewohnen, diese aber so feindselig als nur möglich gegen ihn gesinnt sey — da er Dieses erwog, so glaubte er einer Leibwache zu bedürfen. Da er ferner wußte, daß die Menschen nirgends leichter zu überwältigen sind, als bei'm Essen, bei Gelagen, im Bade und im Bette, so forschte er nach den getreuesten Leuten, mit denen er sich bei diesen Gelegenheiten umgeben könnte.

Er war der Meinung, ein Mensch könne nicht getreu seyn, wenn er einen Andern mehr liebe, als Diejenigen, welchen er zu bewachen habe: demzufolge seyen Diejenigen, welche Kinder haben oder Weiber, mit denen sie gut leben, oder sonstige Gegenstände ihrer Liebe, von der Natur gezwungen, diese am meisten zu lieben: die Verschnittenen hingegen, welche von diesem Allem nichts haben, müßten Diejenigen am

meisten schätzen, von welchen sie am meisten bereichert, gegen Kränkungen geschützt, und mit Ehrenämtern bekleidet werden könnten. In Wohlthaten gegen Diese, meinte er, sollte ihn Niemand überbieten können. Zudem bedürften die Verschnittenen auch darum einen Herrn zu ihrem Beistand, weil sie bei andern Menschen kein Ansehen haben. Denn es gibt nicht leicht Jemand, der sich nicht bei allen Gelegenheiten über einen Verschnittenen stellte, wenn Diesen nicht eine höhere Macht schützt. Ist aber der Verschnittene seinem Herrn getreu, so steht ihm nichts im Wege, einen hohen Rang einzunehmen. Was man aber gewöhnlich glaubt, die Verschnittenen werden kraftlos, auch Das fand er nicht. Er machte den Schluß von andern Thieren, daß zum Beispiel unartige Pferde, wenn sie verschnitten werden, zwar das Beißen und ihre sonstige Unart aufgeben, aber nichts desto weniger brauchbar zum Kriege sind: und die Stiere, wenn sie verschnitten werden, zwar in ihrem Uebermuth und ihrer Störrigkeit nachlassen, aber an Kraft und Brauchbarkeit zum Arbeiten Nichts verlieren. Ebenso hören die verschnittenen Hunde zwar auf, von ihren Herren wegzulaufen; aber zum Bewachen oder Jagen sind sie ebenso brauchbar. Ebenso werden die Menschen, wenn sie dieses Triebes bewußt sind, zwar ruhiger, aber nicht nachläßiger in ihrem Beruf, nicht untauglicher zum Reiten und Wurfspießwerfen, nicht weniger ehrliebend. Sie zeigen es auch in dem Krieg und auf der Jagd, daß sie noch Wetteifer im Herzen tragen. Von ihrer Treue haben sie bei'm Untergang ihrer Herren die größten Proben gegeben. Denn von Niemand kann man solche Be-

weise von Treue bei'm Unglück der Herren aufweisen, wie von den Verschnittenen. Wenn sie aber in Körperstärke nachzustehen scheinen, so macht das Eisen im Krieg die Schwachen den Starken gleich.

Von dieser Ansicht ausgehend, besetzte er vom Thürhüter an alle Stellen, welche seiner Person am nächsten waren, mit Verschnittenen. Da er aber diese Wache im Vergleich mit der Menge der feindlich Gesinnten nicht stark genug glaubte, so sann er nach, Welche von den Andern er zu den getreuesten Wächtern der Residenz nehmen sollte. Weil er nun wußte, daß die Perser in ihrer Heimath aus Armuth ein schlechtes Leben führen, und sich's wegen des rauhen Bodens, den sie mit eigener Hand bauen, sehr sauer werden lassen müssen, so glaubte er, Diese würden den Aufenthalt bei ihm am ehesten lieb gewinnen. Er nahm daher zehntausend Lanzenträger von ihnen, welche Tag und Nacht rings um den Palast Wache hielten, wenn er zu Hause wäre: ging er aber aus, so sollten sie ihn auf allen Seiten umgeben. Und da er auch für ganz Babylon eine starke Besatzung für nothwendig hielt, mochte er anwesend oder entfernt seyn: so legte er eine solche nach Babylon. Den Sold auch für Diese mußten die Babylonier bezahlen, die er so unvermögend als möglich machen wollte, damit sie recht gedemüthigt würden, und leicht im Zaum zu halten wären.

Diese seine Leibwache, und die Besatzung, welche damals nach Babylon gelegt wurde, besteht noch heut zu Tage. Da er nun auf Mittel sann, die Herrschaft in ihrem ganzen Umfang nicht nur zu erhalten, sondern auch noch zu erwei=

tern, so glaubte er, die Miethsoldaten seyen nicht in dem Grad besser als die Unterthanen, in welchem sie ihnen an Anzahl nachstehen. Auf der andern Seite aber meinte er, man müsse die braven Männer, welche mit Hülfe der Götter den Sieg errungen hatten, beisammenbehalten, und dafür sorgen, daß sie nicht in der Uebung der Tapferkeit nachlassen. Damit es aber nicht den Anschein eines Befehls gewänne, sondern sie selbst von der Vorzüglichkeit dieser Maßregel überzeugt, und darum in der Uebung der Tapferkeit ausdauernd erhalten würden, so versammelte er die Edlen, sämmtliche Befehlshaber und Alle, welche sich in bedrängnißvollen, wie in glücklichen Tagen als die tüchtigsten Genossen erprobt hatten. Als sie beisammen waren, redete er sie also an:

„Liebe Männer und Bundesgenossen, inniger Dank sey den Göttern, daß sie uns Das werden ließen, dessen wir werth zu seyn glaubten. Denn nun haben wir vieles und gutes Land, und Leute, die es bauen und uns nähren können, wir haben auch wohleingerichtete Häuser: und es glaube Keiner, er sey in fremdem Besitz. Denn es ist ein ewiges Gesetz in der ganzen Welt: wenn eine feindliche Stadt erobert wird, so ist die Person und die Habe der Einwohner Eigenthum der Eroberer. Es ist also nicht Ungerechtigkeit, wenn ihr Das, was ihr besitzet, behaltet, sondern Menschenfreundlichkeit, wenn ihr ihnen Etwas lasset. Um nun aber auf Das zu kommen, was wir in Zukunft zu thun haben, so will ich meine Ansicht aussprechen: wenn wir uns der Trägheit und dem Wohlleben schlaffer Menschen überlassen, welche die Arbeit für das größte Unglück, ein unthätiges Leben aber für

Wollust halten, so werdet ihr bald in euren eignen Augen allen Werth verlieren, und aller Güter beraubt werden. Denn wenn Einer ein rechtschaffener Mann geworden ist, so ist Das noch nicht hinreichend, um es auch zu bleiben, wenn man sich nicht beständig übt: sondern wie die Künste, wenn sie vernachläßigt werden, an Werth verlieren, wie derselbe gesunde Körper, wenn man sich der Unthätigkeit hingibt, sich wieder verschlechtert, so ist es auch mit der Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Stärke: wenn man die Uebung darin aufgibt, so arten sie wieder aus. Wir dürfen daher nicht zögern, noch uns dem Vergnügen des Augenblicks hingeben. Denn es ist zwar ein großes Werk, eine Herrschaft zu erringen, aber etwas viel Größeres, sie zu erhalten. Denn das Erlangen wurde schon oft Dem, der allein Kühnheit bewies, zu Theil; das Erhalten aber ist ohne Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und große Sorgfalt nicht möglich. Dieß erwägend müssen wir die Tugend jetzt noch viel strenger üben, als ehe wir diese Vortheile erwarben, und bedenken, daß, je Mehr Einer besitzt, desto Mehrere ihn beneiden, ihm nachstellen und feind werden, besonders wenn man, wie wir, Habe und Gehorsam erzwungen hat. Daß die Götter uns beistehen, dürfen wir glauben. Denn wir besitzen Dieß nicht durch Hinterlist auf ungerechte Weise; sondern weil sie uns nachgestellt haben, haben wir uns gerächt. Was nach Diesem das Beste ist, müssen wir uns selbst verschaffen: Dieß ist, daß wir uns die Herrschaft dadurch zu sichern suchen, daß wir besser als die Untergebenen sind. An Hitze und Frost, am Essen und Trinken, an Anstrengungen und am Schlaf müssen wir auch den

Sclaven Antheil geben: aber schon bei diesen Dingen müssen wir versuchen, uns besser zu zeigen, als sie. An der Wissenschaft und Uebung des Kriegs aber dürfen wir Denen, welche unser Land bauen und Tribut bezahlen sollen, durchaus keinen Antheil gestatten; sondern wir müssen diese Uebungen als einen Vorzug für uns betrachten, und bedenken, daß Dieß die Werkzeuge der Freiheit sind, welche die Götter den Menschen verliehen haben; und wie wir Jenen die Waffen genommen haben, so dürfen wir nie von den Waffen entblößt seyn, wohl wissend, daß Die, welche immer mit den Waffen umgehen, Alles, was sie wünschen, als ihr Eigenthum betrachten dürfen."

„Denkt aber Einer: was nützt es uns, das Ziel unserer Wünsche erreicht zu haben, wenn wir fernerhin Hunger, Durst, Mühe und Anstrengung ertragen sollen? so soll er wissen, daß das Glück um so mehr erfreut, je mehr Anstrengung man vorher gehabt hat. Denn Anstrengung ist das Zugemüse zum Glück. Wo kein Bedürfniß ist, da kann man nichts so Kostbares herbeischaffen, daß es angenehm wird. Wenn nun die Gottheit uns Das gewährt hat, wornach die Menschen am meisten streben, und es von Jedem selbst abhängt, sich den Genuß davon so angenehm als möglich zu machen, so wird ein solcher Mann einen solchen Vorzug vor den Dürftigern bekommen, daß er, wenn er hungert, die angenehmste Speise erhält, wenn er dürstet, die angenehmsten Getränke genießt, wenn er der Ruhe bedarf, am angenehmsten ausruht. Darum sage ich: wir müssen uns jetzt anstrengen, uns in der Rechtschaffenheit zu erhalten, um das

Glück auf die beste und angenehmste Art zu genießen, und Das, was das Allerhärteste ist, nie zu erfahren. Denn das Glück nie erreicht zu haben, ist nicht so hart, als es traurig ist, es wieder zu verlieren. Bedenket auch Das, unter welchem Vorwand wir es uns erlauben könnten, schlechter zu werden, als vorher. Weil wir herrschen? Aber der Herrscher darf nicht schlechter seyn, als der Beherrschte. Oder weil wir jetzt glücklicher zu seyn scheinen, als vorher? Wer wird aber behaupten wollen, daß dem Glück Schlechtigkeit gezieme? Oder wollen wir unsere Sclaven, die wir erworben haben, bestrafen, wenn sie schlecht werden? Aber wie geziemt es Dem, welcher selbst schlecht ist, Andere wegen Schlechtigkeit und Schlaffheit zu bestrafen? Bedenket auch Dieß, daß wir angefangen haben, für unsere Häuser und Personen viele Wächter zu unterhalten. Wie sollte es nun nicht schändlich seyn, wenn wir glaubten, andere Beschützer unseres Wohlseyns zu bedürfen, uns selbst aber nicht beschützten? Und ihr müßt es wohl beherzigen, daß es keine Wache gibt, welche der gleicht, wenn man selbst ein wackerer Mann ist: diese muß stets uns zur Seite stehen. Wer keine Tugend besitzt, dem gebührt auch sonst kein Glück."

„Was ist nun mein Vorschlag, wie müssen wir die Tugend üben, und wo die Uebung anstellen? Ich sage nichts Neues, ihr Männer. Wie die Edlen in Persien sich bei den Staatsgebäuden aufhalten, so müssen auch bei uns sämmtliche Edle, die hier sind, Alles wie dort thun, und ihr müßt auf mich ein waches Auge halten, ob ich die mir obliegenden Pflichten erfülle. Und ich will euch beobachten, und Diejeni-

gen ehren, welche ich in Vollbringung des Schönen und Guten eifrig sehe. Die Kinder, die uns geboren werden, wollen wir hier erziehen. Denn wir werden selbst besser werden, wenn wir uns den Kindern als gutes Muster vorstellen wollen: und die Kinder werden selbst, wenn sie wollten, nicht leicht schlecht werden, wenn sie nichts Schändliches sehen und hören, und den ganzen Tag unter schönen und guten Beschäftigungen verleben."

Inhalt des achten Buchs.

Cyrus sucht die verschiedenen Würden an seinem Hofe mit tüchtigen Männern zu besetzen, und diese durch mancherlei Mittel, hauptsächlich durch seinen Vorgang, im Diensteifer zu erhalten. Cap. 1. Er schickt seinen Freunden Essen von seinem Tisch, beweist große Freigebigkeit, führt geheime Polizei ein, sorgt für Aerzte und Arzneimittel. Cap. 2. Cyrus hält seinen ersten Auszug aus dem Palast. Pheraulas schenkt einem jungen Saker, der ihm sein Pferd überläßt, sein ganzes Vermögen. Cap. 3. Cyrus setzt seine Freunde bei Tisch nach dem Grad ihrer Dienstgeflissenheit. Hystaspes wird eifersüchtig auf Chrysantas. Hystaspes heirathet die Tochter des Gobryas. Die Bundesgenossen werden zum Theil entlassen, zum Theil blieben sie: Cyrus beschenkt Alle. Cap. 4. Cyrus zieht mit seinem Heer nach Persien, und heirathet die Tochter des Cyaxares. Cap. 5. Er schickt Satrapen in die Provinzen, läßt das ganze Reich jährlich durch einen Abgeordneten untersuchen, legt Eilposten an, erobert alle Länder bis an das rothe Meer und Aegypten. Cap. 6. Cyrus kommt zum letztenmal nach Persien. Rede an seine Kinder. Tod. Cap. 7. Vergleichung des Persischen Reiches zu Xenophon's und zu Cyrus Zeit. Cap. 8.

Achtes Buch.

---

1. So sprach Cyrus. Nach ihm erhob sich Chrysantas und redete also: „Männer, ich mache heute nicht zum erstenmal die Bemerkung, daß zwischen einem guten Fürsten und einem guten Vater kein Unterschied ist. Denn die Väter sorgen für ihre Kinder, daß es ihnen an keinem Gut mangle; Cyrus aber gibt uns hier Räthe, durch die wir unser Glück für alle Zeiten begründen können. Was er mir aber etwas zu mangelhaft auseinander gesetzt zu haben scheint, darüber will ich Die, welche es nicht wissen, zu belehren suchen. Bedenket einmal, welche feindliche Stadt von Ungehorsamen erobert werden, welche befreundete von Ungehorsamen bewacht werden kann? wie ein Heer von Unbotmäßigen zum Sieg gelangen kann? was den Verlust von Schlachten mehr entscheidet, als wenn Jeder auf seine Rettung zu denken anfängt? was sonst Gutes von Denen vollbracht werden kann, welche den Führern nicht gehorchen? wie Städte gesetzlich verwaltet, Häuser erhalten, Schiffe an den Ort ihrer Bestimmung kommen können? Und wir, durch was Anderes haben wir das Glück, das wir jetzt haben, zu Stande gebracht, als durch Gehorsam gegen den Befehlshaber? Dieser machte, daß wir bei Tag und bei Nacht schnell auf unserem Posten erschienen, dem Anführer in festgeschlossenen Gliedern folgten, unbesiegbar waren, und von Dem, was uns befohlen war, nichts halb gethan ließen. Wenn nun der Gehorsam das sicherste Mittel ist, um sich Glück zu erwerben,

so wisset, daß er, um es zu erhalten, ebenfalls das sicherste Mittel ist. Früher hatten Viele von uns über Niemand zu befehlen, sondern mußten sich befehlen lassen: nun aber seyd ihr Alle, die ihr hier seyd, so gestellt, daß der Eine über Mehrere, der Andere über Wenigere zu befehlen hat. Wie ihr nun selbst über die euch Untergebenen herrschen wollt, so wollen auch wir Denen gehorchen, welchen wir Gehorsam schuldig sind. Vor den Sclaven aber müssen wir uns dadurch auszeichnen, daß Jene ihren Herrn gezwungen dienen; wir aber, wenn wir frei seyn wollen, müssen freiwillig thun, was am lobenswürdigsten erscheint. Ihr werdet es auch bei Städten, die keine monarchische Verfassang haben, finden, daß Diejenigen, welche den Behörden am willigsten gehorchen, von den Feinden am wenigsten unterwerfen werden. Wir wollen uns daher, wie Cyrus befiehlt, vor diesem Staatsgebäude einfinden, die Uebungen betreiben, durch die wir uns den Besitz Dessen, was wir nöthig haben, am meisten sichern können, und uns von Cyrus zu allen Diensten, die nöthig sind, verwenden lassen. Wir dürfen überzeugt seyn, daß Cyrus nichts ersinnen kann, das ihm zum Vortheil, uns zum Nachtheil gereicht. Denn wir haben gleichen Vortheil und gleiche Feinde."

Nachdem Chrysantas Dieses gesprochen hatte, so erhoben sich viele andere Perser und Bundesgenossen, die ihm beistimmten. Es wurde beschlossen, die Edlen sollten immer an der Pforte anwesend seyn, und sich zu allen Diensten, die Cyrus wünsche, bereit halten, bis er sie entlasse. Und diese Einrichtung, wie sie damals gemacht wurde, ist noch jetzt in Asien bei den Untergebenen des Königes; sie thun

Dienst an der Pforte der Fürsten. Die Grundsätze über Erhaltung der Herrschaft für sich und die Perser, welche Cyrus in seiner Rede aussprach, werden auch noch jetzt von seinen Nachfolgern als feste Regel beobachtet. Es geht aber auch hier, wie in Allem: ist der Fürst gut, so werden die Gesetze genauer, ist er schlecht, so werden sie schlechter beobachtet. Die Edlen zogen nun mit ihren Pferden und Lanzen vor die Pforte des Cyrus, nach gemeinschaftlichem Beschluß aller vornehmsten Theilhaber an der Eroberung der Herrschaft.

Cyrus stellte hierauf für die andern Geschäfte verschiedene Aufseher an: er hatte Steuereinnehmer, Zahlmeister, Aufseher über die Bauten, Schatzmeister und Besorger der Tafel. Auch über Pferde und Hunde stellte er Aufseher auf, von denen er glaubte, daß sie ihm diese Thiere zu seinem Gebrauch am tauglichsten zurichten könnten. Bei Allen aber, deren Dienst er zur Erhaltung seines Glückes zu bedürfen glaubte, war er selbst darauf bedacht, recht tüchtige Leute zu bekommen: er ließ daher nie einen Andern dafür sorgen, sondern hielt das für sein Geschäft. Denn er wußte, daß, wenn es zu einer Schlacht käme, er sich aus ihrer Mitte Neben- und Hintermänner wählen müsse, mit welchen er die größten Gefahren zu theilen hätte: daß aus ihnen die Taxiarchen der Reiterei und des Fußvolks zu ernennen seyen. Wenn man irgendwo Feldherrn ohne ihn brauchte, so müßte man sie aus Diesen nehmen: zu Aufsehern und Satrapen über Städte und ganze Völker könnte man Einige von Diesen gebrauchen, sie als Gesandte abschicken, was er für einen sehr wichtigen Posten hielt, um seine Wünsche ohne Krieg zu erlangen. Wenn nun die Leute, durch welche die wichtig-

sten und meisten Handlungen verrichtet werden müßten, nicht so sind, wie sie seyn sollen, so glaubte er seine Sache schlecht bestellt zu haben: auf's beste dagegen, wenn diese so sind, wie sie seyn sollen. Von dieser Ansicht ausgehend übernahm er dieses Geschäft. Er glaubte, es sey auch für ihn eine Uebung der Tugend damit verbunden: denn er hielt es für unmöglich, wenn man nicht selbst so ist, wie man seyn soll, Andere zu schönen und guten Thaten zu ermahnen.

Während er mit diesen Gedanken umging, glaubte er, zuerst der Muße zu bedürfen, wenn es ihm möglich werden sollte, die Aufsicht über die ersten Männer des Staats zu führen. Sich um die Einkünfte gar nicht zu bekümmern, hielt er nicht für möglich, weil er voraussah, daß eine große Herrschaft viele Ausgaben nothwendig machen werde. Wollte er sich dagegen, bei dem großen Umfang seiner Besitzungen, immer damit beschäftigen, so wußte er, daß ihn Dieses von der Sorge für das allgemeine Beste abziehen würde. Als er nun so nachsann, wie er die Verwaltung gut einrichten, und doch dabei Muße gewinnen könne, verfiel er auf die Kriegseinrichtung. Denn wie die Dekadarchen die Dekaden, die Lochagen die Dekadarchen, die Chiliarchen die Lochagen, die Myriarchen die Chiliarchen beaufsichtigten, und auf diese Weise Keiner unbeaufsichtigt bleibt, selbst wenn es viele Myriaden Menschen sind, und der Feldherr, wenn er das Heer gebrauchen will, nur den Myriarchen den Befehl zu ertheilen braucht, so brachte Cyrus den Gang seiner Verwaltung in's kurze. Auf diese Weise brauchte Cyrus nur mit Wenigen zu sprechen, um Alles, was zur Verwaltung gehörte, zu ordnen; und dabei blieb ihm noch mehr Freiheit übrig, als Manchem,

der nur für Ein Haus oder Schiff zu sorgen hat. Nachdem er diese Einrichtung eingeführt hatte, leitete er auch seine Umgebung dazu an. Auf diese Art hatte er sich und seinen Freunden Muße verschafft.

Nun kam er daran, die Diener der Verwaltung zu bilden. Zuerst ließ er Die, welche, ohne selbst zu arbeiten, hinreichenden Unterhalt hatten, aber nicht an der Pforte erschienen, holen: denn er glaubte, die Anwesenden, die immer um den Regenten sind und wissen, daß alle ihre Handlungen von den Besten gesehen werden, würden nichts Schlechtes und Schändliches zu thun wagen: bei den Ausbleibenden aber suchte er den Grund ihres Ausbleibens in einem Hang zur Wollust, Ungerechtigkeit oder Nachläßigkeit.

Von dieser Ansicht ausgehend zwang er Solche, auf dem Platze zu seyn. Er gab nämlich Einem seiner besten Freunde Befehl, sich der Güter der Ausbleibenden zu bemächtigen, und zu sagen, was er nehme, sey sein Eigenthum. Dann kamen die Beraubten sogleich, um sich über das Unrecht zu beklagen. Cyrus aber gab ihnen lange Zeit kein Gehör; und wenn er sie gehört hatte, schob er die Entscheidung lange hinaus. Dadurch hoffte er sie zur Dienstleistung zu gewöhnen, und zwar auf eine weniger feindselige Weise, als wenn er sie mit Strafen gezwungen hätte, sich einzufinden. Dieß war Eine Lehrart, wodurch er sie auf den Platz brachte: die andere die, daß er den Anwesenden die leichtesten und einträglichsten Aufträge gab: eine dritte, daß er den Abwesenden gar Nichts zukommen ließ. Die stärkste Art der Nöthigung war, daß er, wenn Einer auf dieß Alles nichts gab, Diesem sein Eigenthum nahm, und einem Andern gab, von

dem er glaubte, daß er, wenn man ihn brauche, auf dem Platze seyn könne: und so gewann er einen brauchbaren Freund statt eines unbrauchbaren. Auch der jetzige König fragt nach dem Grund, wenn Einer von Denen, welche da seyn sollen, fehlt.

So verfuhr er gegen Diejenigen, welche nicht erschienen. Diejenigen aber, welche sich stellten, glaubte er am meisten zu schönen und guten Thaten ermuntern zu können, wenn er als Fürst seinen Untergebenen sich als Muster aller Tugenden darstellte. Denn er glaubte zu bemerken, daß die Menschen schon durch geschriebene Gesetze besser werden; den guten Herrscher aber hielt er für ein sehendes Gesetz für die Menschen, weil er anordnen, und die Unordentlichen sehen und bestrafen kann.

Nach diesem Grundsatz zeigte er sich jetzt zuerst in der Verehrung der Götter eifriger, weil er auf einer höhern Stufe des Glücks stand. Daher wurden die Magier eingesetzt, um regelmäßig mit Anbruch des Tages Loblieder auf die Götter zu singen, und täglich den Göttern zu opfern, welche die Magier angeben. Die damalige Einrichtung besteht noch jetzt bei dem jedesmaligen König. Dieß ahmten nun auch die übrigen Perser nach, in der Meinung, auch sie würden glücklicher werden, wenn sie die Götter verehren, wie es der Glückseligste, ihr Beherrscher, that. Sie glaubten auch, sich dem Cyrus dadurch gefällig zu machen. Cyrus aber war der Meinung, die Frömmigkeit seiner Leute sey auch ihm heilsam, auf dieselbe Weise, wie man lieber mit frommen, als mit gottlosen Menschen auf dem Schiffe ist. Zudem dachte er, wenn alle seine Staatsbeamten gottesfürch-

tig wären, so würden sie gegen einander und gegen ihn, der ihr Wohlthäter zu seyn glaubte, weniger sich eine schlechte Handlung erlauben. Indem er ferner offen an den Tag legte, daß er Viel darauf halte, keinem Freund oder Bundesgenossen Unrecht zu thun, sondern streng auf Gerechtigkeit sah, so glaubte er, würden auch die Andern desto eher sich schändlichen Gewinns enthalten, und nur auf gerechtem Wege sich Etwas erwerben wollen. Ach Schaamgefühl meinte er Allen am besten einflößen zu können, wenn er an den Tag legte, daß er vor Allen solche Achtung habe, daß er nichts Unanständiges spreche oder thue. Er schloß hier so: es ist nicht nur bei'm Fürsten, sondern auch bei Denen, welche man nicht zu fürchten hat, der Fall, daß die Schaamhaften mehr geachtet werden, als die Schaamlosen; und je schaamhafter eine Frau ist, desto mehr Achtung nöthigt sie Jedem ab, der sie sieht.

Gehorsam glaubte er seinen Leuten dadurch am tiefsten einzuprägen, wenn er zeigte, daß er Diejenigen, welche ohne Widerrede gehorchen, mehr ehre, als Die, welche die größten und gefährlichsten Heldenthaten aufzuweisen hätten. Diesen Grundsätzen blieb er auch im Handeln unverbrüchlich getreu. Durch das Beispiel von Sittlichkeit, das er gab, bildete er Alle auch dazu. Denn wenn sie sehen, daß Der, welchem Ausschweifungen am meisten erlaubt sind, sich innerhalb der Schranken halte, so lassen sich die Schwächern weniger eine Ausschweifung zu Schulden kommen. Zwischen Schaamhaftigkeit und Sittlichkeit machte er den Unterschied, daß der Schamhafte öffentlich, der Sittliche auch im Verborgenen keine schlechte Handlung begeht. Die Enthaltsamkeit

aber, glaubte er, werde am besten so geübt, wenn er selbst das Beispiel gebe, daß er sich durch das augenblickliche Vergnügen nicht vom Guten abziehen lasse, sondern vor dem Vergnügen lieber eine anständige Arbeit verrichte. Durch dieses Benehmen brachte er es dahin, daß die Schlechtern in gehöriger Unterordnung unter den Bessern waren, und daß sie gegen einander stets in den Schranken der Schaamhaftigkeit und des Anstands blieben. Da konnte man Keinen sehen, der vor Zorn schrie, oder vor Freude unanständig lachte: wenn man sie sah, mußte man glauben, fein gebildete Menschen zu sehen. Dieß thaten, dieß sahen sie bei ihrem Aufenthalt an der Pforte.

Der kriegerischen Uebungen wegen führte er Diejenigen, welche er einer solchen Uebung bedürftig glaubte, auf die Jagd, indem er diese im Allgemeinen als die beste Uebung zum Krieg, und als die passendste für die Reiterei ansah. Denn weil man den fliehenden Thieren nachsetzt, so lernt man hier am besten, auf verschiedenem Boden fest schließen; und durch den Ehrgeiz und die Begierde, Etwas zu bekommen, wird man zu Pferde gewandt. Zugleich gewöhnte er hier seine Umgebungen am meisten an Enthaltsamkeit und an Ertragung der Strapazen, der Kälte, der Hitze, des Hungers und des Durstes. Und noch jetzt nimmt der König mit seinen Umgebungen diese Uebungen vor.

Daß er nun glaubte, Keinem gebühre die Herrschaft, der nicht besser sey, als die Beherrschten, ist aus dem Gesagten deutlich, so wie, daß er bei dieser Uebung seiner Umgebungen am meisten sich selbst zur Enthaltsamkeit und zu kriegerischen Künsten und Uebungen gewöhnte. Denn er

führte die Andern auf die Jagd, wenn kein dringender Grund zum Bleiben vorhanden war: er selbst jagte auch wenn es die Umstände nicht anders erlaubten, zu Haus die in den Thiergärten unterhaltenen Thiere: und er aß nicht eher, bis er schwitzte, noch gab er den Pferden, ehe sie getummelt waren, Futter. Auch auf diese Jagd nahm er die Scepterträger, die ihn umgaben, mit. So kam es, daß sowohl er, als seine Umgebungen, wegen der beständigen Uebung in allen schönen Fertigkeiten sich auszeichneten. Ein solches Beispiel gab er. Außerdem ehrte er von den Andern Diejenigen, welche den größten Eifer im Guten zeigten, durch Geschenke, durch Würden, durch Ehrensitze und Auszeichnungen aller Art. Daher flößte er Allen einen großen Ehrgeiz ein, vor ihm als ausgezeichnet zu erscheinen. Ich glaube, an Cyrus bemerkt zu haben, daß er der Meinung war, der Herrscher müsse nicht nur dadurch sich vor den Unterthanen auszeichnen, daß er besser als sie sey, sondern er müsse sie auch durch einen gewissen Zauber blenden. Er wählte daher die Medische Kleidung; und auf sein Zureden legten sie auch seine Umgebungen an. Er glaubte nämlich, daß diese Kleidung alles Mangelhafte an dem Körper verberge, und Diejenigen, welche sie tragen, schön und groß mache. Auch die Schuhe sind von der Art, daß man unbemerkt Etwas unterlegen kann, um größer zu scheinen, als man ist. Auch das Bemalen der Augen führte er ein, damit die Augen schöner erscheinen, und das Schminken, damit die Haut schöner aussehe, als sie von Natur ist. Auch empfahl er ihnen, an öffentlichen Orten nie auszuspucken, oder sich zu schneuzen, auch nicht sich umzuwenden, um nach Etwas zu sehen (um

zu zeigen, daß sie Nichts bewundern). Das Alles, glaubte er, trage dazu bei, den Untergebenen achtungswerther zu erscheinen.

So bildete er durch Uebung und durch seinen würdevollen Vorgang Diejenigen, welche er zu seinen Regierungsbeamten bestimmte; Diejenigen aber, welche er zur dienenden Klasse bestimmte, forderte er weder zur Betreibung edler Uebungen auf, noch gestattete er ihnen den Besitz von Waffen: er sorgte aber dafür, daß sie wegen der edlen Uebungen weder in Speise, noch in Trank verkürzt würden. Denn wenn sie den Reitern Thiere auf das freie Feld treiben, so erlaubte er ihnen, Speise auf die Jagd mitzunehmen, was keinem Freien gestattet war. Auf dem Zuge ließ er sie, wie das Zugvieh, an das Wasser führen. Wenn es Zeit zum Frühstück war, so wartete er auf sie, bis sie gegessen hatten, damit sie keinen zu großen Hunger bekämen. Daher nannten ihn auch Diese, wie die Vornehmen, Vater, weil er für sie sorgte, damit sie ohne Widerrede beständig Sclaven blieben. Auf diese Weise verschaffte er der ganzen Herrschaft der Perser Sicherheit: daß er selbst von den Unterjochten keine Gefahr zu befürchten habe, darüber war er ganz getrost. Denn er hielt sie für kraftlos, sah, daß sie ungeordnet waren, und zudem kam bei Tag und bei Nacht Keiner in seine Nähe. Von Denen hingegen, welche er für die Vornehmsten hielt, und bewaffnet und zusammengerottet sah, welche, wie er wußte, Anführer theils der Reiterei, theils des Fußvolks waren, und sich zum Theil einbildeten, als wären sie im Stande zu herrschen, überdieß mit seinen Wächtern in viele Berührung kamen, und den Cyrus selbst öfters besuchten (denn Dieß war unvermeidlich, weil er sie auch gebrauchen wollte) — von Diesen, meine ich,

hatte er auf verschiedene Weise Gefahr zu fürchten. Indem er nun darauf sann, sich auch gegen Diese zu sichern, fand er es auf der Einen Seite nicht rathsam, ihnen die Waffen abzunehmen, und sie unkriegerisch zu machen (denn er hielt es für eine Ungerechtigkeit, die den Sturz seiner Herrschaft herbeiführen könnte): auf der andern Seite, ihnen den Zutritt zu verwehren, und Mißtrauen blicken zu lassen, hielt er für den Anfang von Feindseligkeiten. Statt allem Dessen fand er es für das seiner Sicherheit zuträglichste und edelste Mittel, wenn er die Vornehmen mehr an seine Person, als aneinander ketten könnte. Wie er Dieß erreicht, will ich darzustellen suchen.

2. Vor Allem zeigte er zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit seine Menschenfreundlichkeit; denn er dachte, wie es nicht leicht ist, Diejenigen, von welchen man glaubt, daß sie uns hassen, zu lieben, oder den Uebelwollenden gewogen zu seyn, so können auch Diejenigen, deren freundschaftliche und wohlwollende Gesinnung man kennt, von Denen, welche sich geliebt glauben, nicht gehaßt werden. So lange er nun nicht hinreichende Mittel hatte, wohlzuthun, so suchte er durch Vorsorge für seine Freunde, durch Bemühungen für sie, durch Freudenbezeugungen über ihr Glück, durch Beileid bei ihrem Unglück und dergleichen ihre Freundschaft zu erwerben; als er sich aber in den Stand gesetzt sah, durch Geld wohlzuthun, so scheint er der Meinung gewesen zu seyn, daß keine Wohlthat, welche die Menschen einander erweisen, bei gleichem Aufwande angenehmer sey, als die Mittheilung von Speisen und Getränken. Er richtete daher vor Allem seine Tafel so ein, daß von derselben Art Speisen, welche er ge-

noß, immer noch viele Portionen aufgestellt würden: diese vertheilte er dann alle, ausgenommen Das, was er mit seinen Tafelgenossen verzehrte, an seine Freunde, denen er sein Andenken oder seine Freundschaft bezeugen wollte. Er schickte auch Denen zu, welche bei Wachen, oder bei'm Dienste, oder bei andern Veranlassungen seine Zufriedenheit erworben hatten, um ihnen einen Beweis zu geben, daß ihre Bemühungen, sich ihm gefällig zu erzeigen, ihm nicht verborgen geblieben seyen.

Auch Diener, denen er seine Zufriedenheit bezeugen wollte, ehrte er mit seinem Gerichte von seiner Tafel; ja er ließ das ganze Essen der Dienerschaft auf seine Tafel stellen, indem er glaubte, auch Dieses flöße ihnen, wie den Hunden, ein gewisses Wohlwollen ein. Wollte er Einen seiner Freunde bei'm großen Haufen in Ehren bringen, so sandte er ihm gleichfalls von seiner Tafel. Und es ist noch jetzt so, daß Jedermann Denen, welchen von des Königs Tafel geschickt wird, mehr Aufmerksamkeit bezeugt, weil man glaubt, daß sie in großem Ansehen stehen, und auswirken können, um Was man sie bittet. Aber nicht nur aus den angegebenen Gründen erfreut Das, was vom König geschickt wird; sondern in der That ist auch Das von der königlichen Tafel viel schmackhafter. Dieß ist auch kein Wunder. Denn gleichwie die übrigen Künste in den großen Städten auf einen ausgezeichneten Grad vervollkommnet sind, so sind auch die Speisen des Königs äußerst fein zubereitet. In kleinen Städten macht Derselbe Bettstellen, Thüren, Pflüge, Tische; ja Ebenderselbe baut oft auch Häuser, und ist zufrieden, wenn er auch auf diese Weise Arbeit genug findet, um sich zu nähren;

da ist es dann unmöglich, daß Einer bei so vielen Zweigen der Kunst Alles gut mache. In großen Städten aber, wo es für jedes Einzelne viele Käufer gibt, ist Eine Kunst hinreichend, um ihren Mann zu nähren, ja oft nicht einmal eine ganze: sondern der Eine macht Manns-, der Andere Weiberschuhe; ja hie und da lebt Einer blos vom Nähen, der Andere vom Zuschneiden der Schuhe; der Eine schneidet blos Kleider zu, der Andere, der von dem Allem nichts thut, setzt sie zusammen. Nothwendig muß nun Der, welcher die einfachste Arbeit hat, sie auch am besten liefern. Ebenso ist es mit der Kochkunst. Denn wo Eine Person das Polster ausbreitet, den Tisch deckt, das Brod knetet, bald diese, bald jene Zuspeise bereitet, da muß man es natürlich haben, wie es jedesmal gelingt. Wo aber Einer ausschließend damit beschäftigt ist, Fleisch zu kochen, ein Anderer, es zu braten, Einer den Fisch zu kochen, ein Anderer, ihn zu braten, ein Anderer Brod zu bereiten, und auch davon nicht einmal verschiedene, sondern nur Eine beliebte Art, so muß bei dieser Einrichtung jedes Einzelne ausgezeichnet gut zubereitet werden.

Bei dieser Zubereitung hatten die Speisen von der Tafel des Cyrus vor allen den Vorzug. Wie er aber auch sonst durch alle Arten von Aufmerksamkeit den Sieg davon trug, das will ich jetzt erzählen. Denn wenn er sich durch die Menge seiner Einkünfte vor allen Menschen weit auszeichnete, so zeichnete er sich noch weit mehr durch die Menge seiner Geschenke aus. Cyrus fing Dieß an, und noch jetzt sind die Könige in Geschenken sehr freigebig. Denn Wer kann reichere Freunde aufweisen, als der König der Perser? Wer schmückt seine Umgebungen mit schöneren Gewändern, als er? Von Wem

kennt man solche Geschenke, wie einige vom Könige, Spangen und Halsgeschmeide und Rosse mit goldenem Zügel? Denn Dieß darf Niemand haben, dem es der König nicht gegeben hat. Von Wem sagt man, daß er es durch Größe der Geschenke dahin gebracht habe, daß er Brüdern, Vätern und Kindern vorgezogen würde? Wer sonst konnte Feinde, die einen Weg von mehrern Monaten entfernt waren, züchtigen, wie der Perserkönig? Wer sonst, der eine Herrschaft erobert hatte, wurde bei seinem Tode von den Unterthanen Vater genannt, als Cyrus? Offenbar kommt dieser Name mehr einem Wohlthäter, als einem Raubgierigen zu.

Wir haben auch in Erfahrung gebracht, daß er die sogenannten Augen und Ohren des Königs auf keine andere Art erworben habe, als durch Geschenke und Auszeichnungen. Denn dadurch, daß er Diejenigen, welche ihm wichtige Nachrichten mittheilten, sehr belohnte, ermunterte er Viele, auf Nachrichten, die dem Könige nützlich werden könnten, zu lauschen und zu spähen. Daher sagte man denn auch, daß der König viele Augen und viele Ohren habe. Zu glauben, für den König wäre es wünschenswerth, nur Ein Auge zu haben, wäre Irrthum. Denn außerdem, daß Einer wenig sehen und hören kann, wäre es den Andern gewissermaßen befohlen, nachläßig zu seyn, wenn Einer diesen Auftrag hätte. Zudem, wenn bekannt wäre, Wer das Auge sey, würde man wissen, vor Wem man sich in Acht zu nehmen habe. Aber Das ist nicht so; sondern der König hört Jeden an, welcher sagt, er habe etwas der Aufmerksamkeit Werthes gehört oder gesehen; daher sagt man, der König habe viele Ohren und viele Augen. Man scheut sich überall, etwas dem Könige

Nachtheiliges zu sprechen, als ob er es hörte, oder zu thun, als ob er selbst da wäre. Daher wagte es Niemand, auch nur leise etwas Schlimmes über Cyrus zu sagen; sondern Jeder benahm sich so, als ob er vor den allgegenwärtigen Augen und Ohren des Königs stände. Von dieser Stimmung der Leute gegen ihn weiß ich keinen andern Grund anzuführen, als daß er kleine Dienste mit großen Wohlthaten belohnte.

Zwar, daß er sich durch Größe der Geschenke auszeichnete, ist bei seinem Reichthum kein Wunder; aber daß er sich als König durch Aufmerksamkeit und Sorgfalt für seine Freunde hervorthat, verdient mehr Beachtung. Bei Nichts war ihm die Beschämung so sehr anzusehen, wenn er übertroffen wurde, als bei der Aufmerksamkeit für die Freunde. Man erzählt sich einen Ausspruch von ihm, nach welchem er gesagt habe, der Beruf eines guten Hirten und eines guten Königs sey gleich. Der Hirt müsse, um Nutzen von seiner Heerde zu ziehen, sie glücklich machen, so weit nämlich Schaafe glücklich seyn können; eben so müsse der König Städte und Menschen glücklich machen, wenn er sie benützen wolle. Bei dieser Gesinnung ist es kein Wunder, wenn er mit allen Menschen wetteiferte, es ihnen in Dienstgeflissenheit zuvor zu thun.

Einen schönen Beweis davon soll Cyrus dem Crösus gegeben haben, als Dieser ihn erinnerte, er werde durch sein vieles Geben arm werden, da er für Einen Mann sehr große Schätze in seinem Hause aufhäufen könnte. Darauf soll ihn Cyrus gefragt haben: „wie viel Geld, glaubst du wohl, würde ich jetzt haben, wenn ich deinem Rathe gemäß, seitdem

ich die Herrschaft habe, Gold aufgehäuft hätte?" Crösus habe eine große Summe gesagt, worauf Cyrus erwiederte: „wohlan denn, Crösus, gib dem Hystaspes hier einen Mann mit, auf den du das meiste Vertrauen setzest. Du aber, Hystaspes, mache bei meinen Freunden die Runde, sage ihnen, ich brauche zu irgend einer Unternehmung Geld (Was auch wirklich der Fall ist), und fordere sie auf, Jeder solle mir so viel Geld, als er könne, vorschießen; wie viel sie geben wollen, sollen sie dem Diener des Crösus schriftlich und gesiegelt geben. Er fertigte Schreiben gleichen Inhalts aus, die er dem Hystaspes gesiegelt übergab, um sie seinen Freunden zu überbringen: Allen empfahl er, den Hystaspes als seinen Freund aufzunehmen. Nachdem Dieser die Runde gemacht, und der Diener des Crösus die Briefe überbracht hatte, sagte Hystaspes: „König Cyrus, auch mich darfst du jetzt als einen Reichen betrachten; denn ich habe deinen Briefen viele Geschenke zu verdanken." Cyrus erwiederte: „Das, Crösus, ist Einer unserer Schätze; nun sieh bei den Andern nach, und rechne zusammen, wie viel Geld mir zu Gebot steht, wenn ich es brauche." Bei'm Zusammenrechnen soll Crösus weit mehr herausgebracht haben, als er gesagt hatte, daß Cyrus haben würde, wenn er gesammelt hätte. Nachdem Dieß erwiesen war, soll Cyrus gesagt haben: „siehst du, Crösus, wie auch ich Schätze habe. Aber du rathest mir, sie bei mir aufzuhäufen und mich ihretwegen beneiden und hassen zu lassen, und sie gemietheten Wächtern, die ich darüber setze, anzuvertrauen. Wenn ich aber meine Freunde bereichere, so glaube ich an ihnen Schätze und getreuere Wächter meiner Person und meiner Güter zu haben, als wenn ich gemiethete

Wachen darüber aufstellte. Ich will dir noch etwas Anderes sagen, Crösus: über den Hang, den die Götter in die Seelen der Menschen gepflanzt, und dadurch Alle gleich arm gemacht haben, kann auch ich nicht Meister werden, sondern auch ich bin, wie die Andern, unersättlich im Geld; aber dadurch glaube ich mich von den Meisten zu unterscheiden, daß die Einen, wenn sie mehr als das Hinreichende erworben haben, es theils vergraben, theils vermodern lassen, theils mit Zählen, Messen, Wägen, Auslüften und Bewachen beunruhigt werden: und wenn sie es schon im Hause haben, so können sie doch weder Mehr essen oder ertragen (sonst müßten sie bersten), noch Mehr anziehen, als sie tragen können (sonst müßten sie ersticken); sondern das überflüssige Geld ist nur lästig. Ich aber folge diesem von den Göttern eingepflanzten Hange, und strebe immer nach Mehrerem; wenn ich aber mehr erworben habe, als meine Bedürfnisse erfordern, so helfe ich damit dem Mangel meiner Freunde ab: und dadurch, daß ich die Menschen bereichere und ihnen wohl thue, erwerbe ich mir ihr Wohlwollen und ihre Freundschaft, und die Frucht davon ist Sicherheit und Ruhm, die weder vermodern, noch im Uebermaß vorhanden belästigen: sondern der Ruhm, je größer er ist, desto größer und schöner und leichter zu tragen wird er, und macht oft Die, welche ihn tragen, leichter. Damit du aber auch Das wissest, Crösus: ich halte nicht Diejenigen, welche am meisten haben und bewachen, für die Glücklichsten (denn sonst wären Die, welche die Mauern bewachen, die Glücklichsten; denn sie bewachen Alles, was in der Stadt ist); sondern Den, welcher auf gerechtem Wege am meisten erwerben, und auf anständige Art am meisten gebrau-

chen kann, Den halte ich für den Glücklichsten." Und so wie er hier sprach, zeigte er sich auch im Handeln.

Er hatte ferner bemerkt, daß die meisten Menschen, wenn sie anhaltend gesund sind, sich mit Lebensmitteln versehen, und sich mit Dem, was zur Kost der Gesunden taugt, einrichten, dafür aber, daß sie das für Krankheiten Passende bei der Hand haben, wenig Sorge tragen; er beschloß daher, auch diesem Uebelstande abzuhelfen, und versammelte die besten Aerzte um sich: und Diese durften nur sagen, was für Werkzeuge, Arzneien, Speisen oder Getränke sie für tauglich hielten, so schaffte er sogleich einen Vorrath davon an. Wenn aber Einer krank wurde, an dessen Genesung gelegen war, so besuchte er ihn, und gab Alles her, was er bedurfte. Den Aerzten war er sehr dankbar, wenn sie bei der Heilung seine Mittel anwandten.

Auf diese und ähnliche Weise suchte er bei Denen, von welchen er geliebt seyn wollte, den Vorrang zu gewinnen. Die Kämpfe, die er angeordnet, und die Preise, die er ausgesetzt hatte, wodurch er Wetteifer für schöne und gute Uebungen erregen wollte, brachten dem Cyrus zwar Lob, weil er für die Uebung der Tugend sorgte: unter den Vornehmen aber erregten diese Wettkämpfe Streit und Eifersucht. Außerdem machte Cyrus das Gesetz, daß in Fällen, die der Entscheidung bedürften, sey es im Gericht, oder im Kampfe, Diejenigen, welche die Entscheidung verlangen, sich über die Richter vereinigen sollen. Man kann sich denken, daß nun beide streitende Parteien die Vornehmsten und ihre besten Freunde zu Richtern wählten; die verlierende Partei beneidete die siegende, und war den Richtern böse, daß sie nicht

zu ihren Gunsten gesprochen: die siegende dagegen gab sich das Ansehen, daß sie durch Recht siege, und glaubte sich daher Niemanden zum Danke verpflichtet.

Auch Die, welche in der Freundschaft bei Cyrus den ersten Rang einnehmen wollten, waren, wie es sonst in den Städten geht, eifersüchtig aufeinander, so daß die Meisten einander lieber aus dem Wege geräumt hätten, als zu etwas Gutem behülflich gewesen wären.

So habe ich nun das Verfahren angegeben, welches Cyrus befolgte, um die Vornehmen mehr an sich, als aneinander zu ketten.

3. Nun wollen wir beschreiben, wie Cyrus das Erstemal aus dem Palast auszog. Denn das Ehrfurchtgebietende bei diesem Aufzuge scheint uns zu den Künsten zu gehören, die er ersann, um die Herrschaft in Achtung zu erhalten. Zuerst vor dem Auszuge berief er die mit Würden Bekleideten von den Persern und den Uebrigen zu sich, und theilte unter sie Medische Kleider aus (es war damals das Erstemal, daß die Perser ein Medisches Kleid anzogen), und sagte ihnen dabei, er wolle auf die den Göttern geweihten Plätze ziehen, und mit ihnen ein Opfer bringen. „Erscheinet daher, mit diesen Kleidern geschmückt, vor Sonnenaufgang an der Pforte. und stellet euch, wie euch Pheraulas, der Perser, in meinem Namen bekannt machen wird. Und wenn ich den Zug beginne, so folget in der angegebenen Ordnung. Glaubt aber Einer, der Zug würde sich auf eine andere Art schöner ausnehmen, der theile mir nach unserer Rückkunft seine Meinung mit. Denn es muß Alles eingerichtet werden, wie es euch am schönsten und besten scheint." Nachdem er unter die Vor-

nehmsten die schönsten Medischen Kleider ausgetheilt hatte, ließ er auch noch andere Medische Kleider herausbringen; denn er hatte eine Menge machen lassen, wobei er purpurne, braunrothe, scharlachene und dunkelrothe Stoffe gar nicht sparte. Er gab Jedem der Führer eine Anzahl derselben, mit der Weisung, ihre Freunde damit zu schmücken, „wie ich" sprach er, „euch schmücke." Da fragte ihn Einer der Anwesenden: „wann aber wirst du dich schmücken, Cyrus?" Er antwortete: „scheine ich denn euch jetzt nicht geschmückt zu seyn, wenn ich euch schmücke? Gewiß, wenn ich meinen Freunden wohl thun kann, so werde ich schön erscheinen, ich mag ein Kleid anhaben, welches ich will." Diese gingen hin, schickten nach ihren Freunden, und schmückten sie mit den Kleidern.

Cyrus berief nun den Pheraulas, einen Mann von gemeinem Stande, den er aber für verständig, geschmackvoll, wohlgeordnet und dienstwillig gegen seine Person hielt, Denselben, der einst seinen Vorschlag, daß Jeder nach Würden belohnt werden solle, unterstützt hatte, und ging mit ihm zu Rathe, wie er den Aufzug für die Wohlwollenden am schönsten, für die Uebelwollenden am furchtbarsten machen könnte. Nachdem sie sich in der gleichen Ansicht vereinigt hatten, gab er dem Pheraulas Auftrag, dafür zu sorgen, daß der Aufzug morgen auf die von ihnen beschlossene Weise vor sich gehe. „Ich habe befohlen," fuhr er fort, „daß in Betreff der Ordnung bei'm Zuge alle dir gehorchen sollen. Damit sie aber deinem Befehle lieber folgen, so nimm diese Gewänder, und bringe sie den Anführern der Lanzenträger. Diese Pferdedecken gib den Anführern der Reiterei, und den Anführern

der Wagen diese übrigen Kleider." Er nahm sie mit. Als ihn aber die Führer sahen, sprachen sie: „du bist ein großer Mann geworden, daß du auch uns befiehlst, was wir thun sollen." — „Ja, bei'm Jupiter," erwiederte Pheraulas, „nicht nur Das, wie es scheint, ich werde auch noch Gepäcke tragen. Jetzt bringe ich diese zwei Pferdedecken, die eine für dich, die andere für einen Andern: du nimm davon, welche du willst." Da vergaß Der, welcher die Decke empfing, des Neides, und ging sogleich mit ihm zu Rathe, welche er nehmen solle. Er rieth ihm zu der besten, sagte aber: „wenn du mich verräthst, daß ich dir die Wahl gelassen habe, so wirst du, wenn ich dir wieder Etwas zu überbringen habe, einen andern Ueberbringer an mir finden." Nachdem Pheraulas ausgetheilt hatte, wie ihm befohlen war, so machte er sogleich Anstalten, um den Zug auf's schönste anzuordnen.

Am folgenden Tage war vor Sonnenaufgang Alles im Reinen: auf beiden Seiten der Straße standen Reihen, wie sie noch jetzt aufgestellt werden, wenn der König ausziehen will: innerhalb dieser hat Niemand als die Vornehmen einen Zugang. Es waren Leute mit Peitschen aufgestellt, welche drein hieben, wenn Jemand die Ordnung störte. Zuerst standen gegen viertausend Lanzenträger vor der Pforte, vier Mann hoch, und zweitausend auf beiden Seiten der Pforte. Alle Reiter waren von den Pferden abgestiegen, und hatten die Hände in das Obergewand gesteckt, wie es noch in Anwesenheit des Königs Sitte ist. Die Perser standen auf der rechten, die übrigen Bundesgenossen auf der linken Seite des Wegs, ebenso die Wagen, auf jeder Seite die Hälfte. Als sich die Pforten des Palastes öffneten, so wurden zu-

erst dem Jupiter ausgezeichnet schöne Stiere, je vier und vier, herausgeführt, und für die andern Götter, welche die Magier angaben: denn die Perser glauben, bei Verehrung der Götter müsse man viel mehr, als bei andern Dingen, Sachverständige zu Rathe ziehen. Nach den Stieren wurden Pferde aufgeführt, zum Opfer für die Sonne: auf diese ein weißer Wagen, mit goldenem Joch, bekränzt, dem Jupiter heilig: nach diesem ein weißer Wagen der Sonne, auch dieser, wie der frühere, bekränzt: nach diesem wurde ein dritter Wagen herausgeführt, die Pferde mit Purpur behangen, und hinter ihm folgten Männer, die Feuer auf einem großen Heerde trugen. Nach diesem kam Cyrus selbst auf einem Wagen aus der Pforte hervor, mit aufrecht stehendem Turban, purpurnem Unterkleid, mit weißem Streif in der Mitte (was kein Anderer haben darf); um die Beine carmoisinrothe Beinschienen, und ein ganz purpurnes Obergewand. Um den Turban hatte er noch ein Diadem: seine Verwandten hatten dasselbe Zeichen, wie es noch jetzt ist. Die Hände hatte er außerhalb der Aermel. Neben ihm stand ein großer Wagenlenker, der jedoch kleiner als er war, mochte es Natur, oder auf irgend eine Art gemacht seyn: Cyrus erschien viel größer. Bei seinem Anblicke fielen Alle nieder, sey es, daß Einige Befehl hatten, den Anfang zu machen, oder daß sie durch die Pracht des Aufzuges, und durch das große und schöne Aussehen des Cyrus in Staunen gesetzt waren. Vorher fiel kein Perser vor Cyrus nieder.

Nachdem der Wagen des Cyrus aus dem Palast hervor war, zogen die viertausend Lanzenträger voraus, zweitausend folgten auf beiden Seiten des Wagens. Ungefähr dreihundert

Scepterträger, welche seine gewöhnliche Umgebung waren, folgten zu Pferde, mit Lanzen ausgerüstet. Dann wurden die dem Cyrus gehaltenen Pferde mit goldnen Zügeln, und mit gestreiften Decken behangen, gegen zweihundert aufgeführt: auf diese zweitausend Speerträger: auf Diese zehntausend der ältesten Reiter, hundert Mann hoch gestellt, unter Anführung des Chrysantas: auf Diese zehntausend andere Persische Reiter, ebenso gestellt, unter Anführung des Hystaspes: auf Diese zehntausend Andere, unter Anführung des Datamas: auf Diese eine Abtheilung, unter Anführung des Gadatas: hierauf Medische Reiter, auf Diese die Armenischen, dann die Hyrkanischen, dann die Kadusischen, dann die Sakischen. Nach den Reitern waren die Wagen gestellt, je vier, unter Anführung des Persers Artabatas.

Dem Zuge folgten eine Menge Menschen außerhalb der Schranken: der Eine hatte Dieß, der Andere hatte Jenes von Cyrus zu bitten. Er sandte daher einige Scepterträger, die ihm drei auf jeder Seite des Wagens folgten, an sie ab, und ließ ihnen sagen, wenn sie Etwas von ihm wollten, so sollten sie ihre Wünsche Einem seiner Befehlshaber vortragen; Dieser würde es ihm sagen. Der Haufe wandte sich schnell an die Reiter, und berathschlagte, Wen Jeder angehen sollte.

Diejenigen seiner Freunde, welche Cyrus von dem Volk am meisten geehrt wissen wollte, ließ er einzeln zu sich rufen, und sagte zu ihnen: „wenn euch Einer von diesem nachlaufenden Haufen Etwas vorträgt, das euch unbedeutend scheint, so gebt ihm kein Gehör: wenn aber Einer eine gerechte Bitte vorzubringen scheint, so setzet mich davon in Kenntniß, damit wir sie nach gemeinschaftlicher Berathschlagung gewähren.“

Alle, welche gerufen waren, liefen schnell herbei, erhöhten dadurch den Herrscherglanz des Cyrus, und zeigten ihren strengen Gehorsam. Ein gewisser Daïpharnes aber, ein etwas ungebildeter Mensch, bildete sich ein, er würde sich vornehmer ausnehmen, wenn er nicht schnell gehorchte. Als Cyrus Dieß bemerkte, schickte er, ehe er zu ihm kam und mit ihm sprach, Einen der Scepterträger hin, und ließ ihm sagen, er brauche ihn nicht mehr: und in der Folge ließ er ihn nicht mehr rufen. Als aber der nach ihm Gerufene noch vorher auf dem Platze war, ging Cyrus auf ihn zu, gab ihm eines der nachfolgenden Pferde, und befahl Einem der Scepterträger, es ihm hinzuführen, wohin er es haben wolle. Die, welche es sahen, erblickten darin eine Auszeichnung, und von nun an bemühten sich viel Mehrere um seine Gunst.

Nachdem sie bei den geweihten Plätzen angekommen waren, opferten sie dem Jupiter, wobei sie die Stiere ganz verbrannten: sodann der Sonne, und verbrannten die Pferde. Dann brachten sie der Erde ein Opfer, nach den von den Magiern angegebenen Gebräuchen; dann den Heroen Syriens. Sodann steckte er auf der Ebene, die er schön fand, ein Ziel von etwa fünf Stadien aus, und befahl den Reitern, nach Völkern abgetheilt, darüber hin zu sprengen. Mit den Persern ritt er selbst und gewann den Sieg: denn im Reiten übte er sich am meisten. Unter den Medern siegte Artabatas (er hatte sein Pferd von Cyrus zum Geschenk erhalten), unter den Syrern ihr Anführer, unter den Hyrkaniern der Sohn des Anführers. Unter den Sakern ließ ein gemeiner Soldat mit seinem Pferd die Uebrigen beinahe um die Hälfte der Laufbahn hinter sich.

Da soll Cyrus den Jüngling gefragt haben, ob er ein Königreich für sein Pferd annähme. Er antwortete: „ein Königreich würde ich nicht annehmen, aber einen rechtschaffenen Mann möchte ich mir verbindlich machen.“ Da sagte Cyrus: „ich will dir einen Platz zeigen, wo du blind hin werfen darfst, ohne einen braven Mann zu verfehlen.“ — „Den Platz zeige mir doch,“ erwiederte der Saker: „dann will ich die Hand aufheben, und mit diesem Erdenklose werfen.“ Cyrus zeigte ihm die Stelle, wo die Meisten seiner Freunde waren. Er warf geschlossenen Auges mit dem Klose, und traf den Pheraulas, der vorbei ritt. Dieser richtete gerade einen Befehl von Cyrus aus: er kehrte sich aber bei dem Wurfe nicht einmal um, sondern richtete seinen Auftrag aus. Der Saker blickte auf, und fragte, Wen er getroffen habe? „Bei'm Jupiter,“ sprach Cyrus, „Keinen der Anwesenden.“ — „Doch Keinen der Abwesenden,“ erwiederte der Jüngling. — „O ja,“ sprach Cyrus, „du hast Jenen, der schnell nach dem Wagen hin sprengte, getroffen.“ „Aber wie kommt es, daß er sich nicht umwandte?“ Cyrus erwiederte: „er ist rasend, wie es scheint.“ Nachdem der Jüngling Dieß gehört hatte, ging er hin, um zu sehen, Wer er sey, und findet den Pheraulas, das Kinn voll Erde und Blut: dieß war ihm vom Wurfe aus der Nase herabgeströmt. Er ging zu ihm hin, und fragte ihn, ob er geworfen worden sey? — „Wie du siehst,“ antwortete er. — „So gebe ich dir denn dieses Pferd.“ — „Wofür?“ fragte Pheraulas. Darauf erzählte der Saker die Geschichte, und sagte zuletzt: „ich glaube wirklich, einen wackern Mann getroffen zu haben.“ Pheraulas erwiederte: „wärest du klug gewesen,

so hättest du es einem Reichern geschenkt, als ich bin: nun aber will ich's annehmen. Ich bitte aber zu den Göttern, die gemacht haben, daß ich von dir geworfen wurde, mich in den Stand zu setzen, es so zu machen, daß dich dein Geschenk nicht gereue." — „Für jetzt," erwiederte der Saker, „besteige mein Pferd, und reite fort: ich werde wieder zu dir kommen." So machten sie also einen Tausch. Unter den Kadusiern trug Radines den Sieg davon. Cyrus veranstaltete auch ein Wagenrennen, und gab allen Siegern Stiere, die sie opfern und verzehren sollten, und Becher. Einen Stier nahm auch er als Siegespreis an; von den Bechern aber gab er seinen Theil dem Pheraulas, weil er mit seiner Anordnung des Zuges aus dem Palaste wohl zufrieden war. Wie damals der Zug von Cyrus eingerichtet wurde, wird er noch jetzt vom König gehalten: nur die Opferthiere bleiben weg, wenn er nicht opfert. Als Dieß zu Ende war, kamen sie wieder in die Stadt, und Diejenigen, denen Wohnungen gegeben worden waren, lagerten sich in den Wohnungen, Diejenigen, welche keine hatten, im Lager.

Hierauf lud Pheraulas den Saker, der ihm das Pferd gegeben hatte, ein, und beherbergte ihn: er gab ihm Alles im Ueberfluß; und nachdem sie gespeist hatten, füllte er die Becher, welche er von Cyrus empfangen hatte, trank sie ihm zu, und schenkte sie ihm. Als der Saker die große und schöne Decke, die reichliche und prächtige Einrichtung, und die viele Dienerschaft sah, sagte er: „sage mir, Pheraulas, gehörtest du auch zu Hause unter die reichen Bürger?" Pheraulas sprach: „wie, zu den Reichen? Ich gehörte im Gegentheil zu Denen, welche von der Arbeit ihrer Hände

leben. Mein Vater ließ mir zwar die Bildung, welche Knaben zu erhalten pflegen, geben, mich kümmerlich mit seiner Arbeit ernährend: als ich aber ein Jüngling wurde, konnte er mich nicht ernähren, wenn ich nicht arbeitete; er führte mich daher auf das Feld, und hielt mich zur Arbeit an. Da ernährte dann ich ihn, so lange er lebte; ich grub und besäete ein ganz kleines Stück Landes, das jedoch nicht schlecht, vielmehr äußerst gut und getreu war: denn allen Saamen, den es empfing, gab es recht und gerecht mit mäßigem Zins zurück. So lebte ich zu Hause. Nun aber hat mir Cyrus das Alles, was du siehst, gegeben." Da antwortete der Saker: „du Glücklicher, besonders auch darum, weil du vom armen Stand aus reich geworden bist. Denn ich glaube, daß dir auch darum der Reichthum angenehmer seyn muß, weil du, nachdem du den Mangel erfahren hast, reich geworden bist." Pheraulas sprach: „Glaubst du, Saker, daß ich jetzt um so angenehmer lebe, je mehr ich besitze? Weißt du nicht, daß ich gegenwärtig nicht um das Mindeste angenehmer esse, trinke und schlafe, als zu der Zeit meiner Armuth? Von diesem Reichthum habe ich so viel Gewinn, daß ich mehr aufbewahren, mehr an Andere austheilen, und, weil ich für mehr zu sorgen habe, mehr arbeiten muß. Denn jetzt verlangen viele Diener von mir zu essen, zu trinken, und Kleider: Andere brauchen Aerzte; da kommt Einer, und bringt Schaafe, die der Wolf zerrissen hat, oder Stiere, die in den Abgrund gestürzt sind, oder meldet, eine Seuche habe die Heerden befallen: so daß ich jetzt durch meinen großen Besitz mehr Unlust zu haben glaube, als vorher durch meinen wenigen." Der Saker erwiederte: „aber, bei'm Jupiter, wenn

Alles in gutem Zustand ist, so muß der Anblick des großen Reichthums dir viel mehr Freude gewähren, als ich habe." — „Saker," sagte darauf Pheraulas, „Reichthum zu besitzen ist nicht so angenehm, als es unangenehm ist, ihn zu verlieren. Du wirst einsehen, daß ich recht habe. Der Genuß des Vergnügens zwingt keinen Reichen, zu wachen; von Denen aber, welche ihren Reichthum verloren haben, siehst du nicht leicht Einen, der vor Betrübniß schlafen kann." — „Ja bei'm Jupiter," erwiederte der Saker, „man sieht ja selbst von Denen, welche Etwas bekommen, nicht leicht Einen, der vor Vergnügen schlafen kann." — „Du hast recht," erwiederte er: „denn wenn das Haben so angenehm wäre, wie das Empfangen, so wären die Reichen ungleich glücklicher als die Armen. Auch muß, lieber Saker, Derjenige, welcher Viel hat, auch Viel aufwenden, für Verehrung der Götter, für Freunde und Gastfreunde. Wer nun eine große Freude am Geld hat, dem thut es, was nicht zu vergessen ist, auch sehr weh, wenn er viel ausgeben muß." — „Bei Gott," erwiederte der Saker, „zu Diesen gehöre ich nicht; sondern ich halte dieß für einen Theil meines Glückes, wenn man Viel hat, auch Viel auszugeben." — „Nun bei den Göttern," sprach Pheraulas, „so bist du im Augenblick sehr glücklich geworden, und hast mich glücklich gemacht: nimm dieses Alles in Besitz, und gebrauche es, wie du willst; mich aber unterhalte nicht anders als einen Gastfreund, ja noch geringer als einen Gastfreund. Denn mir wird es genügen, an Dem, was du hast, Theil zu nehmen." — „Du scherzest," sagte der Saker. Pheraulas aber bekräftigte eidlich, daß er im Ernste spreche. „Und noch mehr, lieber Sa-

ker, will ich dir bei Cyrus auswirken, daß du weder an der Pforte Dienst thun, noch in's Feld ziehen darfst. Bleibe du als ein reicher Mann zu Hause; ich will Dieß für dich und für mich thun. Und wenn ich durch den Dienst bei Cyrus oder auf einem Feldzug noch etwas Gutes gewinne, so will ich es dir bringen, damit du über noch Mehr zu gebieten hast. Nur enthebe mich dieser Sorge; denn wenn ich damit nichts mehr zu schaffen habe, so glaube ich, daß du mir und dem Cyrus sehr nützlich werden wirst." Nachdem Dieß so gesprochen war, kamen sie darüber überein, und führten es aus. Der Eine glaubte glücklich geworden zu seyn, weil er über viel Geld zu verfügen hatte: der Andere glaubte selig zu seyn, daß er einen Aufseher bekomme, der ihm Muße gewähre, zu thun, was ihm angenehm war.

Der Charakter des Pheraulas war für Freundschaft gestimmt, und nichts schien ihm so angenehm und nützlich, als gegen Menschen gefällig zu seyn. Denn den Menschen hielt er für das beste und dankbarste unter allen Geschöpfen, weil er sah, daß Diejenigen, welche gelobt werden, Den, der sie gelobt, mit Freuden wieder loben, und sich bestreben, Denen, welche ihnen gefällig sind, Gegendienste zu erweisen: daß sie wohlwollende Gesinnung erwiedern, und Diejenigen, von welchen sie sich geliebt wissen, nicht hassen können; und daß sie mehr als alle lebende Geschöpfe ihren Aeltern, lebend oder todt, die erhaltenen Wohlthaten zu vergelten suchen. Alle andere lebende Geschöpfe hielt er für undankbarer und unerkenntlicher, als den Menschen. So freute sich denn Pheraulas über die Maßen, daß es ihm vergönnt seyn sollte, der Sorge für seine Besitzungen enthoben, sich seinen Freunden

widmen zu können: der Saker aber, daß er viel besitze, und Viel genießen dürfe. Der Saker liebte den Pheraulas, weil er ihm immer Etwas mitbrachte: und Pheraulas den Saker, weil er Alles bereitwillig annahm, und unerachtet er immer für mehr zu sorgen hatte, ihn doch nie in seiner Muße störte. Auf diese Weise lebten Diese.

4. Nachdem Cyrus geopfert hatte, lud er Diejenigen seiner Freunde, welche sich am thätigsten zeigten, seinen Glanz zu erhöhen, und ihn mit dem meisten Wohlwollen ehrten, zum Siegesmahl ein. Den Meder Artabazus, den Armenier Tigranes, den Reitereianführer der Hyrkanier, und den Gobryas lud er auch dazu. Den Gadatas machte er zum Befehlshaber der Scepterträger; und nach seiner Anordnung wurde die ganze Hofhaltung eingerichtet. Wenn Gäste gebeten waren, so setzte sich Gadatas nicht, sondern führte die Aufsicht; wenn sie aber allein waren, so speiste er auch mit: denn Cyrus liebte seine Gesellschaft, und er wurde dafür mit reichlichen und großen Geschenken von Cyrus, und um des Cyrus willen von Andern beehrt. Wenn nun die Eingeladenen zum Essen kamen, so setzte er sie nicht, wie es gerade der Zufall gab, sondern Den, welchen er am meisten ehrte, an die linke Seite, weil hier eher, als auf der rechten, ein Angriff möglich ist: den Zweiten setzte er auf die rechte, den Dritten wieder auf die linke, den Vierten auf die rechte, und sofort, wenn es Mehrere waren.

Diese öffentliche Erklärung, wie hoch er Jeden achte, hielt er für gut, weil die Menschen da, wo sie glauben, der Ausgezeichnete habe weder Ruhm noch Ehrenpreise zu erwar-

ten, offenbar keinen Wetteifer unter einander haben: wo aber der Ausgezeichnete hervorgezogen wird, da zeigt sich in Allen ein reger Wetteifer. Cyrus sprach auf diese Weise aus. Wer am meisten bei ihm galt, und machte den Anfang gleich bei den Plätzen im Sitzen und Stehen. Jedoch stellte er den angewiesenen Sitz nicht auf alle Zeiten fest, sondern machte es zum Gesetz, daß man durch gute Handlungen auf einen ehrenvollern Sitz vorrücken, durch Nachläßigkeit auf einen minder ehrenvollen zurückversetzt werden konnte. Er machte es sich aber zur Ehrensache, daß Der, welcher oben an saß, auch am meisten Gutes von ihm aufzuweisen haben sollte. Diese unter Cyrus getroffenen Einrichtungen bestehen, wie wir wissen, noch jetzt.

Während des Essens fand es Gobryas zwar nicht befremdend, daß bei einem so großen Herrscher die Tafel reichlich besetzt war, aber Das, daß Cyrus, als ein so mächtiger Mann Nichts von Dem, was ihm zu schmecken schien, allein verzehrte, sondern die Anwesenden angelegentlich bat, es mit ihm zu theilen: ja er bemerkte, daß er oft einigen abwesenden Freunden von Dem schickte, was ihm zusagte. Als daher das Essen geendet, und Cyrus alles Uebriggebliebene, was sehr viel war, versendet hatte, so sprach Gobryas: „Bisher glaubte ich, Cyrus, dein Hauptvorzug sey dein Feldherrntalent: nun aber schwöre ich bei den Göttern, du scheinst mir durch Menschenfreundlichkeit dich noch mehr auszuzeichnen, als durch Feldherrntalent.“ — „Ganz gewiß,“ erwiederte Cyrus: „ich verrichte auch Handlungen der Menschenfreundlichkeit weit lieber, als der Feldherrnkunst.“ — „Wie so?“ fragte Gobryas. — „Weil man,“ erwiederte Cyrus,

„bei den Einen den Menschen Böses thun muß, bei den Andern Gutes.“

Nachdem sie hierauf ziemlich getrunken hatten, fragte Hystaspes den Cyrus, „würdest du mir wohl böse seyn, Cyrus, wenn ich dich um Etwas, das ich von dir zu erfahren wünsche, fragte?“ — „Bei den Göttern,“ erwiederte Cyrus, „im Gegentheil würde ich dir böse seyn, wenn ich wüßte, daß du Das, was du fragen willst, verschweigest.“ — „Nun so sage mir: bin ich schon einmal nicht gekommen, wenn du mich rufen ließest?“ — „Sprich doch von so Etwas nicht,“ erwiederte Cyrus. — „Oder habe ich, wenn ich gehorchte, es langsam gethan?“ „Auch Das nicht.“ — „Oder habe ich schon einen Befehl von dir nicht vollbracht?“ — „Ich gebe dir Dessen keine Schuld:“ sprach Cyrus. „Oder hast du je bemerkt, daß ich Das, was ich that, nicht willig und mit Freuden gethan habe?“ — „Das am allerwenigsten,“ erwiederte Cyrus. — „Warum also, bei den Göttern, Cyrus, hast du dem Chrysantas einen ehrenvollern Platz angewiesen, als mir?“ — „Soll ich es sagen?“ sprach Cyrus. — „Allerdings.“ — „Wirst du mir's aber auch nicht übelnehmen, wenn du die Wahrheit hörst?“ — „Ich werde mich im Gegentheil freuen, wenn ich weiß, daß mir kein Unrecht geschieht.“

— „Nun,“ sprach Cyrus, „dieser Chrysantas wartete für's erste gar nicht auf den Ruf, sondern erschien, meiner Geschäfte wegen, ehe er gerufen wurde. Sodann that er nicht nur Das, was ihm befohlen wurde, sondern auch Das, was er selbst uns vortheilhaft glaubte. Sollte den Bundesgenossen Etwas gesagt werden, das, wie er glaubte, mir zu sagen

zustand, so rieth er es mir: merkte er aber, daß ich den Bundesgenossen Etwas bekannt gemacht wünsche, aber Anstand nehme, es in meiner eignen Angelegenheit zu sagen, Das sprach er als seine eigene Meinung aus. Muß ich ihn bei diesen Umständen nicht ohne Bedenken noch über mich selbst setzen? Ihm, sagte er immer, genüge Alles, was er habe; aber wie er mir einen neuen Vortheil zuwenden könne, darauf sieht man ihn immer bedacht. Und über mein Glück ist er mehr erfreut, als ich."

Darauf erwiederte Hystaspes: „Bei der Juno, es ist mir lieb, daß ich diese Frage an dich gemacht habe." — „Warum hauptsächlich?" fragte Cyrus. „Weil auch ich versuchen will, es so zu machen. Nur Eins weiß ich nicht: wie ich meine Freude über dein Glück an den Tag legen solle, ob ich in die Hände klatschen, oder lachen, oder was ich thun soll?" Artabazus sagte: „du mußt den Persischen Tanz tanzen." Darüber wurde gelacht.

Im Verlauf des Mahles fragte Cyrus den Gobryas: „sage mir, Gobryas, würdest du wohl jetzt deine Tochter lieber Einem von Diesen geben, als damals, wo du das erstemal mit uns zusammen kamst?" — „Soll ich also auch die Wahrheit sagen?" sprach Gobryas. — „Allerdings; denn keine Frage verlangt eine unwahre Antwort." — „Nun so will ich dir denn gestehen, ich gäbe sie jetzt viel lieber." — „Kannst du auch sagen, warum?" — „Allerdings." — „So sage es denn." — „Damals sah ich Diese zwar Anstrengungen und Gefahren muthig ertragen; nun aber sehe ich, daß sie das Glück mit Würde ertragen. Mir scheint es aber schwerer, Cyrus, einen Mann zu finden, der das Glück, als

Einen, der das Unglück gut erträgt. Denn das Glück flößt den Meisten Uebermuth, das Unglück Allen Besonnenheit ein." Da sprach Cyrus: „hast du das Wort des Gobryas gehört, Hystaspes?" — „Ja gewiß," erwiederte er: „und wenn er noch viele solche Ansprüche thut, so wird er mich viel eher zum Bewerber um seine Tochter bekommen, als wenn er mir viele Becher zeigte." — „In der That," sagte Gobryas, „ich habe viele solche Sprüche zusammengeschrieben, die ich dir nicht vorenthalten will, wenn du meine Tochter heirathest. Was aber die Becher betrifft, so weiß ich nicht, ob ich sie dem Chrysantas da geben soll, da er dir auch den Sitz geraubt hat." Da sprach Cyrus: „Hystaspes und ihr andern Anwesenden, wenn ihr zu heirathen gedenket, und es mir sagt, so werdet ihr sehen, wie behülflich ich euch dazu seyn werde." Gobryas fragte: „wenn aber Einer eine Tochter verheirathen will, bei Wem muß er es anbringen?" — „Auch Dieß bei mir," sprach Cyrus; „denn ich bin in dieser Kunst sehr erfahren." — „In welcher?" fragte Chrysantas. „In der Einsicht, was für eine Ehe für Jeden passend ist." Chrysantas sprach: „sage mir nun bei den Göttern, was für eine Gattin findest du für mich am passendsten?" „Fürs erste," sprach Cyrus, „muß sie klein seyn, denn auch du bist klein; heirathest du aber eine große, so mußst du, wenn du sie stehend küssen willst, an ihr emporspringen, wie die jungen Hunde." — „Das ist eine gute Vorsorge von dir," sprach Chrysantas, „denn zum Springen habe ich nicht die mindeste Anlage." — „Sodann würde Eine mit eingebogener Nase für dich gut passen." — „Wozu aber Dieses?" — „Weil du eine Habichtsnase hast: und zur eingedrückten Nase würde

die Habichtsnase am besten passen." — „Meinst du," fragte Chrysantas, „daß auch zu Dem, welcher gut gespeist hat, wie jetzt ich, Einer, der nicht gegessen hatt, passen würde?" — „Allerdings," erwiederte Cyrus; „denn bei Denen, welche voll sind, ist der Bauch auswärts, bei Denen, welche nicht gegessen haben, einwärts gebogen." Da sprach Chrysantas: „aber bei den Göttern, kannst du mir wohl sagen, was für Eine für einen kalten König taugt?" Da lachte Cyrus laut auf, und die Andern mit ihm. Während sie lachten, sprach Hystaspes: „Das ist es, warum ich dich am meisten in deinem Königreich beneide." — „Was?" fragte Cyrus. — „Daß du, trotz deiner Kälte, Lachen erregen kannst." Da erwiederte Cyrus: „würdest du nicht viel dafür geben, wenn man Dieß von dir sagte, und Derjenigen hinterbrächte, bei der du den Ruf eines witzigen Kopfes zu haben wünschest?" So scherzten sie unter einander.

Hierauf brachte er dem Tigranes weiblichen Schmuck, mit der Bitte, ihn seiner Gattin zu geben, weil sie so muthig ihrem Manne nachgefolgt sey. Dem Artabazus schenkte er einen goldnen Becher, dem Hyrkanier ein Pferd und viel anderes Schöne. „Dir aber, Gobryas, gebe ich einen Mann für deine Tochter." — „Doch mich," rief Hystaspes, „damit ich auch die Sprüche bekomme." — „Hast du aber auch," fragte Cyrus, „ein Vermögen, das dem des Mädchens entspricht?" — „Ja bei'm Jupiter, ein weit größeres." — „Und wo hast du dieses Vermögen?" „Hier, wo du sitzest, da du mein Freund bist." — „Das genügt mir," sprach Gobryas; und sogleich streckte er seine Hand aus, und sprach: „gib ihn mir, Cyrus, ich nehme ihn an." Da nahm Cyrus

die Rechte des Hystaspes und gab sie dem Gobryas, der sie annahm. Hierauf gab er dem Hystaspes viele schöne Geschenke, um sie dem Mädchen zu schicken: den Chrysantas aber zog er zu sich, und küßte ihn. Da sprach Artabazus: „beim Jupiter, Cyrus, nicht von gleichem Gold ist der Becher, den du mir, und das Geschenk, das du dem Chrysantas gegeben hast.“ — „Ich will es auch dir geben,“ sprach Cyrus. — „Wann?“ fragte Jener. — „In dreißig Jahren.“ — „So halte dich also gefaßt,“ erwiederte Artabazus, „daß ich warten und nicht sterben werde.“ So ging denn die Gesellschaft zu Ende. Als sie aufstanden, stand auch Cyrus auf, und begleitete sie an die Thüre.

Am folgenden Tag entließ er die freiwilligen Bundesgenossen nach Hause, außer Denen, welche ihre Wohnung bei ihm aufschlagen wollten. Denen gab er Land und Häuser, welche die Abkömmlinge der damals Gebliebenen noch jetzt haben: die Meisten sind Meder und Hyrkanier. Die Abgehenden beschenkte er reichlich, und entließ sie, nachdem er Anführer und gemeine Soldaten zufrieden gestellt hatte. Hierauf vertheilte er unter seine Soldaten die Schätze, die er in Sardes bekommen hatte. Den Myriarchen und seiner unmittelbaren Umgebung gab er Jedem nach Verdienst auserlesene Geschenke, das Uebrige vertheilte er. Und nachdem er Jedem der Myriarchen seinen Theil gegeben hatte, erlaubte er ihnen, es ebenso auszutheilen, wie er es unter sie austheilte. Das Uebrige vertheilten sie, indem der Befehlshaber seine Unterbefehlshaber prüfte, und so stufenweise herab bis auf die Hexadarchen, die ebenfalls nach angestellter Prüfung ihrer Gemeinen, Jedem nach Verdienst gaben: und so beka=

men Alle den verdienten Theil. Nachdem sie Dieß empfangen hatten, sagten Einige über Cyrus: „er muß doch selbst Viel haben, da er Jedem von uns so Viel gegeben hat." Andere aber sagten: „wie könnte er Viel haben? Das ist nicht des Cyrus Art, sich zu bereichern, sondern er hat eine größere Freude am Geben als am Nehmen." Als Cyrus diese Reden und Meinungen über sich hörte, berief er seine Freunde und alle Befehlshaber, und sprach also:

„Liebe Männer, ich habe schon Menschen gesehen, welche sich den Schein geben wollten, daß sie mehr besitzen, als sie haben, weil sie glaubten, Dieß gebe ihnen das vornehmste Aussehen. Nach meiner Ansicht aber erreichen sie damit gerade das Gegentheil. Denn wenn Einer im Ruf steht, daß er Viel habe, und er zeigt sich nicht im Verhältniß seines Vermögens wohlthätig gegen seine Freunde, der kommt in den Ruf gemeinen Geizes. Auf der andern Seite gibt es Leute, welche zu verbergen suchen, was sie haben. Auch Diese scheinen es mir schlecht mit ihren Freunden zu meinen. Denn weil die Freunde nicht wissen, was sie haben, so entdecken sie ihnen ihre Bedürfnisse oft nicht, und lassen sich durch den Schein täuschen. Das Geradeste scheint mir zu seyn, daß man sein Vermögen öffentlich bekannt werden läßt, und mittelst desselben ringt, sich als edlen Mann zu zeigen. Ich will euch nun die von meinen Schätzen, welche man sehen kann, zeigen, diejenigen, welche man nicht sehen kann, beschreiben." Nach diesen Worten zeigte er ihnen viele kostbare Schätze; diejenigen aber, welche so lagen, daß man sie nicht leicht sehen konnte, beschrieb er. Zuletzt sprach er: „Das Alles dürft ihr eben so gut für euer, als für mein

Eigenthum halten: denn ich häufe es auf, weder um es selbst zu verzehren, noch um es selbst zu vergeuden (denn Das könnte ich gar nicht, sondern damit ich Demjenigen von euch, der mir etwas Gutes thut, geben kann, und damit Jeder von euch, der Etwas zu bedürfen glaubt, zu mir komme und nehme, was er bedarf." So wurde Dieß gesprochen.

5. Als ihm nun der Stand der Dinge in Babylon zu erlauben schien, sich zu entfernen, rüstete er sich zu einer Reise nach Persien, und gab hiezu auch den Uebrigen Befehl. Nachdem er sich mit allen Bedürfnissen hinreichend versehen glaubte, brach er auf. Wir wollen nun auch Das erzählen, in welch schöner Ordnung sein großes Gefolge auspackte, wieder aufpackte, und, wo es seyn mußte, schnell sich lagerte. Denn wo der König zu Felde zieht, da nimmt sein ganzes Gefolge, Sommers und Winters, Zelte mit.

Cyrus ordnete sogleich an, sein Zelt gegen Morgen zu richten: dann war das Erste, was er festsetzte, in welcher Entfernung vom königlichen Zelte die Lanzenträger sich lagern sollten: hierauf wieß er den Bäckern ihren Platz auf der Rechten, den Köchen auf der Linken, den Pferden auf der Rechten, dem Zugvieh und allem Uebrigen auf der Linken an. Alles war so geordnet, daß Jeder seinen Platz nach Maß und Stelle wußte. Wenn sie aufpacken, so nimmt Jeder das Geräthe, das er zu brauchen hat, zusammen, und Andere legen es auf die Lastthiere; so daß alle Packknechte auf Einen Augenblick bei den Thieren, welche sie zu führen haben, sich einfinden, und Jeder die seinigen bepackt. So braucht man für Aufhebung Eines Zelts so viel Zeit, wie für alle. Ebenso geht es beim Abpacken. Und damit alle Lebensmittel auf

die Zeit zubereitet werden, ist ebenfalls Jedem zugetheilt, was er zu thun hat: daher reicht dieselbe Zeit hin, um sie für Eine Abtheilung, oder für Alle zuzubereiten. Wie aber bei den mit Bereitung der Lebensmittel beschäftigten Dienern Jeder seinen gehörigen Platz hatte, so hatten auch die Bewaffneten bei der Lagerung die ihrer Waffenart angemessene Stelle, kannten dieselbe, und trafen unfehlbar Alle daselbst ein.

Ordnung hielt Cyrus auch in einem Hause für etwas Schönes. Denn wenn man Etwas bedarf, so weiß man, wohin man gehen muß, um es zu finden. Für noch viel schöner aber hielt er die Ordnung bei den Heeresabtheilungen, je schneller der günstige Augenblick für kriegerische Unternehmungen entflieht, und je mehr die Fehler, wenn man zu spät kommt, zu bedeuten haben. Dagegen sah er, daß die größten und vortheilhaftesten Ereignisse im Krieg Folge von der Benützung der Gelegenheit sind: darum war er auch für diese Ordnung sehr besorgt. Er selbst ließ sich zuerst in der Mitte des Lagers, als an der sichersten Stelle, sein Zelt aufschlagen; alsdann hatte er die Getreuesten nach seiner Gewohnheit um sich; im Kreis um Diese her waren die Reiter und Wagenführer. Denn Diese, glaubte er, bedürfen einen sichern Platz, weil sie von den Waffen, mit welchen sie kämpfen, im Lager keine bei der Hand haben, sondern lange Zeit zu der Bewaffnung bedürfen, wenn sie dieselbe mit Nutzen anwenden wollen. Zur Rechten und Linken von ihm und von den Reitern war der Platz für die Peltasten: den Platz vor und hinter ihm nahmen die Pfeilschützen ein.

Die Schwerbewaffneten und die mit großen Schilden Ausgerüsteten stellte er wie eine Mauer um Alle herum, damit, wenn auch die Reiter sich rüsten müßten, die Standfestesten vorn ständen, und sie deckten, bis sie sich bewaffnet hätten. Wie die Schwerbewaffneten, so ließ er auch die Peltasten und Pfeilschützen in Reihe und Glied schlafen, damit bei Nacht, im vorkommenden Fall, wie die Schwerbewaffneten auf jeden Angriff gerüstet sind, so auch die Pfeilschützen und Wurfspießwerfer in Bereitschaft wären, den anrückenden Feind über die Schwerbewaffneten hin mit Wurfspießen und Pfeilen zu beschießen.

Alle Anführer hatten Zeichen auf dem Zelt: und die Diener wissen, wie verständige Diener in den Städten, die Wohnungen der Meisten, hauptsächlich aber die der Befehlshaber. So wußten des Cyrus Diener auch im Lager die Plätze der Anführer, und kannten eines Jeden Abzeichen. Wenn daher Cyrus Einen brauchte, so suchten sie ihn nicht erst lange, sondern nahmen den kürzesten Weg nach Jedem. Und weil alle Völker besonders gestellt waren, so sprang es viel mehr in die Augen, wenn Einer in der Ordnung war, oder das Befohlene nicht that. Bei dieser Einrichtung glaubte Cyrus, wenn Einer bei Tag oder bei Nacht einen Angriff auf das Lager machte, so müßte er gleichsam in einen Hinterhalt fallen.

Die Taktik sehte er nicht blos darein, wenn man dem Heer mit Leichtigkeit eine gedehnte oder gedrängte Stellung geben, wenn es in Colonnen steht, es in die Linie stellen, oder, wenn die Feinde auf der Rechten, oder auf der Linken oder von hinten sich zeigen, die Schlachtordnung richtig

wenden kann; er zählte auch dazu, daß man nöthigen Falls trenne, und jede Abtheilung an den vortheilhaftesten Platz stelle, und wo Eile nöthig ist, den Zug beschleunige. Das Alles und Aehnliches verlangte er von einem Taktiker, und versäumte Keines. Auf dem Zuge ließ er die Ordnung stets durch die Umstände bestimmt werden, im Lager aber behielt er gewöhnlich die angegebene Ordnung bei.

Als sie auf dem Zuge an das Medische Gebiet kamen, eilte Cyrus zu Cyaxares. Nachdem sie einander umarmt hatten, sagte Cyrus zu Cyaxares, er habe ihm in Babylon einen Palast nebst einem Hofstaat eingerichtet, damit er, wenn er dahin komme, ein eigenes Absteigequartier finde. Sodann gab er ihm auch die übrigen reichlichen und schönen Geschenke. Cyaxares nahm sie an, ließ ihm aber durch seine Tochter eine goldne Krone, Armspangen, eine Halskette, und ein Medisches Kleid von der höchst möglichen Schönheit überreichen. Das Mädchen setzte dem Cyrus die Krone auf. Cyaxares aber sprach: „ich gebe dir, Cyrus, Diese zur Gemahlin; sie ist meine Tochter. Dein Vater heirathete die Tochter meines Vaters, von welcher du herstammst. Diese ist es, die du oft als Knabe, als du bei uns warest, liebkostest: und wenn sie Jemand fragte, Wen sie heirathen wolle, so sagte sie, den Cyrus. Zu Mitgift gebe ich ihr ganz Medien; denn ich habe keinen ächten männlichen Nachkommen." So sprach Cyaxares. Cyrus aber erwiederte: „ich erkenne den Werth des Mädchens, ihrer Abkunft und der Geschenke an; aber erst mit Zustimmung meines Vaters und meiner Mutter will ich es dir zusagen." So sprach Cyrus: doch schenkte er dem Mädchen Allerlei, was, wie er dachte, auch

dem Cyaxares gefiel. Nachdem er Dieß gethan hatte, zog er nach Persien.

Als er aber an die Grenze Persiens kam, so ließ er das Heer daselbst zurück, und ging mit seinen Freunden nach der Stadt, indem er so viele Opferthiere nachführte, daß alle Perser Opfer und Opfermahle anstellen konnten. Seinem Vater, seiner Mutter und seinen Freunden, allen Obrigkeiten, Aelteren und Edlen brachte er Geschenke mit. Auch alle Perser, Männer und Frauen, beschenkte er, wie es noch jetzt geschieht, wenn der König von Persien kommt. Hierauf versammelte Cambyses die Aeltesten der Perser und die höchsten Obrigkeiten, zog den Cyrus auch zu der Versammlung, und hielt folgende Rede:

„Ihr Perser, und du, Cyrus, billig bin ich euch Beiden gewogen. Denn über euch bin ich König, du, Cyrus, bist mein Sohn. Ich halte es daher für meine Pflicht, Das, was ich für euch Beide zuträglich finde, öffentlich auszusprechen. Denn blicken wir auf die Vergangenheit, so habt ihr den Cyrus groß gemacht, indem ihr ihm ein Heer gabet, und ihn zum Anführer desselben ernanntet. Cyrus aber hat an der Spitze desselben euch, ihr Perser, Ruhm in der ganzen Welt, und Ehre in ganz Asien erworben. Von Denen, welche mit ihm zogen, hat er die Ausgezeichnetsten bereichert, der Menge Sold und Unterhalt gewährt. Durch Errichtung einer Persischen Reiterei hat er die Perser in den Stand gesetzt, sich auch auf freiem Felde geltend zu machen. Wenn ihr nun auch in Zukunft diese Gesinnung behaltet, so werdet ihr einander zu großem Glück verhelfen. Wenn aber du, Cyrus, aufgeblasen durch das gegenwärtige Glück, es ver-

suchst, die Perser, wie die andern Völker, unumschränkt zu beherrschen, oder wenn ihr, Bürger, ihn um seine Macht beneidet, und seine Herrschaft zu stürzen suchet, so wisset, daß ihr einander großen Glücks verlustig machen werdet. Um nun Dieses zu verhindern, und vielmehr das Gute zu fördern, bin ich der Meinung, daß ihr ein gemeinschaftliches Opfer bringet, und die Götter zu Zeugen aufrufend, festsetzet, daß du, Cyrus, wenn Jemand gegen Persien feindlich anrückt, oder die Persischen Gesetze aufzulösen sucht, mit aller Macht zu Hülfe kommst: ihr Perser hingegen, daß ihr, wenn Jemand den Cyrus vom Throne stürzen, oder wenn Einer seiner Untergebenen von ihm abfallen will, euch selbst und dem Cyrus auf den ersten Befehl, den er geben wird, zu Hülfe kommet. So lange ich lebe, ist die Herrschaft in Persien in meinen Händen: nach meinem Tode gebührt sie dem Cyrus, wenn er noch lebt. Und wenn er nach Persien kommt, so haltet heilig darauf, daß er für euch die Opfer darbringt, die ich jetzt bringe; wenn er aber entfernt ist, so wird es zu eurem Besten dienen, wenn Derjenige, welchen ihr für den Ausgezeichnetsten vom Geschlechte haltet, den Dienst der Götter vollbrächte."

Diese Rede des Cambyses fand Beifall bei Cyrus und den Persischen Großen. Sie schloßen unter Anrufung der Götter den Vertrag ab, und noch jetzt besteht dieses Verhältniß zwischen dem König und dem Volk.

Nachdem Dieß geschehen war, verließ Cyrus Persien. In Medien heirathete er mit Zustimmung seines Vaters und seiner Mutter die Tochter des Cyaxares, von deren ausnehmender Schönheit man noch jetzt spricht. Nach einigen Ge-

schichtschreibern heirathete er die Schwester seiner Mutter. Aber da müßte die Jungfrau schon bejahrt gewesen seyn. Nach der Hochzeit zog er sogleich mit ihr ab.

6. Nachdem er wieder in Babylon war, fand er für gut, Satrapen zu den unterjochten Völkern zu schicken: gleichwohl sollten die Befehlshaber der Festungen und die Anführer der Besatzungen im Lande von niemand Anderem, als von ihm abhängen. Diese Maßregel nahm er, damit, wenn Einer der Satrapen durch seinen Reichthum oder durch die Menge Volks übermüthig würde, und sich unabhängig zu machen suchte, er sogleich Gegner in seinem Lande fände.

Da er nun damit umging, so beschloß er, zuerst die Befehlshaber zusammen zu rufen, und sie vorher damit bekannt zu machen, damit sie die Bedingungen, unter denen die Abgehenden abgeschickt werden, kennen lernten. So glaubte er, würden sie es am besten aufnehmen. Wäre hingegen Einer zum Herrscher eingesetzt, und erführe diese Maßregel nachher, so glaubte er, würden sie es drückend finden, und meinen, es sey aus Mißtrauen gegen sie geschehen. Als sie daher versammelt waren, redete er sie also an:

„Liebe Männer, wir haben in den unterjochten Städten Besatzungen und Befehlshaber, die wir damals zurückließen, und Diesen gab ich bei meinem Abgang den Befehl, sich mit nichts Weiterem abzugeben, als mit Bewachung der Festung. Diese will ich nun ihrer Stellen nicht entheben; denn sie haben das ihnen Anvertraute gut bewacht; aber ich will noch Satrapen absenden, welche über die Einwohner herrschen, und vom Tribut, den sie beziehen, der Besatzung Sold geben, und Was sonst nöthig ist, bezahlen. Auch finde ich für

gut, daß Diejenigen von euch, welche hier ansäßig sind, denen ich vielleicht beschwerlich falle, wenn ich sie zu diesen Völkern in Geschäften abschicke, daselbst Ländereien und Häuser besitzen, damit ihnen der Tribut hieher entrichtet werde, und damit sie, wenn sie dorthin gehen, eine eigene Behausung antreffen."

So sprach er, und gab vielen seiner Freunde in den unterjochten Städten, Häuser und Unterthanen: und noch jetzt sind die Nachkommen Derer, welche damals diese Ländereien bekamen, im Besitz derselben, in verschiedenen Ländern zerstreut; sie selbst aber wohnen beim König.

„Wir müssen aber," fuhr Cyrus fort, „bei Denen, welche als Satrapen in diese Länder abgehen, auf Solche sehen, welche daran denken, alles Schöne und Gute, was sich in jedem Lande findet, hieher zu schicken, damit auch wir hier das Gute, das sich aller Orten findet, genießen. Wir müssen sie ja auch vertheidigen, wenn sie irgendwo in Noth kommen."

Nachdem er seine Rede geendet, wählte er die Tüchtigsten seiner Freunde, von denen er wußte, daß sie Lust hatten, unter den angegebenen Bedingungen abzugehen, und schickte sie als Satrapen ab: nach Arabien den Megabyzus, nach Cappadocien den Artabatas, nach Großphrygien den Artakamas, nach Lycien und Jonien den Chrysantas, nach Carien den Adusius, um welchen sie gebeten hatten, nach Phrygien am Hellespont und Aeolien den Pharnuchus. Nach Cilicien, Cypern und Paphlagonien sandte er keine Persische Satrapen, weil sie ihm freiwillig nach Babylon gefolgt waren; doch legte er auch ihnen einen Tribut auf. Wie es Cyrus einrichtete, so stehen noch jetzt die Besatzungen in den Festungen

unter dem Könige; von ihm werden die Befehlshaber der Besatzungen ernannt, und sind bei ihm verzeichnet.

Allen Satrapen, welche ausgeschickt wurden, gab er den Befehl, so viel möglich Alles, was sie ihn hatten thun sehen, nachzuahmen. Zuerst sollten sie aus ihrem Gefolge von Persern und Bundesgenossen Reiter und Wagenführer bilden. Diejenigen aber, welche Land und Paläste erhalten hätten, sollten gehalten seyn, an der Pforte zu erscheinen, sich der Ordnung zu befleißen, und sich zu den Diensten des Satrapen, wenn er Etwas brauche, herzugeben: auch sollten sie den Nachwuchs der Knaben an der Pforte erziehen, wie bei ihm geschehe; der Satrap sollte Die, welche bei der Pforte sind, auf die Jagd führen, und sich und seine Leute im Kriegswesen üben.

„Wer mir aber, nach Verhältniß seiner Macht, die meisten Wagen und die besten Reiter aufweisen kann, den werde ich als einen braven Bundesgenossen, und als einen guten Mitkämpfer für das Persische und für mein Reich ehren. Auch ihr müßt, wie ich, Ehrensitze für die Ausgezeichneten haben: euer Tisch muß, wie der meinige, zuerst die Hausgenossen nähren, dann aber auch noch hinreichend besetzt seyn, um den Freunden mitzutheilen, und Den, welcher sich durch irgend eine That auszeichnet, täglich zu belohnen. Schaffet euch auch Thiergärten an, und haltet Thiere, und nehmet weder selbst, ehe ihr Anstrengung gehabt habt, Speise zu euch, noch gebet den Pferden, ohne sie vorher getummelt zu haben, Futter. Denn ich könnte nicht, wenn ich allein stände, mit menschlicher Kraft die Güter von euch Allen beschützen; sondern ich muß, selbst brav, mit den braven Männern aus

meiner Umgebung euer Beistand seyn, ihr aber müßt eben so, selbst brav, mit den bei euch befindlichen tüchtigen Männern, meine Bundesgenossen seyn. Auch wünschte ich, daß ihr Das beachtet, daß ich nichts von Dem, wozu ich euch auffordere, den Sclaven befehle: und daß ich Alles, was ich von euch verlange, selbst zu thun mich bestrebe. Wie aber ich euch befehle, mir nachzuahmen, so lehret auch ihr eure Unterbefehlshaber, euch nachzuahmen."

Auf dieselbe Art nun, wie Cyrus es damals anordnete, stehen noch jetzt alle Besatzungen unter dem Könige: an allen Pforten der Befehlshaber wird noch derselbe Dienst verrichtet; alle großen und kleinen Häuser sind noch ebenso eingerichtet; überall haben die Ausgezeichnetsten der Anwesenden Ehrensitze; alle Reisen werden auf dieselbe Art angeordnet; überall sind viele Geschäfte in wenigen Beamten vereinigt. Nachdem er gesagt hatte, was Jeder zu thun habe, und Jedem eine Macht gegeben hatte, schickte er sie ab, und kündigte Allen zum Voraus an, sich zu rüsten, weil im nächsten Jahr ein Feldzug und eine Musterung der Männer, Waffen, Pferde und Wagen seyn werde.

Wir haben bemerkt, daß auch eine andere Einrichtung, welche, wie man sagt, Cyrus aufbrachte, noch jetzt besteht. Jedes Jahr zieht ein Abgeordneter mit einem Heere herum, der den Satrapen Hülfe leistet, wenn Einer sie nöthig hat, Diejenigen, welche übermüthig sind, in die Schranken weist, Die, welche die Abtragung des Tributs, oder die Beschützung der Einwohner, oder den Anbau des Landes versäumen, oder sonst eine ihrer Pflichten verletzen, dazu anhält. Kann er es nicht zu Stande bringen, so meldet er es dem Könige.

Dieser hält Rath über den Schuldigen. Man sagt gewöhnlich von diesen Umherreisenden: der Sohn des Königes, der Bruder des Königes, das Auge des Königes kommt, wenn man sie gleich nicht einmal zu sehen bekommt. Denn Jeder von ihnen kehrt um, wann der König es befiehlt.

Noch eine andere, bei der Größe des Reichs sehr nützliche, Erfindung von ihm haben wir bemerkt, mittelst welcher er den Zustand auch der entferntesten Theile des Reichs schnell erfahren konnte. Nachdem er nämlich untersucht hatte, welch einen großen Tagmarsch ein Pferd, das geritten wird, aushalten könne, so legte er in solcher Entfernung Stallungen an, und stellte Pferde darein, und Leute, welche sie besorgten. An jeden dieser Plätze setzte er einen Mann, der tauglich war, die überbrachten Briefe in Empfang zu nehmen, zu übergeben und die ermüdeten Pferde und Menschen aufzunehmen, und frische abzusenden. Bisweilen soll dieser Marsch selbst bei Nacht nicht stille stehen, sondern auf die Tagpost eine Nachtpost folgen. Bei dieser Einrichtung sollen Einige schneller als Kraniche diesen Weg zurücklegen. Wenn auch Dieß nicht wahr ist, so ist wenigstens deutlich, daß Dieß die schnellste Art ist, wie Menschen zu Lande reisen. Und es ist etwas Gutes, wenn man von Allem schnell Nachricht bekommt, und schnell dafür sorgen kann.

Nach Ablauf des Jahres versammelte er ein Heer in Babylon, und er soll gegen hundert und zwanzig tausend Reiter, gegen zweitausend Sichelwagen, und gegen sechsmal hundert tausend Fußgänger zusammengebracht haben. Mit dieser Macht machte er den Feldzug, auf welchem er alle

Völker, welche von der Grenze Syriens bis ans rothe Meer wohnen, unterjocht haben soll. Dann soll er den Feldzug nach Aegypten gemacht, und dieses unterjocht haben. Nun waren die Grenzen seiner Herrschaft — gegen Osten das rothe Meer, gegen Norden der Pontus Euxinus [das schwarze Meer], gegen Westen Cypern und Aegypten, gegen Süden Aethiopien. Die Grenzen dieser Länder aber sind theils wegen der Hitze, theils wegen der Kälte, theils wegen des Wassers, theils wegen des Mangels an Wasser unbewohnbar. Er selbst schlug seinen Wohnsitz im Mittelpunkt derselben auf, und brachte die Winterszeit in Babylon sieben Monate lang zu (denn dieses Land ist warm), die Frühlingszeit drei Monate lang in Susa, den höchsten Sommer zwei Monate lang in Ekbatana. Bei dieser Einrichtung, sagt man, habe er immer in der Wärme und Kühle des Frühlings gelebt.

Die Menschen waren so gegen ihn gesinnt, daß jedes Volk sich verkürzt glaubte, wenn es nicht dem Cyrus alles Schöne schickte, was Boden, Zucht oder Kunst in seinem Lande hervorbrachte. Ebenso glaubte jede Stadt und jeder Einzelne reich zu werden, wenn er dem Cyrus einen Dienst erwies. Denn Cyrus nahm von Allen Das an, woran sie Ueberfluß hatten, und gab ihnen dagegen Das, wovon er wußte, daß es ihnen mangle.

7. Nachdem auf diese Weise die Lebenszeit des Cyrus abgelaufen war, kam er in hohem Alter nach Persien, das siebentemal während seiner Regierung. Sein Vater und seine Mutter waren, wie natürlich, längst gestorben. Cyrus brachte die üblichen Opfer, führte nach hergebrachter Sitte den Reigen an, und theilte nach seiner Gewohnheit an Alle

Geschenke aus. Als er aber im Palaste schlief, sah er im Traum eine übermenschliche Gestalt sich ihm nahen, welche sagte: „halte dich bereit, Cyrus: du wirst nun zu den Göttern gehen.“

Nachdem er dieses Traumgesicht gesehen hatte, wachte er auf, und glaubte nun beinahe gewiß zu wissen, daß seines Lebens Ende da sey. Er nahm daher sogleich Opferthiere und opferte dem vaterländischen Jupiter, der Sonne und den übrigen Göttern auf den Höhen, wie die Perser zu opfern pflegen, und betete also:

„Vaterländischer Jupiter, Sonne und alle Götter, empfanget dieses Opfer nach Vollendung vieler schönen Thaten, zum Danke dafür, daß ihr mir in Opfern, in himmlischen Zeichen, durch Vögel und durch Vorbedeutungen kund gethan habt, Was ich thun, und Was ich nicht thun solle. Großen Dank sage ich euch, daß auch ich eure Fürsorge erfahren, und im Glück nie vergessen habe, daß ich ein Mensch sey. Nun flehe ich zu euch, gebt auch jetzt meinen Kindern, meiner Gattin, meinen Freunden und meinem Vaterlande Glück, und mir ein Ende, wie ihr mir ein Leben gegeben habt.“

Nachdem er Dieses verrichtet hatte, und nach Hause gekommen war, glaubte er der Ruhe zu bedürfen, und legte sich nieder. Zur bestimmten Stunde kamen die dazu bestellten Diener und wollten ihn ins Bad setzen. Er aber sagte, die Ruhe bekomme ihm wohl. Dann kamen wieder andere Diener zur bestimmten Zeit, und brachten ihm zu essen. Er aber hatte keine Lust zur Speise, hingegen Durst schien er zu haben, und das Trinken schmeckte ihm. Als seine Umstände

den folgenden und den dritten Tag dieselben waren, berief er seine Kinder, welche dießmal mit ihm nach Persien gekommen waren, zu sich. Auch seine Freunde und die Behörden der Perser ließ er vor sich kommen. Als sie da waren, begann er folgende Anrede:

„Meine Kinder und alle anwesenden Freunde, das Ende meines Lebens ist jetzt da. Ich habe dafür viele sichere Kennzeichen. Ihr müßt mich, wenn ich gestorben bin, als einen Seligen betrachten, und nach dieser Ansicht sprechen und handeln. Als Knabe habe ich alles Schöne, was den Knaben, als Jüngling, was den Jünglingen, als Mann, was den Männern geziemt, genossen. Mit der fortrückenden Zeit glaubte ich stetes Wachsthum meiner Kraft zu bemerken, so daß ich mich auch in meinem Alter nie schwächer als in meiner Jugend fühlte: und ich kenne keine Unternehmung, keinen Wunsch, der nicht mit glücklichem Erfolge gekrönt worden wäre. Meine Freunde sah ich durch mich glücklich, meine Feinde von mir unterjocht. Mein Vaterland, das früher in Asien wenig geachtet war, hinterlasse ich jetzt auf der höchsten Stufe: ich weiß Nichts, das ich erworben und nicht auch erhalten hätte. Ich habe die vergangene Zeit verlebt, wie ich wünschte; aber eine Furcht, die mich verfolgte, ich möchte in der Folgezeit etwas Widriges sehen, hören oder erleiden müssen, ließ mich nie vollkommen stolz und ausgelassen froh werden. Wenn ich jetzt sterbe, so hinterlasse ich euch, Kinder, die mir die Götter geschenkt haben, lebend, und das Vaterland und die Freunde glücklich. Warum sollte ich daher nicht mit Recht glücklich gepriesen und eines unsterblichen Andenkens würdig erachtet werden? — Ich muß nun auch

meinen Nachfolger in der Regierung ernennen, damit euch keine Streitigkeiten darüber beunruhigen. Ich liebe euch jetzt Beide gleich, liebe Kinder: aber den Vorsitz und die oberste Leitung der Angelegenheiten übertrage ich dem Erstgebornen und der Natur der Sache nach Erfahrenern. Ich selbst wurde von diesem unserem gemeinschaftlichen Vaterlande so gewöhnt, Aelteren, nicht nur Brüdern, sondern auch Bürgern auf dem Wege, beim Sitzen und Reden nachzustehen. Auch euch, liebe Kinder, habe ich von Anfang an so erzogen, den Aelteren Ehre zu erweisen, von Jüngeren sie euch erweisen zu lassen. Nehmet also Das, was ich sage, als etwas dem Herkommen, der Gewohnheit und dem Gesetz Angemessenes auf.

Du, Cambyses, übernimm die Regierung; die Götter übertragen sie dir, und ich, so weit es in meiner Macht stehet. Dich, Tanaoxares, ernenne ich zum Satrapen der Meder, Armenier und Kadusier. Bei dieser Austheilung glaubte ich zwar dem Aelteren eine größere Herrschaft und den Namen des Königthums zu hinterlassen, dir aber ein ungestörteres Glück. Denn ich sehe nicht, welche menschliche Freude dir mangeln wird: du wirst Alles haben, was Menschen erfreuen kann. Aber schwerere Unternehmungen zu lieben, viele Sorgen zu haben, nie ruhig zu seyn, getrieben vom Wetteifer, es meinen Thaten gleich zu thun, Nachstellungen Andern zu bereiten und ihnen ausgesetzt zu seyn, dieses Loos wartet des Regierenden mehr, als deiner: und bedenke, daß Dieses für den Lebensgenuß sehr störend wird. Auch du Cambyses, weißt, daß nicht dieser goldne Scepter es ist, was das Königreich erhält, sondern daß treue Freunde der wahr=

hafteste und sicherste Scepter der Könige sind. Glaube aber nicht, daß die Menschen von Natur getreu sind (denn sonst müßten sich Dieselben gegen Alle treu zeigen, wie auch andere Naturerzeugnisse für Alle als dieselben erscheinen); sondern Jeder muß sich Getreue schaffen: und Dieß geht nicht durch Gewalt, sondern vielmehr durch Wohlthun. Wenn du nun Gehülfen in der Regierung zu gewinnen suchst, so wende dich zuerst an Den, welcher mit dir aus gleichem Schooß entsprungen ist. Schon Mitbürger sind vertrauter als Fremde, und Die, welche mit uns essen, als Die, welche einem andern Hause angehören. Diejenigen aber, welche von demselben Saamen entsprossen, von derselben Mutter genährt, in demselben Hause groß geworden sind, und von denselben Aeltern geliebt worden, dieselben Personen Vater und Mutter nennen, wie sollten nicht Diese die Allervertrautesten seyn? Vereitelt also nicht die Vertraulichkeit, zu welcher die Götter bei Brüdern den Grund gelegt haben, sondern bauet darauf andere Werke der Liebe; dann wird eure Freundschaft für Andere immer unübertrefflich seyn. Wer für seinen Bruder sorgt, der ist auf seinen eignen Vortheil bedacht. Denn Wer sonst hat so viel Ehre von des Bruders Größe, als der Bruder? Wer sonst ehrt einen mächtigen Mann so sehr, als ein Bruder? Bei Wem wird man sich mehr scheuen, ihm Unrecht zu thun, als bei Dem, welcher einen mächtigen Bruder hat?"

„Niemand sey daher eifriger, ihm zu dienen, als du, Niemand bereitwilliger, ihm zu helfen. Denn Niemanden geht sein Glück oder Unglück so nahe an, als dich. Bedenke auch Dieß, an Wem du durch deinen Beistand einen stärkern

Bundesgenossen erhalten kannst, als an ihm? Was ist schändlicher, als den Bruder nicht zu lieben? was ehrenvoller, als den Bruder vor Allen zu ehren? Nur der Bruder, Cambyses, kann beim Bruder der Erste seyn, ohne Neid bei Andern zu erregen."

„Ja bei den vaterländischen Göttern, Söhne: wenn euch daran liegt, mir Freude zu machen, so ehrt einander. Denn ihr wisset es noch nicht gewiß, daß ich Nichts mehr bin, wenn ich das menschliche Leben geendet habe. Sahet ihr ja auch bisher meine Seele nicht, sondern erkanntet ihr Daseyn blos aus Dem, was sie wirkte. Habt ihr aber noch nie bemerkt, welchen Schrecken die Seelen Derer, die Unrecht gelitten haben, den Mördern einflößen? welche Rachegeister sie über die Frevler senden? Glaubt ihr, die Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen würden sich so lange erhalten haben, wenn ihre Seelen gar keinen Genuß davon hätten? Auch davon, meine Kinder, habe ich mich noch nie überzeugen können, daß meine Seele, so lange sie in einem sterblichen Leibe ist, lebe; wenn sie von Diesem entfernt ist, sterbe: denn ich sehe, daß die Seele es ist, welche die sterblichen Körper, so lange sie in ihnen ist, lebendig macht. Auch davon bin ich nicht überzeugt, daß die Seele vernunftlos seyn wird, wenn sie von dem vernunftlosen Körper getrennt ist; sondern wenn die Geistigkeit unvermischt und rein ausgeschieden ist, dann muß sie natürlich auf ihrer höchsten Stufe seyn. Wenn aber der Mensch aufgelöst wird, so geht natürlich Alles zu dem Verwandten über, nur die Seele nicht: diese allein kann man nicht sehen, weder, wenn sie da, noch wenn sie verschwunden ist."

„Bedenket ferner, daß dem menschlichen Tode Nichts näher ist, als der Schlaf. Da erscheint die Seele des Menschen am göttlichsten, da wirft sie einen Blick in die Zukunft; denn da ist sie, wie es scheint, am freisten. Wenn sich nun Dieß so verhält, wie ich glaube, und meine Seele den Körper verläßt, so thut aus Achtung vor meiner Seele, um Was ich euch bitte: ist es aber nicht so, sondern bleibt die Seele im Körper und stirbt mit ihm, so thut aus Scheue vor den ewigen Göttern, welche Alles sehen und Alles vermögen, welche auch die Ordnung dieses Weltalls unverändert, nie alternd und nie wankend, in unbeschreiblicher Schönheit und Größe zusammenhalten, so thut, oder berathet aus Scheue vor den Göttern, nie etwas Gottloses oder Unheiliges. Nächst den Göttern scheuet auch das ganze nachwachsende Menschengeschlecht. Denn nicht im Dunkeln verbergen euch die Götter, sondern eure Thaten müssen vor das Angesicht der ganzen Welt treten. Erscheinen sie rein und von Ungerechtigkeit frei, so werden sie euch Ansehen in den Augen Aller verleihen. Denket ihr aber gegen einander auf Ungerechtigkeiten, so werdet ihr das Zutrauen aller Menschen verlieren. Denn Niemand könnte euch mehr trauen, wenn er auch noch so geneigt wäre, sobald er sähe, daß ihr Dem, welche die meisten Ansprüche an die Liebe hat, Unrecht thuet."

„Habe ich euch nun hinlänglich belehrt, wie ihr euch gegen einander benehmen sollet, nun dann — wo nicht, so lernet es von den Vorfahren: denn Dieß ist die beste Schule. Meistens waren Aeltere mit Kindern, Brüder mit Brüdern innig befreundet; Einige haben aber auch schon das Gegentheil gethan. Wählet nun Diejenigen zum Muster, welche

sich bei ihrem Betragen am besten befunden haben, so werdet ihr den rechten Entschluß fassen. Nun ist es wohl genug hievon. Meinen Körper aber, liebe Kinder, leget, wenn ich gestorben bin, weder in Gold, noch in Silber, noch in irgend etwas Anderes; sondern übergebet ihn so schnell als möglich der Erde. Denn gibt es ein seligeres Loos, als mit der Erde vermischt zu werden, welche alles Schöne und alles Gute erzeugt und ernährt? Ich liebte die Menschen immer zu sehr, um mich nicht gerne mit der Wohlthäterin der Menschen zu vereinigen. Jetzt aber fühle ich, daß mich das Leben verläßt, da, wo es, wie es scheint, bei Allen zuerst verschwindet."

„Will nun noch Einer von Euch meine Rechte berühren, oder mir noch ins lebende Auge sehen, der trete herzu. Wenn ich mich aber verhüllt habe, so bitte ich euch, liebe Kinder, lasset Niemand meinen Körper sehen, und sehet ihn auch selbst nicht mehr. Versammelt aber alle Perser und Bundesgenossen an meinem Grabmal, damit sie mir Glück wünschen, daß ich nun in Sicherheit bin, und kein Uebel mehr erfahre, mag ich bei der Gottheit seyn, oder ins Nichts versinken. So viel ihrer aber kommen, erweiset ihnen alles Gute, das bei eines glücklichen Mannes Leiche üblich ist, und entlasset sie so. Auch dieses mein letztes Wort vergesset nicht: „„wenn ihr den Freunden wohlthut, so werdet ihr auch die Feinde züchtigen können."" Und nun lebt wohl, geliebte Kinder; sagt auch der Mutter in meinem Namen ein Lebewohl: und alle ihr anwesenden und abwesenden Freunde lebet wohl!"

Nachdem er Dieses gesagt, und Allen die Rechte geboten hatte, verhüllte er sich; und so starb er.

8. Daß Cyrus Reich das blühendste und größte in Asien war, davon gibt es sich selbst Zeugniß. Es war begrenzt, gegen Osten vom rothen Meer, gegen Norden vom Pontus Euxinus [schwarzen Meer], gegen Westen von Cypern und Aegypten, gegen Süden von Aethiopien. Und bei diesem großen Umfang wurde es durch den einzigen Willen des Cyrus regiert; er ehrte und pflegte seine Untergebenen, wie seine Kinder, und den Cyrus ehrten seine Unterthanen wie einen Vater. Gleich nach seinem Tode aber geriethen seine Söhne in Zwist; Städte und Völker fielen ab, und Alles verschlimmerte sich. Um meine Behauptung zu belegen, will ich bei der Verehrung der Götter anfangen.

Ich weiß, daß früher der König und seine Untergebenen selbst den größten Verbrechern ihr Wort hielten, mochten sie einen Eid geschworen, oder bloßen Handschlag gegeben haben. Wären sie nicht so gewesen, hätten sie nicht in diesem Rufe gestanden, so hätten ihnen, wie ihnen jetzt, da ihre Ruchlosigkeit bekannt ist, kein Mensch mehr traut, auch damals die Anführer der mit Cyrus *) zu Felde Gezogenen nicht getraut. Nun aber, ihrem frühern Rufe vertrauend, haben sie sich ihnen in die Hände gegeben, und nachdem sie vor den König geführt worden waren, wurden ihnen die Köpfe abgeschnitten. Aber Viele der Barbaren, welche mit ihnen

*) Die Anführer der mit Cyrus dem Jüngern nach Asien gezogenen Griechen, fünf Feldherrn und zwanzig Unterbefehlshaber, ließen sich unter dem Vorwande und Unterhandlungen ins feindliche Lager locken, wo sie Alle hingerichtet wurden.

gezogen waren, kamen um, durch verschiedene Versprechen getäuscht.

Auch in diesem Theil steht es gegenwärtig viel schlechter. Früher, wenn Einer für den König sein Leben der Gefahr aussetzte, eine Stadt oder ein Volk bezwang, oder ihm sonst etwas Schönes zu Stande brachte, so wären diese Leute geehrt. Nun aber werden die höchsten Ehrenbezeugungen Denen erwiesen, welche durch ähnliche Handlungen, wie Mithridates, der seinen Vater Ariobarzanes verrieth, oder wie Rheomithres, der sein Weib, seine Kinder und die Kinder seiner Freunde dem König von Aegypten als Geißeln hinterließ, und die größten Eide brach, *) dem König einen Vortheil zu verschaffen scheinen. Nach solchem Vorgang wandten sich alle Völker Asiens zur Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit. Denn wie die Vorsteher sind, so werden gewöhnlich auch ihre Untergebenen. Auf diesem Wege wurden sie ruchloser, als sie früher waren.

Auch in Betreff des Geldes sind sie ungerechter. Denn nicht nur grobe Verbrecher, sondern auch Leute, welche gar nichts Unrechtes gethan haben, ergreifen sie, und zwingen sie, wider alles Recht, Geld zu bezahlen; daher haben Die, welche für reich gelten, eben so viel zu befürchten, als grobe

---

*) Im dritten Jahr der hundert und vierten Olympiade erregten mehrere Statthalter in Kleinasien einen Aufruhr. Rheomithres ging zum König Tachos von Aegypten, gab Diesem seine Gattin und Kinder, nebst den Söhnen anderer Satrapen als Geißeln, und erhielt von ihm fünfhundert Talente und fünfzig Schiffe, lieferte aber diese nebst Vielen der Mitverschwornen an den König aus.

Verbrecher: deßwegen haben Diese auch keine Lust, sich mit einem überlegenen Feinde zu schlagen, und an einen königlichen Feldzug sich anzuschließen. Daher kann Jeder, der mit ihnen Krieg führt, sich nach Belieben ungeschlagen in ihrem Land herum treiben, wegen ihres Mangels an Frömmigkeit gegen die Götter, und wegen ihrer Ungerechtigkeit gegen die Menschen. In dieser Hinsicht ist ihre Gesinnung weit schlechter, als in alten Zeiten.

Nun will ich auch noch erzählen, daß sie auch für ihren Körper nicht mehr die Sorge tragen, wie ehmals. Es war Sitte bei ihnen, weder auszuspucken, noch sich zu beschmutzen. Diese Sitte hatte offenbar ihren Grund nicht darin, weil sie die Feuchtigkeiten im Körper schonten, sondern weil sie den Körper durch Anstrengung und Schweiß stählen wollten. Jetzt aber besteht es zwar noch, daß man weder ausspuckt, noch sich schneuzt; aber auf Anstrengung dringt man nirgends. Früher war es Sitte, nur Einmal zu speisen, um den ganzen Tag zu Geschäften und Anstrengungen zu verwenden. Jetzt hält man zwar immer noch blos Eine Mahlzeit; aber man fängt mit Denen an, welche am zeitigsten frühstücken, und fährt mit Essen und Trinken fort, bis die Spätesten schlafen gehen.

Früher war es Sitte, keine Nachttöpfe zu den Gastmahlen mitzubringen, wahrscheinlich weil man glaubte, wenn man nicht zu viel trinke, so werde Leib und Seele kräftiger erhalten. Jetzt besteht zwar die Sitte noch, keine mitzubringen; aber sie trinken so viel, daß sie, statt welche hereinzubringen, selbst hinausgetragen werden, wenn sie nicht mehr aufrecht hinausgehen können.

Auch Das war herkömmliche Gewohnheit, auf der Straße weder zu essen noch zu trinken, und keines der damit zusammenhängenden Bedürfnisse öffentlich zu verrichten. Diese Sitte besteht zwar jetzt noch; aber sie machen ihre Tagereisen so kurz, daß ihre Enthaltsamkeit gar keine Bewunderung mehr verdient.

Früher gingen sie so oft auf die Jagd, daß diese für Mann und Roß hinreichende Uebung darbot. Als aber der König Artaxerxes und seine Leute sich dem Weine ergaben, so gingen sie selbst nicht mehr so viel auf die Jagd, und führten auch die Andern nich daranf.

Ja Diejenigen, welche Strapazen liebten, und mit ihren Reitern auf die Jagd zogen, beneideten sie sichtbar, und haßten sie, weil sie es ihnen zuvor thaten.

Auch die Sitte, die Knaben vor der Pforte des Palastes zu erziehen, dauert noch fort. Die Erlernung und Uebung des Reitens aber ist abgekommen, weil sie nirgends dahin kommen, wo sie sich zeigen und hervorthun könnten. Auch Das, daß dort die Knaben früher gerechte Entscheidung der Streitigkeiten hörten, und dadurch Gerechtigkeit lernen sollten, ist ganz abgekommen. Denn sie sehen deutlich, daß Diejenigen es gewinnen, welche am meisten spenden. Früher lernten die Knaben auch die Kräfte der Erderzeugnisse kennen, um die nützlichen zu gebrauchen, der schädlichen sich zu enthalten: nun scheint es, daß man sie Dieß lehrt, damit sie recht viele Schlechtigkeiten verüben; denn es komme nirgends häufiger vor, daß Menschen durch Vergiftung sterben, oder dadurch zerrüttet werden.

Jetzt sind sie auch viel weichlicher, als unter Cyrus. Denn damals hatten sie noch die Persische Zucht und Enthaltsamkeit, neben Medischer Kleidung und Weichlichkeit. Jetzt aber lassen sie die Persische Ausdauer erlöschen, behalten aber die Medische Weichlichkeit. Ich will auch Dieß genauer erörtern. Es genügt ihnen nicht, auf weichen Polstern zu liegen; sondern sie stellen auch die Bettfüße auf Teppiche, damit der Boden keinen Widerstand leiste, sondern die Teppiche nachgeben. Bei den gekochten Speisen, die auf den Tisch gesetzt werden, hat man von den früher erfundenen Nichts abkommen lassen, aber immer neue dazu ersonnen. Ebenso ist es mit der Zuspeise: denn für Beides haben sie neue Erfinder. Im Winter ist es ihnen nicht hinreichend, daß Kopf, Körper und Füße bedeckt seyen; sondern sie haben auch an den äußersten Theilen der Hände eine Pelzbedeckung und Fingerhandschuhe. Im Sommer genügt ihnen weder der Schatten der Bäume, noch der Felsen; sondern es stehen in demselben noch Leute neben ihnen, welche noch einen anderen Schatten erkünsteln. Recht viele Trinkgeschirre zu besitzen, darauf setzen sie einen hohen Werth: und wenn sie auch augenscheinlich von ungerechtem Gut erworben sind, so schämen sie sich Dessen nicht. Denn Ungerechtigkeit und schändliche Gewinnsucht hat eine hohe Stufe bei ihnen erreicht. Früher war es Landessitte, sich zu Fuße gehend nicht blicken zu lassen, aus keinem andern Grunde, als damit sie recht tüchtige Reiter würden. Jetzt aber haben sie auf den Pferden mehr Decken, als auf ihren Betten. Denn es liegt ihnen nicht so viel am Reiten, als an einem weichen Sitze.

Was sodann die Kriegsübungen betrifft, wie sollten sie da nicht durchgängig schlechter seyn, als früher? Denn vor diesem war es Landessitte, daß Die, welche Ländereien besaßen, von diesen Reiter stellten, welche wirklich ins Feld zogen. Nun aber haben die Großen ihre Thürsteher, Bäcker, Köche, Mundschenken, Badbereiter, ihre Bedienten zum Auf- und Abtragen, bei'm Schlafengehen und Aufstehen, zum Anziehen, Bemahlen und Schminken, und zur Zurechtmachung alles Uebrigen; all dieses Gesinde aber haben sie zu Reitern gemacht, damit sie in ihrem Solde dienen. Einen Haufen geben zwar auch Diese ab; aber sie taugen nichts zum Krieg. Dieß zeigt der Erfolg selbst. Denn in ihrem Lande treiben sich die Feinde leichter als die Freunde um.

Cyrus hatte die Wurfwaffen abgeschafft, Mann und Roß geharnischt, Jedem einen Spieß in die Hand gegeben, und die Leute ins Handgemenge geführt. Jetzt kämpfen sie weder in der Ferne, noch in der Nähe. Die Fußgänger haben zwar ihre kleinen Schilde, Schwerter und Streitäxte noch, wie unter Cyrus, wenn sie in den Kampf gehen sollen; aber ins Handgemenge mögen auch Diese nicht gehen. Auch die Sichelwagen gebrauchen sie nicht mehr zu dem Zweck, zu welchem Cyrus sie machen ließ. Denn dadurch, daß er die Wagenlenker durch Auszeichnungen tapfer machte, verschaffte er sich Leute, welche die Schwerbewaffneten anfielen. Die Gegenwärtigen aber nehmen gar keine Rücksicht auf die Wagenführer, und glauben, die Ungeübten werden eben so gut als die Geübten seyn. Einige nehmen zwar einen Anlauf; aber ehe sie auf den Feind stoßen, fallen sie zum Theil absichtlich herab, zum Theil springen sie herab, so daß das des

Lenkers entblößte Gespann den Freunden oft mehr Schaden zufügt, als den Feinden. Da sie nun selbst es einsehen, wie es mit ihrem Kriegsstand aussieht, so ziehen sie sich zurück, und Keiner mehr geht ohne Griechen in den Krieg, weder, wenn sie mit einander Krieg führen, noch wenn die Griechen gegen sie zu Felde ziehen; denn sie haben den Grundsatz, auch gegen Diese mit Hülfe von Griechen Krieg führen zu können.

Nun glaube ich meine Aufgabe gelöst zu haben; denn ich behaupte, daß die Perser gegenwärtig weniger Ehrfurcht gegen die Götter, weniger Achtung vor Verwandten, weniger Gerechtigkeit gegen Andere, weniger Tapferkeit im Kriege beweisen, als früher. Ist Jemand entgegengesetzter Meinung, der betrachte ihre Thaten, und er wird darin die Bestätigung Dessen, was ich gesagt habe, finden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon, / Walz, Christian, / Osiander, Christian Nathanael,

Xenophon's von Athen Werke

Bd.: 3

Stuttgart 1843

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/99.3965-19
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11073155-1